Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	13 M. 50 ₰	
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰	
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰	
Für einen Monat		1 M. 50 ₰	
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰	

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 M. — ₰	
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰	
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰	
Für einen Monat		2 M. — ₰	
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰	

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht alle Bücher vorräthig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

Die Bibliothek ist geöffnet: **morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr,** an Sonn- und Feiertagen vom 1. Oktober bis 1. April **von 10 Uhr bis 12 Uhr.**

Es wird höflichst und dringend gebeten, die Bücher der Schonung wegen beim Lesen nicht zu brechen oder umzubiegen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek

(Schöpping)

Maximiliansplatz (Dultplatz) Nro. 16.

29.874

V.o.gem.

1974 II (2

Dewall

29874

Eine große Dame.

Novelle

von

van Dewall.

Zweiter Band.

Landesbibliothek Schwerin

Stuttgart.
Druck und Verlag von Eduard Hallberger.
1872.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünfzehntes Kapitel.

Es war beinahe Mitternacht, als Mengden nach Hause kam. Die Großfürstin hatte ihn zum Thee da behalten. In der besten Laune von der Welt betrat er sein Zimmer. Die Bewegung des Schlittschuhlaufens, die frohe Gesellschaft hatten seine Nerven belebt und trübe Gedanken verscheucht. Auf seinem Tisch lag ein kleines duftendes Billet von Rosapapier.

„Parbleu — was ist das?“ sprach er erstaunt. „Schon wieder solch' ein Brief! — Sollte Mademoiselle Juliette? — nein, oder die Gräfin?“ er betrachtete die Aufschrift genauer — „ah, mein schwarzer Domino, vortrefflich — laß sehen, was gibt es.“ — Er las:

„Unwürdiger Sklave!

„Deine Herrin hat nicht Lust, Dich länger in den Ketten Anderer schmachten zu sehen. Sie befiehlt Dir deßhalb, Dich morgen Abend Punkt 5 Uhr und zwar allein und in bürgerlichem Gewande genau auf dieselbe

Stelle wie heute auf das Eis zu begeben, und Deine reizende Gebieterin in demselben Schlitten spazieren zu fahren, in welchem heute die schöne Gräfin mit Dir kokettirte.

„Ein Blumenstrauß am Fenster morgen früh bedeutet, daß Du Deiner Pflicht eingedenk bist.

Der schwarze Domino."

„Das fängt ja in der That an interessant zu werden," murmelte Mengden, nachdem er diese Worte gelesen — „man kommt hier aus den Intriguen gar nicht heraus." — Er überdachte beim Auskleiden noch einmal die letzten Erlebnisse. — Die Gräfin hatte ihm ihre Fessel völlig über den Kopf geworfen. Sie war so schön und so verliebt. Sie war in Mengden's Dasein hineingefallen wie eine volle blühende Päonie, die einem Wanderer, der sorglos unter einem Gebüsche seine Rast hält, in den Schooß geworfen wird.

Heute Abend auf dem Eise hatte sie das Spiel vom Morgen fortgesetzt — sie hatte ihn bei seinem Vornamen genannt und ihm befohlen, Alexandra zu ihr zu sagen. Sie hatte ihm wiederholt, daß sie ihn liebe und ohne ihn vergehen müsse, und er hatte ihr mit den kühnsten Betheuerungen geantwortet — das Ende vom Liede war eine bestimmte Verabredung gewesen, wie man sich gegenseitig verhalten wollte und wo man

sich heimlich sehen und für den offenen Zwang entschädigen könnte.

Nach jenem kühnen Sprunge auf dem Eis war die Gräfin wie toll vor Enthusiasmus und Liebe — glücklicherweise war die Bewunderung für Mengden seit jenem Augenblicke so allgemein, daß die ihrige nicht besonders auffiel.

Mengden hätte ein Schneeballen sein müssen, wäre bei einer Frau wie Alexandra sein Blut nicht in Wallung gekommen; das stolze, schöne Weib lag schmachtend und liebeflehend zu seinen Füßen, sie verschwendete alle die reichen Mittel, die ihr zu Gebot standen, um ihn zu fesseln, jeder Blitz aus ihren prächtigen Augen war ein Geständniß, jedes Wort eine heimliche Liebkosung, seine Eitelkeit, seine Sinnlichkeit wurden dadurch entflammt und ließen ihn willig der verlockenden Sirene in den gefährlichen Taumel folgen.

Er legte das Billet auf den Tisch und dachte an Alexandra. Er trat an das Fenster und schaute durch die Nacht hinüber nach ihren Gemächern. Der Anblick des Wachtfeuers und der gekoppelten Pferde dicht unter seinem Fenster zog allmälig seine Gedanken von ihrer ursprünglichen Richtung ab. — Fröstelnd hüllte er sich nach einer Weile in seinen seidenen Schlafrock und sah nach der Uhr. —

„Zwei Uhr — gehen wir zu Bett, — mein Gott, welch' ein Tag heute!“ Als er die Kerze ergriff, fielen seine Blicke wieder auf jenes Billet. — „Ja so — Dich hätte ich bald vergessen,“ sprach er zu sich selbst und betrachtete noch einmal die zierliche Handschrift — „que faire?“ Er dachte unwillkürlich an die kleinen rosigen Hände der Maske. — „Es war ein thörichtes Versprechen, welches ich der Unbekannten gab — aber da ich es nun einmal gegeben, muß ich es auch halten,“ und so setzte er Mademoiselle Juliette's Kamellien auf sein Fensterbrett und legte sich zu Bett. —

*

„Aufstehn, Kamerad — nix gut, so lang schlafe!“ weckte ihn spät am nächsten Morgen Prinz Mussa.

„Was Teufel, — Sie stören mich in meinen herrlichsten Träumen, Durchlaucht!“ fuhr Mengden von seinem Kopfkissen empor.

„Nur hurtig — altes General sein schon lang aus die Posen und auf die Pferd — revidiren die Posten — wissen schon? Haben heute früh gefunden einen Polen todt auf der Straße — soll verrathen haben seine Brüder, haben fünfzig junge Männer heute Nacht abgefangen die Kosaken, wollten gehen in die

Wald zu Insurgenten! Dolch ſtak noch in ſeine Kadaver — geſchah ihm ganz recht — Hundeblut!"

„Wie — der General iſt ſchon ausgeritten!" rief Mengden und fuhr in ſeine Kleider — „mein Gott, ſchon zehn Uhr, wo iſt denn nur der Calpak*) von einem Burſchen?" — Er zog die Klingelſchnur.

„O hat nix zu ſagen," beſchwichtigte Muſſa, ſich bequem auf den Divan kauernd. „Altes General ſein ſchon ſeit ſieben Uhr fort bloß mit eine Ordonnanz — wollten ſein allein."

Der Koſak kam herein. Mengden, etwas zornig noch, ſchalt ihn aus und hieß ihn ſchnell ein Pferd ſatteln.

„Sa ſa, welch' eine großige Hitze!" — ſcherzte Muſſa — „dachte biſſel frühſtücke, biſſel plaudern von die geſtrige Tag — nix nix, wiſſe nicht, daß heute Sonntag, iſt verboten zu arbeiten? — Schau — was zierliche billet-doux — von kleines hübſchiges Duraſchki!" **) fuhr er fort, während Mengden ſeinen Kopf in die Waſchſchüſſel tauchte. — „Is erlaubt, zu werfen einen Blick hinein?"

„Immerhin." —

---

*) Schlafmütze.
**) Närrchen.

„Sapristi," sprach Mussa mit den Fingern schnippend, „also von die schwarze Domino in die Statthalterei! Was Sie haben für eine succès bei schönes Geschlecht! — Werden mich doch mitnehmen, alter Freund, hab' Sie doch Bekanntschaft gemacht durch mich — he?"

„Haben Sie nicht gelesen, daß ich allein kommen soll, — sehen Sie, da ist bereits meine Antwort," erwiederte Mengden ablehnend und wies auf den Blumenstrauß.

„Thue Sie das nicht — thue Sie das ja nicht," sprach Mussa ernsthaft — „das kann sein eine schlimme Falle parole d'honneur! — Is hier nix zu spaßen — allein und in eine bürgerliche Rock, das sein sehr verdächtig von eine fremde Person."

„Was sollte mir jene Maske Böses wünschen, wem könnte daran liegen, mir eine Falle zu stellen? Das ganze Wesen jener Unbekannten hat Etwas, was mir eher alles Andere, als einen solchen Verdacht einflößt."

„Ah — c'est ça! O Sie glaube, is eine affaire d'amour von eine polnische Dame, die wollen sein unerkannt — nix, nix, Sie kennen nicht die Polinne, — denken nicht mit uns an andere affaires als an die von die Politik und die Rache — ich bitt' Sie, sein Sie vorsichtig!"

„Alles gut — Principe, dann sitze ich in einer Patsche," sprach Mengden, ruhig sich ein Glas Portwein einschenkend, da er zum Kaffeetrinken nicht mehr Zeit hatte, — „aber Sie wissen, ich versprach acht Tage lang der gehorsame Sklave jener Frau zu sein. Vielleicht war es ein dummer Streich, aber ich muß ihn zu Ende führen."

„Et qu'en dira la belle comtesse?" sprach Prinz Mussa listig blinzelnd und ungemein schlau aussehend.

Mengden wurde blutroth, er drehte sich um, damit Jener seine Verlegenheit nicht bemerke, und schnallte lange an seinem Säbel herum. — „Was geht das die Gräfin an?" sprach er kurz.

„Sa sa — sie ist eine sehr gute Schauspielerin, sie sitz starr wie eine Bildsäule in die lebendige Bilder, aber Mussa sehn mit einem clin-d'oeil großige Flamme, wo brennt in seine weiße Herzche für die schöne Monsieur Mengden."

„Principe, Sie würden mich verpflichten, wenn Sie weniger scharf beobachteten," sprach Mengden ernst — „es ist wirklich nicht freundlich von Ihnen, solchen Rauch zu erzeugen, man könnte dahinter ein wirkliches Feuer vermuthen, und das würde leicht üble Folgen haben können."

„Nicht ich machen den Rauch — ich waren nur

unter räucherige Menschen“ — erwiederte Mussa mit Bedeutung — „ich bringe nur den Geruch mit in diese Zimmer und Sie ihn deßhalb riechen.“

„Was wollen Sie damit sagen, Principe? — Das sind halbe Worte, zu viel oder zu wenig!“ sprach Mengden mit gerunzelten Augenbrauen.

„Das sollen sagen, Gunst machen Feinde, mon ami, hüten Sie sich vor solche, welche machen vorn ein glattiges Gesicht und werden blaß vor Neid hinter Ihren Rücken.“

„Sie warnen mich vor Jemanden?“

„Ich bin Ihre Freund,“ sprach Mussa warm, „ich nicht neidisch sein, ich der Falke, Du der Adler. Welt haben Raum für Beide, aber die Krähe hassen den Adler — fallen viele, viele heimtückisch hinter ihm her.“ —

„Und wer ist diese Krähe?“ —

„Oberstlieutenant Morosielzoff. — Prinz Wittgenstein bitten mich, Sie zu warnen — ich haben es gethan.“ —

„Ich danke Ihnen, Principe,“ sprach Mussa, herzlich dem Obersten die Hand bietend, „obgleich ich nicht begreife, womit ich Morosielzoff je in meinem Leben zu nahe getreten bin, aber eine Warnung aus dem Munde eines Freundes soll man nie verachten. Doch

— noch einmal, wie kommen Sie darauf, daß die Gräfin irgend ein anderes Interesse an mir nimmt, als das, welches sich aus einem geselligen Zusammenleben folgegemäß entwickelt?" —

„O liebe Baron, ich meinen es sehr, sehr gut — Mussa haben scharfe Augen — hüten sich vor grandes dames! Machen es mit die Männer wie mit die Artischoken, wenn sie habe gegessen das Fleisch, schmeißen sie die Blätter auf die Assiette und kümmern sich nicht mehr darum so viel — — doch da kommen die Pferd. Adieu!"

Mengden, nur von seinem Kosaken begleitet, ritt die neue Welt hinunter nach der Vorstadt Praga zu, da er erfuhr, daß sein General diese Richtung eingeschlagen hatte. — Wo es der Weg gestattete, ritt er in scharfem Trabe. An der Brücke erfuhr er, der General sei in der Citadelle, und so begab er sich ebenfalls dorthin. — Es wartete seiner dort ein gar trauriger Anblick. — In der That hatten etwa vierzig junge Leute, welche sich in den Häusern bis dahin vor der Konskription verborgen gehalten hatten, in der vorigen Nacht versucht, zu den in den nahen Wäldern sich aufhaltenden Insurgenten zu entkommen. Es waren zumeist Jünglinge, welche den besseren Volksklassen angehörten. Ihr Plan war aber verrathen

worden. Von den Posten und Kavalleriepatrouillen verfolgt, gelang es nur Wenigen, unter dem Dunkel der Nacht sich durchzuschleichen, die Meisten wurden gefangen, einige getödtet, einige verwundet.

Soeben waren jene Unglücklichen unter starker Eskorte in die Citadelle eingebracht worden und standen jetzt in einem Haufen mit blassen, aber entschlossenen Gesichtern zwischen den Kasematten, ihres harten Schicksals gewärtig.

Man hatte ihnen die Hände mit Stricken auf den Rücken gebunden wie Verbrechern. Ein Offizier ging von Einem zum Anderen und schrieb ihre Namen auf.

„Was befehlen Eure Excellenz, daß mit den Menschen geschehen soll?"

„Ist einer Namens Welinski unter denselben?" erwiederte Graf P., der finster auf seinem Pferde hielt.

„Nein."

„Ist er entkommen?"

„Erschossen!" rief einer von den Gefangenen mit blitzenden Augen, „hinterlistig erlegt von Deinen Sklaven, Du grausamer Schlächter!"

Ein Kosak hieb dem Sprecher seinen Kantschu über den Kopf.

„Laß ihn, Iwan," sprach der General kalt. Dann rief er den Kommandanten des Kommandos näher

heran. „Lassen Sie den Leuten zu essen geben und in zwei Stunden schaffen Sie sie nach Modlin, dort soll ihnen der Prozeß gemacht werden."

In diesem Augenblick erkannte er Mengden, sein Gesicht nahm einen etwas freundlicheren Ausdruck an. — „Ah, sieh da Mengden, wo kommen Sie her?"

„Ich suche Eure Excellenz," sprach dieser salutirend.

„Was Besonderes vorgefallen?" —

„Nein — ich glaubte nur, da Excellenz so allein ausgeritten sind —"

„Ich danke Ihnen" — sprach der General und drückte ihm die Hand.

Dann wandte er sein Pferd und ritt langsam seinem Palaste zu.

Unterwegs theilte er Mengden die Ergebnisse der vergangenen Nacht mit, so kalt und theilnahmlos, als spräche er von einer Hasenjagd.

Nur schwer gelang es Mengden, sein gegebenes Versprechen zu erfüllen. — Der General hatte ihn zum Mittagessen bei sich behalten und erzählte über Tisch seiner Frau von der zarten Aufmerksamkeit seines Adjutanten gegen seine Person.

Es war ein ganz eigenthümliches Lächeln gewesen, mit welchem Jene ihrerseits Mengden ihren Dank aussprach.

Gleich nach Tische bat der Offizier, sich beurlauben

zu dürfen, da er mit Jemanden eine bestimmte Verabredung für den Abend getroffen hätte.

Man hatte versucht, ihn zurückzuhalten, aber Mengden bestand auf seinem Wunsch so fest, daß der General lächelnd die Vermuthung aussprach, seine Schlittschuhkünste von gestern Abend hätten ihm gewiß ein zärtliches Rendezvous eingetragen. Mengden wurde verlegen, die Gräfin erbleichte und lächelte gezwungen. —

Kurz vor fünf Uhr verließ er das Schloß in bürgerlicher Kleidung. Mussa's Warnungen hatten ihn bewogen, einen leichten Revolver in seine Brusttasche zu stecken, um nicht waffenlos zu sein; auf dem Eise erwartete ihn sein Diener mit dem Stuhlschlitten und den Schlittschuhen.

Angenehm angeregt durch die Aussicht auf ein kleines Abenteuer, schritt er mit elastischen Schritten der Brücke zu. Die Sonne war eben hinter dem Gewölk am Horizont untergegangen und vergoldete mit ihrem letzten Schimmer die Spitzen und Kuppeln der ehrwürdigen Kirchen der Stadt, in den Straßen herrschte schon das Halbdunkel der einbrechenden Dämmerung, die Laternen brannten bereits hier und dort. Welch' ein interessantes altes Nest, dachte Mengden, die älteren Stadttheile durchmessend, wie viel Kämpfe und Revolutionen sahen diese dunklen Häusermassen hier, die so unheimlich und verräuchert auf die Menschen hernieder-

schauen, welch' blutige Geschichten könnten hier die Steine erzählen, welche Greuel passiren hier noch alle Tage! — Unglückliches Polen! —

Er gelangte an den Strom, der, ruhig von der Härte des Winters gefesselt, eine blinkende Eisfläche, zu seinen Füßen lag, auf welcher sich einzelne Schlittschuhläufer, meist Knaben und Kinder, noch erlustigten.

Er blieb einen Augenblick stehen und schaute sich neugierig nach allen Seiten um, ohne zu finden, was er suchte — dann sah er nach der Uhr — es war einige Minuten vor Fünf. Langsam schritt er einer Ausladestelle zu und begab sich auf das Eis. Sein Diener erkannte ihn nicht, erst als er ihn anredete, bemerkte er seinen Herrn und schnallte ihm die Schlittschuhe an die Füße.

„Warte hier, bis ich Deiner bedarf!" befahl er ihm und begann in einiger Entfernung vom Ufer sich langsam vorwärts zu bewegen. Es schlug auf den Thürmen der Stadt die fünfte Stunde — keine Seele ließ sich blicken. Die Dunkelheit brach schnell herein und mit ihr wurde es auf dem Eise immer leerer.

Einige Kähne lagen zum Ueberwintern dicht vor dem Kai fest eingefroren im Strome, aus den kleinen Kajütenschornsteinen derselben kräuselten sich leichte Rauchwolken empor. An einem derselben entlang glei-

tend hörte Mengden sich angerufen. Eine weibliche Gestalt kam hinter dem schwarzen Rumpfe mit zögernden Schritten hervor. Mengden hielt an, er ließ dieselbe an sich herankommen, er musterte sie mit scharfem Blicke nicht ohne Staunen. Ein kleines Hütchen mit wehender Feder auf dem Haupte, von welchem ein dichter schwarzer Schleier herniederfiel, der das ganze Gesicht und einen Theil des Haares wie eine schützende Maske verbarg, kam der schwarze Domino mit kleinen Schritten auf ihn zu: eine Kasaweika von dunklem Sammet, reich mit kostbarem Pelz verbrämt, ein Muff und ein rauschendes Seidenkleid, unter welchem ein kleiner Fuß hervorschaute, vollendete die reiche und geschmackvolle Toilette der geheimnißvollen Unbekannten. Sie hielt eine aufgeblühte Kamellie in ihrer Hand.

„Ich danke Ihnen, mein getreuer Ritter, daß Sie meinen Befehlen pünktlich Folge leisteten," sprach sie in fließendem Französisch, „erlauben Sie mir, Ihnen dieses Zeichen meiner Huld und meines Dankes darzubieten."

Mengden verneigte sich, und die Hand mit der Blume zugleich erfassend, drückte er galant einen Kuß auf dieselbe, dann steckte er die Kamellie in's Knopfloch.

„Belle dame aux caméllias," sprach er, auf den angeschlagenen Ton eingehend, indem er vergebens versuchte, durch die verhüllenden Spitzen hindurch die Züge

des Gesichtes zu erkennen, „ich fühle mich hoch geehrt durch Eure Gunst, obgleich Ihr fortfahrt, Euer holdes Antlitz vor Eurem demüthigsten aller Sklaven grausam zu verhüllen."

„Was würde Mademoiselle Juliette sagen," erwiederte die Unbekannte mit leichtem Spotte, „wenn sie vernähme, daß Ihr mich la dame aux camélias titulirt! Lesen Sie vielleicht in müßigen Stunden Romane von Dumas Fils, Herr Baron?"

Mengden prallte erstaunt zurück, nicht wenig mystifizirt und geärgert durch diese Worte und den Ton der Stimme.

„Ma foi, Madame — je ne comprends pas —"

„O," — lachte die Maske, und ihre weißen Zähne schimmerten hinter der Verhüllung — „Sie wundern sich, woher ich so tief in Ihre Herzensangelegenheiten eingeweiht bin, edler Don, auch ich bin in Arkadien geboren — auch stelle ich Horoskope und lese in der Hand die Schicksale der Menschen, doch täuscht mich meine Kunst nicht, wie Sie die Ihrige, armer Sterblicher. Sie haben allerdings nicht Zeit, Romane zu lesen — Sie ziehen vor, dieselben zu improvisiren. In der That, Ihr Debüt auf diesem Felde war nicht schlecht, schöner Baron!" —

Wäre es nicht so dunkel gewesen — sie hätte Mengden's Verlegenheit und Erröthen sehen können.

„Wenn Sie Alles wissen, schöne Zauberin," erwiederte er nach einer kleinen Pause, indem er sich anstrengte, nicht aus der Rolle zu fallen, „so kann es Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß diese Kamellie hier die erste ist, welche ich an meinem Herzen trage."

„Ich weiß, ich weiß," erwiederte die Dame lebhaft, „meine Augen dringen in die verborgenen Falten der Seele, nichts bleibt mir unbekannt, der Löwe verschmäht die Maus und sinnt auf edlere Beute."

„In der That, holde Maske, wer Du auch seiest, Du irrst."

„Ich irre niemals," — sprach die Unbekannte, plötzlich ernster werdend, „sei klug — bedenke, daß die Reue an jedem Ziele sitzt, auf welches der Mensch im blinden Wahne eines Herzensbedürfnisses zueilt; erst kommt der Rausch, hinterher hinkt die Reue und treibt unerbittlich ihren bittern Zoll ein!"

„Sprichst Du aus Erfahrung?" entgegnete Mengden mit einiger Schärfe.

„Quien sabe, edler Spanier; doch hier ist der Schlitten, helfen Sie mir hinein und lassen Sie uns im beflügelten Laufe dahinschweben."

Mengden gehorchte. Das leichte Gefährt mit seiner schönen Last glitt schnell wie eine Windsbraut über die glatte Eisfläche dahin. Mengden, auf das Höchste ge-

reizt und intriguirt, war lebhaft mit seinen Gedanken beschäftigt, auch verhinderte ihn die schnelle Bewegung, ein zusammenhängendes Gespräch zu führen. Die Dame schwieg ebenfalls und überließ sich dem Vergnügen des Augenblicks. Schnell flogen die Ufer an ihnen vorüber — keine Menschenseele war weit und breit sichtbar — doch ihnen entgegen glitt eine vereinzelte männliche Gestalt im langsamen Bogen daher, ohne sich ihnen indessen zu nähern.

„Bitte, wenden Sie um, mein Herr Ritter," sprach die Maske nach einer Weile, „und fahren Sie langsamer, ich möchte mit Ihnen plaudern. — Sie zürnen mir ein wenig, weil ich Ihnen einen guten Rath gab, das ist der Lauf der Welt, doch befolgen Sie immerhin meine Warnung, sie kommt aus gutem Herzen. Sie wissen, ich schulde Ihnen noch meinen Dank, Sie haben mir einen großen Dienst an jenem Abende erwiesen, ich hoffe Ihnen meine Schuld einstmals abzutragen."

„Sagen Sie mir nur das Eine, Sie räthselhaftes Wesen, woher kennen Sie Mademoiselle Juliette und was wissen Sie von den Blumen?" sprach Mengden eindringlich; es quälte ihn der Gedanke, man könnte ihn in dem Verdacht einer näheren Bekanntschaft mit der Zofe haben.

„Die geschickten Hände der Pariserin haben bis-

weilen die Ehre, meine Person durch ihre genialen Erfindungen zu verschönern."

„Sie können doch unmöglich glauben, daß ich mit diesem zweideutigen Mädchen in irgend einem Verhältnisse stehe — schon der Gedanke empört mich!" sprach Mengden.

„Ich weiß das Alles — ich weiß, wie hart Sie ihr Entgegenkommen zurückweisen — en parenthèse, bitte, lassen Sie sich ein anderes Schloß vor Ihre Thüre machen. — Uebrigens erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie vorgestern Abend schön wie Apoll selbst aussahen und es daher kein Wunder ist, daß die holde Gräfin, hingerissen von Ihren Liedern ohne Worte, dem Gotte in die Arme sank." —

Mit einem plötzlichen Ruck stand der Schlitten still. —

„Parbleu, Madame," sprach Mengden bebend vor zornigem Schrecken. „Sie mißbrauchen Ihr Inkognito auf eine unverantwortliche Weise! Man hat mich gewarnt, hieher zu gehen, — ich kam, weil ich glaubte, Ihnen vertrauen zu dürfen, aber Sie lassen mich dieses Vertrauen bitter bereuen!"

„Zürnen Sie auch Ihrem Arzte, wenn er Ihnen eine heilsame, aber bittere Medizin verschreibt?" frug die Unbekannte mit einem Tone der Stimme, welcher

auf Mengden Eindruck machte. „Ich wollte Ihnen nur den Beweis liefern, Baron von Mengden, daß auch die Wände Ohren haben."

„Sie versetzen mich in die tödtlichste Unruhe!"

„Dieselbe wird hoffentlich diese Stunde nicht überdauern. Seien Sie versichert, Niemand außer mir war Zeuge jenes Augenblickes — parole d'honneur! aber es hätte leicht anders sein können und die Folgen davon wären dann unberechenbar gewesen. — Daß ich schweige, — hier meine Hand darauf, aber weil ich Sie achte und Ihnen dankbar bin, bitte ich Sie noch einmal, seien Sie klug!" — Sie reichte ihm die Hand.

„Aber wer sind Sie denn, räthselhaftes Wesen?!" sprach Mengden, hingerissen von Staunen.

„Ein vielgeprüftes Menschenkind, welches Ihnen wohl will wie eine Schwester und Ihnen Leid und Reue ersparen möchte," sprach die Dame ernst, fast innig.

„Und darf ich niemals Ihren Namen wissen, wollen Sie jene Maske nicht auf einen Augenblick nur fallen lassen, damit ich weiß, wem ich für solche Theilnahme danken darf?" sprach Mengden mit Wärme und hielt die kleine Hand der Fremden fest und bittend in der seinen.

„Vielleicht — in einigen Tagen, mein Freund," erwiederte Jene mit sanftem Drucke.

Mengden fuhr langsam der Brücke zu, ein paar Male begegneten sie auf dem Wege dahin derselben männlichen Gestalt von vorhin, welche in weitem Bogen den Schlitten umkreiste.

„Wer hat Sie vor mir gewarnt?“ frug plötzlich die Unbekannte, ihr Gesicht dem jungen Offizier zukehrend.

„Ein Freund warnte mich, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten, er meinte, es könnte eine geschickte Falle für den Adjutanten des Generals Graf P. sein.“

„Sie kamen dennoch, Sie vertrauten mir, nicht wahr?“

„Ich that es, — Ihre Stimme, Ihr ganzes Benehmen hatte mir Zutrauen und Achtung eingeflößt, auch galt es ein gegebenes Wort einzulösen.“

„Sie thaten Recht, zu kommen — einem Manne von Ihrem Charakter und Ihrer Denkungsart stellt selbst der Feind keine unedlen Fallen. — Ich würde Sie übrigens nicht bemüht haben, mein Herr Kapitän, hätte ich nicht eine Bitte, die ich herzlich ersuche mir zu erfüllen.“ —

„O, sprechen Sie dieselbe aus!“ entgegnete Mengden eifrig, „wenn sie irgend nur im Bereiche der Möglichkeit liegt, ist sie Ihnen im Voraus gewährt.“

„So hören Sie denn,“ sprach Mincia mit einem

tiefen Seufzer, „ich habe einen Stiefbruder, welcher einigermaßen kompromittirt ist. Er ist der edelste der Menschen, er sieht, die Sache seines Vaterlandes ist hoffnungslos durch die Uneinigkeit der Parteien. Seine Absicht ist, das Königreich zu verlassen und nach Preußen zu gehen, — ich wünsche einen Paß für ihn — schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab!“

Mincia hatte mit aller Wärme und Innigkeit gesprochen. Ihre Stimme bebte, ihr Herz pochte hörbar, als Mengden einige Sekunden mit der Antwort zögerte.

„Und glauben Sie in der That, daß ich nicht einen Vertrauensbruch begehe, wenn ich Ihnen willfahre, daß ich damit nicht gegen meine Dienstehre handle?“ sprach Mengden nachdenklich. —

„Gewiß nicht — ich schwöre es Ihnen. Schenken Sie mir Vertrauen — glauben Sie mir, Baron, es ist weiser, einem edlen Mann Gelegenheit zu geben, sich dem Elende zu entziehen, als ihn durch eiserne Strenge zum Aeußersten zu bringen und ihn der Insurrektion in die Arme zu treiben.“

„Gehört Ihr Bruder zu den Konskribirten?“

„Nein — ich gebe Ihnen mein Mädchenwort darauf!“

„Nun wohlan — ich will Ihnen glauben. Auf welchen Namen soll der Paß lauten?“

„Auf den Namen Stanislaus Winiewski — auf diesem Zettel steht alles Nöthige aufgezeichnet."

„Ich will Alles thun, wie Sie es wünschen — ohne auch nur zu wissen, für wen ich es thue," sprach Mengden ernst, „ich habe das Gefühl, daß ich recht handle. Wohin soll ich diesen Paß adressiren?"

„Er wird durch einen Kommissionär abgeholt werden, und lassen Sie mich die Versicherung aussprechen, daß unser Dank unbegrenzt sein wird."

Sie waren an der Brücke angekommen, Mengden drehte abermals um. Es schlug sechs Uhr.

„Und nun bitte ich Sie, mich zu jenem Kahn dort zurückzubringen — meine Zeit ist leider schon um."

„Darf ich Sie nicht begleiten, grausame Zauberin?"

„Erfüllen Sie mir auch diese letzte Bitte noch — es darf nicht sein."

Der Schlitten hielt, Mincia stieg aber noch nicht aus.

„Wenn ein Kavalier eine polnische Dame im Schlitten fährt, so hat er nach altem Gebrauche einen Anspruch auf das Schlittenrecht," sprach sie neckisch.

„Wie habe ich das zu verstehen?"

Mincia erhob sich und schob den Schleier so weit empor, daß ihr Mund frei wurde.

Einen Augenblick umschlangen ihre Arme den

Hals des Offiziers, und er fühlte ihre Lippen warm auf den seinen.

„Das ist mein vorläufiger Dank," sprach das Mädchen, und schon war sie hinter dem Kahn verschwunden.

Mengden stand wie bezaubert. „Räthselhaftes Wesen," murmelte er vor sich hin, ihr nachschauend — dann wandte er sich langsam stromabwärts, übergab den Schlitten seinem Diener und ging nachdenklich nach Hause.

Sechzehntes Kapitel.

Mengden's Gedanken waren keineswegs angenehmer Art, als er sich daheim das Erlebte noch einmal überdachte. Er hatte jenes unheimliche Gefühl, als ob der Boden unter seinen Füßen schwanke, als ob der nächste Schritt schon ihm verhängnißvoll sein könnte. Wer war jene Sphinx von einem Weibe, die ihm ein so schweres Räthsel zu lösen gegeben? Woher konnte sie alle jene Einzelnheiten wissen, die sie ihm mitgetheilt hatte? Vergebens ließ er alle Damen seiner Bekanntschaft, alle die, welche bei den lebenden Bildern mitwirkten oder sonst in's Haus kamen, in seinem Geiste die Revue passiren — vergebens marterte er sein Gehirn mit Nachsinnen und Grübeln — der dunkle Vorhang lüftete sich nicht um ein Haar.

„Diese Polin, zeigte sie nicht offenbar ein solches Interesse für seine Person, hätte sie nicht etwas so Sympathisches in ihrem ganzen Wesen, sie würde mir

eine Gänsehaut, einen gelinden Schauder verursachen! — — — Diese Stimme und diese zarte Hand wollte ich unter Tausenden heraus erkennen! — Unter allen Umständen muß ich erfahren, wer sie ist.“ —

Mengden nahm sich vor, den Rathschlägen zu folgen und nebenbei nach jenem Stanislaus Winiewski, dem Stiefbruder der Unbekannten, unter der Hand zu forschen, einmal um seine Neugierde zu befriedigen und sodann um sein Gewissen wegen des versprochenen Passes zu beruhigen. An den flüchtigen Kuß — das Zeichen der Dankbarkeit jenes Mädchens, dachte er dabei so gut wie gar nicht, eben weil er denselben lediglich für eine Dankesäußerung hielt.

Mengden's Laune wurde durchaus nicht verbessert, als ihm Michael, der Kosak, am anderen Morgen mittheilte, daß er am Abend vorher Mademoiselle Juliette auf dem Zimmer des Barons überrascht hatte, wie sie einen neuen Blumenstrauß in seine Vase steckte. „Sie hat auch an den Papieren da herumgekramt, wie ich nachher bemerkt habe,“ fügte er indignirt hinzu, „und als ich sie das Zimmer verlassen hieß, schalt sie mich einen Durack *) und Bolwan **).

---

*) Narr.

**) Lümmel.

„Geh' gleich zum Schlosser und laß ein neues Schloß an die Thüre machen," befahl Mengden und brummte hinterher etwas in den Bart, was durchaus nicht wie ein Kompliment für die neugierige und zudringliche Zofe klang.

Michael lächelte schadenfroh bei dem Gedanken an das neue Schloß, und trollte sich hinaus, seinen sonst so sanftmüthigen Herrn in tiefster Entrüstung zurücklassend. —

Gegen zehn Uhr ging Mengden wie immer zum Rapport, dann ließ er sich bei der Gräfin melden, welche ihn wegen seines Benehmens am Tage vorher mit eifersüchtigem Schmollen empfing, und ihn mit Fragen quälte, die er durchaus keine Lust hatte zu beantworten. Von zärtlichen Vorwürfen ging sie dann schnell, ihrem heißen Temperament folgend, zu den glühendsten Liebkosungen und Gunstbezeugungen über — diese Russin hatte einen Geist, der verzehrend wirkte wie ein Prärieenbrand.

Ihr ganzes Wesen war eine Flamme, welche mit glühender Lohe über dem Manne ihrer Wahl zusammenschlug, ihn abzutrennen von der übrigen Welt.

Ganz verkörperter Egoismus lebte sie nur in Ekstasen, schwankte sie zwischen glühender Liebe und rasender Eifersucht hin und her und zog den geliebten

Gegenstand in einen solchen Taumel hinein, daß derselbe, bald gequält von ihrer Caprice, bald erstickt von ihren Umschlingungen, beinahe Alles außer ihr vergessen mußte.

Wenn die dunklen, verderbenschwangeren Wolken mit zuckenden Leuchten, einen Brandgeruch vor sich her wälzend, über die Steppe ziehen, und die Vögel und Thiere des Waldes in athemloser Hast vor jenem schrecklichen Phänomen die Flucht ergreifen, dann steigt der Indianer von seinem bebenden Rosse herab, reißt das trockene Gras in einem Kreis umher aus dem dürren Boden und zündet es an, das kleine Feuer vernichtet dann die Wirkungen und Gefahr des großen, ruhig sehen Roß und Reiter den Sturm und das Flammenmeer rechts und links an sich vorüberbrausen; wenn auch die Asche ihnen den Athem versagte und die Glut und der Qualm ihnen die Haut ein wenig schwärzte — sie entgehen doch der Gefahr durch diese List und retten ihr Leben. — So hat schon Mancher sich durch eine zerstreuende Liebelei vor dem vernichtenden Einflusse einer großen, verhängnißvollen Leidenschaft gerettet und flatterte, wenn auch mit versengtem Gefieder, weiter durch das Leben.

Solch' ein Gefühl — ein Ahnen desselben kam manchmal über Mengden — er hätte sich losreißen, fliehen mögen, hätte er nur gewußt, wohin! —

Bisweilen trat dann plötzlich der schwarze Domino vor seine Seele mit seinem Zauber des Geheimnißvollen und Pikanten, er dachte dann wohl daran, die Gräfin zu meiden und jene Intrigue fortzusetzen, die so anregend für ihn begonnen hatte, aber schnell erlosch jenes Bild immer wieder wie ein flüchtiger Nebel unter den glühenden Küssen der Gräfin.

Mengden war gefangen wie ein Schmetterling, der an einer Rose festgebunden ist; — ganz berauscht von der Süßigkeit des Genusses vermochte er die Fessel nicht zu zerreißen. So saß er ihr gegenüber und beobachtete sie, wie sie in ihrem persischen Schlafrock, schön wie eine Huri, auf dem Divan ausgestreckt lag, das Haar gelöst, die nackten Arme über dem Haupte zusammengefaltet. Ihre dunklen Augen mit dem halb schläfrigen, halb schmachtenden Feuer beobachteten ihn unabläßig unter den langen Wimpern hervor, und er seinerseits konnte sich nicht satt sehen an ihrer schlanken und doch so üppigen Gestalt, welche die glänzend dicke Seide wie eine Schlangenhaut umschloß, die schönen Linien derselben mehr hervorhebend als verhüllend.

Sie tändelte mit den goldgestickten Pantoffeln an ihren nackten Füßen und plauderte phantastisches Zeug. — Dann richtete sie sich plötzlich halb empor: „Was bedeutete gestern der Blumenstrauß an Deinem Fenster,

Georg, wo kaufst Du die schönen Kamellien?“ sprach sie, und ihre Augen wurden forschend, fast lauernd.

Mengden verbarg seine Verlegenheit gewandt hinter einem Lächeln, er wollte eben etwas antworten, als der kleine Hund der Gräfin, den sie immer um sich hatte, zu knurren anfing und die Ohren spitzte.

„Still!“ sprach sie schnell, die Haltung der vornehmen Dame annehmend, „Sisi bellt allemal, wenn mein Mann kommt oder ein anderer Fremder.“

Mengden nahm sein Schwert zwischen seine Kniee und die Mütze in die Hand. Er lachte — dießmal ohne allen Zwang.

„Ich werde ein Lustspiel schreiben, gnädigste Gräfin — es soll den Titel führen: ‚Ueber den Nutzen der Hausthiere‘.“

„Thun Sie das — —“ In diesem Augenblicke kam der Lakai die Zimmerflucht herabgeschritten und meldete Besuch.

Die Gräfin bat näher zu treten, glitt gewandt wie eine Schlange in's Nebenzimmer und kam mit einem Häubchen auf den Locken und einer langen seidenen Mantille angethan wieder herein, ehe noch die angekündigten Gäste sichtbar wurden. Als Jene ankamen, war sie jeder Zoll die große Dame, die stolze Gräfin.

*

Am Abend fand die Generalprobe im großen Saale des Schlosses statt, mit Kostüm, Musik, Pauken und Trompeten. Dieses Mal wurde die schöne Gräfin nicht ohnmächtig, ja sie war sogar ihrer Sinne derart mächtig, daß sie gar wohl bemerkte, wie ihr holder Sänger in einer ganz unerklärlichen Gemüthsverfassung sich befand — offenbar eine Beute großer Aufregung.

„Was fehlt Ihnen?“ flüsterte ihm die junge Frau befremdet zu.

„Dienstliche Unannehmlichkeiten,“ erwiederte Mengden ohne Zögern.

„O — sprechen Sie mir nicht davon — gewiß wieder eine von diesen schrecklichen Polengeschichten, die mir so zuwider sind.“ Die schöne Gräfin schloß sich immer noch hermetisch gegen die rauhe Wirklichkeit ab — sie war nun einmal eine egoistische Natur durch und durch, sie fürchtete, ein unangenehmer Eindruck könnte ihr eine kostbare Minute ihres Daseins rauben, und deßhalb schloß sie Augen und Ohren, um aus ihren süßen Träumen nicht erweckt zu werden.

Mengden fand hierdurch die Möglichkeit, seine Aufregung zu verheimlichen.

Hören wir, was sich ereignet hatte.

Wie bei den anderen Proben hatte sich auch heute der Offizier, in seinen langen Mantel gehüllt,

unter den Zuschauern aufgehalten, bis die Reihe an ihn selbst kam.

An einem kleinen Tischchen lehnend, bemerkte er unter anderen Nippessachen auf demselben einen kleinen tscherkessischen Dolch von so ausgezeichneter Arbeit, daß er dem Drange nicht widerstehen konnte, denselben genauer zu betrachten.

Er bewunderte den juwelenbesetzten Griff und die ciselirte Scheide von Goldblech, dann zog er die Klinge heraus, welche wie grauer Atlaß schimmerte, und nicht vermuthend, daß dieselbe so scharf sei, wie sie es in der That war, fuhr er leicht mit dem Daumen über die Schneide. Augenblicklich tropfte Blut an derselben hernieder, er hatte sich nicht unbedeutend geschnitten.

Seine verwundete Hand mit dem Taschentuche umwickelnd, legte er das gefährliche Spielzeug wieder auf seinen Platz und ging hinaus, um sich etwas Wasser und Leinwand zu suchen.

Auf dem Vorflur begegnete er Mincia, der Wäschebewahrerin, welcher er seinen Wunsch mittheilte.

„Kommen Sie, Herr Baron," erwiederte diese gefällig und führte ihn in ein Gemach, wo ein Lavoir stand.

„Sie haben sich doch nicht ernstlich verletzt?" frug die Deutschpolin besorgt.

„O nein — es ist nichts, Fräulein Mincia," antwortete Mengden leichthin — „ein bischen Wasser und Charpie wird Alles wieder in's Geleis bringen, ich danke sehr für Ihre Güte."

Während er das Taschentuch vorsichtig abwickelte, goß Jene Wasser in das Becken und eilte dann hinaus, etwas Leinwand zu holen.

Sie kehrte auch bald mit derselben zurück und stand eine Weile und sah zu, wie der Offizier seinen Finger badete.

„Ich habe gar nicht geglaubt, daß dieses kleine Damenspielzeug so gefährlich wäre," sprach Mengden lächelnd und trocknete sich die Hand ab, denn die Blutung ließ allmälig nach.

„Wollen Sie meine barmherzige Samariterin sein?" fuhr er scherzend fort, als er sah, wie das junge Mädchen mit dem Streifen Leinwand in der Hand näher herantrat.

„Mit großem Vergnügen," erwiederte dieselbe zuvorkommend und begann ihn zu verbinden.

Mengden sah ziemlich gleichgültig zu, wie Mincia geschickt und behutsam ihr Amt verrichtete. Auf einmal erweiterten sich aber seine Pupillen, seine Mienen nahmen den Ausdruck hellen Staunens an und seine Augen hafteten wie gebannt an den kleinen Händen,

welche ihm den Liebesdienst erwiesen. Diese schlanken Finger, diese rosigen Nägel erweckten eine unbestimmte Erinnerung — sie kamen ihm bekannt vor! Wäre es möglich? dachte er unwillkürlich. Auch die Stimme ist dieselbe — und doch — Unsinn, es kann ja nicht sein! Eifrig prüften seine scharfen Blicke ihre ganze Gestalt, ihr feines Gesicht mit den regelmäßigen Zügen, ihr Haar, ihren Teint — dann glitten sie herab an ihren Gewändern und blieben wieder an den kleinen Händen haften. Dummes Zeug — jenes schöne Räthsel kann Alles sein, nur keine Dienerin — eine seltsame Aehnlichkeit, weiter nichts. Da aber fielen seine Blicke zufällig auf einen kleinen schwarzen Leber=fleck, welcher sich neben dem linken Ohr des Mädchens befand. Mincia, welche eifrig in ihre Verrichtung ver=tieft war, schaute plötzlich auf — so hatte Mengden's Hand in der ihrigen gezuckt.

„Ich thue Ihnen doch nicht weh, Herr Baron?" frug sie erschrocken.

„Gott bewahre — ich schrak bloß ein wenig zu=sammen," erwiederte Mengden, sich schnell sammelnd.

Gleich darauf war der Verband beendet.

„Herzlichen Dank, Fräulein," sprach Mengden artig und hielt ihr seine gesunde Hand entgegen.

„O nicht Ursache," erwiederte sie heiter und in

ihren Augenwinkeln zuckte es und leuchtete es von Schelmerei.

Mengden hielt ihre Hand länger als gebräuchlich in der seinen, sie wollte sie leicht zurückziehen, aber es ging nicht; sie zog stärker, Mengden hielt fest. Mincia schoß das helle Blut in die Wangen.

„Ich bitte, lassen Sie mich fort, Herr Baron," sprach sie ernst.

Mengden schien sie nicht zu hören.

Mit einem Male wurde ihm Alles klar. Daher also diese detaillirten Nachrichten, daher alle jene räthselhaften Mittheilungen. — Aber wie konnte diese Dienerin identisch sein mit jener eleganten, witzigen Frau von gestern Abend, mit jenem schwarzen Domino, mit der Polin, die er der Patrouille entrissen! Das Alles war ja unglaublich! —

Mincia stand in höchster Unruhe: „Ich bitte Sie, lassen Sie meine Hand los, ich habe Geschäfte," sprach sie fast zornig.

Mengden schaute sie lächelnd an. Er betrachtete noch immer forschend ihr Gesicht — wahrlich sie war schön in ihrem Unmuthe. Wie ihre dunklen Augen blitzten, gar nicht wie die einer Zofe, wie ihre stolze Lippe sich bäumte, ihre Nasenflügel sich blähten — o, es war eine Wonne, sich zu revanchiren, diesen Fisch ein wenig an der Angel zappeln zu sehen.

Mincia stampfte zornig mit dem Fuße und zog die Augenbrauen zusammen: „Sie thun mir weh!“ — rief sie heftig, „lassen Sie mich los, kein Kavalier hat das Recht, eine Dame so zu behandeln!“

Vor Mengden's Blicken mußte sie die ihren zu Boden schlagen, es war ein gar so eigenthümliches, halb spöttisches, halb treuherziges Lächeln in denselben, als er langsam und mit Nachdruck sagte: „Schlittenrecht!“

„Was soll das heißen?“ sprach Mincia erbleichend.

„Schöne Maske — ich kenne Dich! — leugne nicht länger, Deine Bläße verräth Dich nur zu deutlich,“ raunte er ihr in's Ohr.

Mincia fühlte ihre Kniee wanken.

„Um Gottes willen, was bedeutet das?“ sagte sie bebend.

„Sie sollten zur Bühne gehen, Fräulein — Sie sind hier nicht an Ihrem Platze,“ sprach Mengden mit Ironie, „Sie verstehen sich, wie es scheint, vortrefflich auf alle Rollen!“ —

Ihn traf ein vorwurfsvoller Blick aus den dunklen, tiefblauen Augen des Mädchens — an ihren Wimpern hingen Thränen!

„Sie thun mir bitteres Unrecht, Herr Baron“ — ihre Stimme zitterte.

„Sie leugnen noch?“ —

„Nein — ich leugne nicht mehr," sprach sie plötzlich. — „Ich ergebe mich Ihrer Großmuth auf Gnade und Ungnade — verrathen Sie mich nicht, ich war ein thörichtes Mädchen. Ich spielte ein wenig Komödie. Verzeihen Sie mir — Sie glaubten eine Perle zu fischen und fanden nur eine Auster!"

„Austern sind etwas sehr Delikates — pourvu qu'ils sont frais," sprach Mengden cavalièrement.

Mincia wurde bleich.

„Nun kennen Sie mich und verkennen mich doch so ganz und gar, Herr Baron," sprach sie vorwurfsvoll. „Spielte ich denn meine Rolle als Dame so schlecht, daß nicht eine kleine Reminiscenz in Ihrem Herzen davon übrig blieb?"

„Seien Sie nicht böse. — Ich bin in der That nicht klüger als zuvor; ich weiß nicht, sind Sie die Zofe und spielen die Dame, oder sind Sie die Dame und spielen nur ein wenig die Zofe —"

„Quien sabe!" sprach Mincia, ihren scherzenden Ton wiederfindend, „bitte, nehmen Sie das Letztere an und lassen Sie mich los."

„Nun gut — so küsse ich denn die kleine Hand der Dame und gebe sie frei — doch unter einer Bedingung."

„Nun!"

„Ein ehrliches Geständniß — Sie reizen mich."

„Topp, Vertrauen um Vertrauen!" Damit entfloh sie ihm schnell wie ein Reh. —

Dieß war der Grund zu Mengden's Unruhe und Zerstreutheit bei der Generalprobe.

Als er erst spät am Abende der Gräfin gute Nacht sagte, reichte sie ihm mit einem verbindlichen Lächeln die Hand. Als er die seine zurückzog, befand sich ein kleiner Zettel in derselben.

Auf seinem Zimmer angekommen, entfaltete er ihn und las:

„Geh' morgen Mittag um 1 Uhr zur Generalin Banjutoff, Du wirst mich dort treffen. Verbrenne diese Zeilen!" —

Dann hielt er ihn an die Kerze und blies die Asche in die Luft. Und wie dieselbe zerstob, zerflatterten heute seine Gedanken an die schöne Schreiberin, die ihm so große Huld erwies, und kehrten zu der chamäleonartigen Zofe zurück.

Michael, der Kosak, störte ihn in seinem Sinnen. „Wie, noch nicht zu Bette?" rief Mengden, ihn erblickend.

Michael schmunzelte. „Das neue Schloß ist fertig," sprach er schlau.

„'S ist gut — allons marsch in die Federn!" und Michael ging, ohne daß er erzählen konnte, wie er heute

Abend der Mademoiselle Juliette abermals aufgelauert hatte, wie er sie hinter einem Pfeiler stehend in der Dämmerung heranschleichen sah zu der Thür seines Herrn, welche sie vergeblich zu öffnen suchte. Er sagte auch nichts davon, daß er, als sie mit ihrem Bouquet die Treppe wieder hinaufeilte, ihr höhnisch nachgelacht und nachgerufen hatte. — Er konnte die Französin nicht leiden. Seit jenem Abend wußte übrigens Mademoiselle Juliette, daß sie abgewiesen war, und Mengden besaß eine Feindin im Schlosse, die nicht zu verachten war, um so gefährlicher, als es eine heimliche Feindin und ein verletztes Weib war.

Siebenzehntes Kapitel.

Das Fest zu Ehren der Großfürstin im Palais des Grafen P. war glänzend ausgefallen. Die Fastenzeit hatte begonnen in der strengen Weise, wie sie der griechisch-katholische Ritus vorschreibt. Alle Lustbarkeiten waren zu Ende — und wahrlich, die Zeit war wenig genug zu solchen angethan. — Da draußen in allen Theilen des Königreichs floß das Blut in Strömen, fast tägliche Gefechte fielen vor, mit einer Hartnäckigkeit und Grausamkeit geführt, wie sie eben nur ein Rassenkrieg in seinem Gefolge zu haben pflegt.

Mieroslawski hatte wie erwähnt nur einen schwachen Anhang gefunden, als er die preußische Grenze überschreitend in Polen erschien. Bei Krzywosanz von den Russen geschlagen, war er über dieselbe wieder zurückgejagt worden, dieser bluthrothe Stern fiel und erlosch schnell wie eine ungefährliche Sternschnuppe.

An der galizischen Grenze kommandirte als unum-

schränkter Diktator Langiewicz und suchte die zerstreuten Insurgentenhaufen zu sammeln. Abenteurer aller Nationen, namentlich viele Franzosen, fochten unter seinem Kommando, und Henriette Postowojtoff, eine jener glühenden polnischen Frauenseelen, theilte als getreuer Adjutant des Generals mit diesem Gefahren und Entbehrungen. Anfangs in einzelnen Gefechten Sieger, erlag Langiewicz später aus Mangel an Artillerie und weil er sich selbst konzentrirend die russische Uebermacht bewog, ein Gleiches zu thun. Seinen Fehler einsehend, theilte er zwar seine Macht auf's Neue und begann von Neuem den kleinen Guerillakrieg, aber schon war es zu spät, — von den Russen überfallen, wurde er am 17. und 18. geschlagen und am 19. März über die österreichische Grenze gedrängt. Er verschwand vom Kriegsschauplatz nach kurzer Wirksamkeit, verfolgt von dem bitteren Tadel Mieroslawski's und seiner Anhänger. Mit dem Siege über Langiewicz war aber nur der erste Akt des großen Dramas beendet, der kleine Krieg währte überall mit unerhörter Hartnäckigkeit fort, für jeden Kopf, den man der Schlange abschnitt, wuchsen schnell zehn andere aus dem blutenden Leibe hervor. Die Zerwürfnisse unter den Parteien wuchsen mit dem Allgemeinwerden der Bewegung zum Nachtheil Polens, die Russen zogen immer neue Truppen in's Land, und

ohne eine Intervention seitens Frankreichs oder Englands konnte man schon damals die Sache Polens als hoffnungslos ansehen — alle die Ströme edlen Blutes flossen vergeblich. Auch auf die Stimmung in Warschau warfen diese Ereignisse ihre unheimlichen Reflexe. —

Je weniger die Bevölkerung hier durch offene Gewalt etwas ausrichten konnte, um so mehr wirkte das Gift im Stillen. Hinterlistige Mordanfälle waren an der Tagesordnung und unterbrachen den passiven Widerstand, welcher sich sonst nur in zähneknirschenden, aber unschädlichen Demonstrationen sichtbar machte.

Die russischen Damen zupften Charpie und nähten Bandagen für die verwundeten Soldaten, die Polinnen gingen in Trauer und legten ihr letztes Scherflein auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Die Gräfin P., eine der Vorsteherinnen eines Vereins zur Pflege der Verwundeten, ging häufig, fast täglich in das Haus der Generalin Banjutoff, die ebenfalls zum Komite gehörte — darin konnte Niemand etwas finden, auch darin nicht, daß Mengden dort häufig verkehrte, denn auch er gehörte zum Komite.

Die Stille in der Stadt war erdrückend, sie wurde nur unterbrochen von Wagen mit verwundeten Soldaten, Verhaftungen und Erschießungen.

Während der Hof fleißig in die Kirche ging und

die Gräfin P. ihre schönen Hände mit Zupfen von Charpie beschäftigte, entschädigte sich Prinz Wittgenstein durch kleine pikante Herrendiners in seiner eleganten Junggesellenwohnung für den äußeren Zwang.

Der alte Epikuräer versammelte da beinahe täglich einige Bevorzugte zu einem ausgesuchten zwanglosen Mahle, deren Tritte auf den dicken Teppichen verstummten und deren lustiges Lachen die schweren Vorhänge für die Außenwelt begruben.

An einem regnerischen Mittage stiegen Mengden und Prinz Mussa, in dichte graue Mäntel gehüllt, die breiten Treppen des gutdurchwärmten Vorsaals hinauf, um „einen Teller Suppe“ beim Prinzen zu essen.

Ein schweigsamer, riesengroßer Lakai empfing sie, nahm ihnen ihre Umhüllungen ab und führte sie in das Empfangszimmer. In dem halbdunkeln, mit prächtigen Waffen verzierten Gemach fanden sie außer dem Wirth des Hauses nur noch zwei Personen, einen kleinen dicken Husarenoffizier und einen preußischen Major vom Generalstabe mit einem offenen, gescheidten Gesicht.

Zwischen der Zahl der Musen und Grazien — das war auch des Prinzen Grundsatz.

„Ah — charmant, daß Sie kommen, meine Herren“ — trat dieser ihnen entgegen und reichte ihnen beide Hände, „militärische Pünktlichkeit — es geht nichts

darüber, namentlich bei einer guten Mahlzeit. — Ich hoffe, die Herren bringen einen echten Fastenhunger mit — ich habe einen prachtvollen Lachs direkt aus Biberich bekommen von dem alten Minister Seiner Hoheit von Nassau und eine Schachtel voll Beccassinen von meinen Gütern in Kurland."

Der Bediente meldete, daß aufgetragen sei, und man begab sich in den Speisesaal, einen kleinen ovalen Salon mit Oberlicht und prachtvollen Fresken an den Wänden.

Der Keller und die Küche des Prinzen waren berühmt, aber die Hauptwürze seiner Mahlzeiten war die dabei herrschende Ungezwungenheit und der liebenswürdige Humor des Wirthes.

„Als ich noch Kadet war, speiste ich Sonntags regelmäßig bei einem alten Oheim," sprach der Prinz. ‚Setz' Dich mir gegenüber, mein Sohn,' sagte er jedesmal, wenn es zu Tische ging — ‚es ist eine Freude, Dich essen zu sehen, Du bist appetitreizend' — ich bitte Sie, Oelzen (so hieß der Husarenoffizier), thun Sie mir den Gefallen und setzen Sie sich mir heute vis-à-vis."

Unter schallendem Gelächter nahm man Platz.

Als dann das Mahl zu Ende war und die Flasche kreiste und die Havannah ihren bläulichen Rauch zur

Decke hinauf sandte, jagte eine Geschichte, ein Witz den andern.

„Was meinen Sie, Durchlaucht," frug der Major — „welches Alter ist das geeignetste für den höchsten Lebensgenuß?"

Pro primo, sagen Sie mir gefälligst, welches ist der höchste Lebensgenuß überhaupt, mon brave Prussien?"

„Meinen Sie etwa den Ehrgeiz?" sprach er, mit dem Finger neckisch drohend — „das ist ein Geizhals, welcher ewig einscharrt, ohne zu genießen und nie genug bekommt, flögen ihm auch die Millionen nur so zu."

„Nix von die Ehrgeiz!" rief Prinz Mussa.

„Wein, Weib und Gesang nennt der Dichter uns als schönste Gaben dieser Erde" — sprach Oelzen — „wie ist's mit dem Wein?" —

„O die Zunge, sie ist der Trost des Alters," sprach Wittgenstein mit einem dankbaren Blick nach oben — „wenn alle anderen Sinne des Menschen schlafen gehen, dann erwacht sie, dann wird sie unser einziger Trost — es gibt keine Feinschmecker unter sechzig Jahren, behaupte ich."

„Gut," sprach Mussa, „wenn wir sein alt, schmecken gut der Wein und die Trüffeln — wann aber am besten schmeckt der Kuß von kleiniges Mundchen?"

„Beginnen Sie doch mit Ihren eigenen Erfahrungen, Prinz," forderte ihn Mengden heraus.

„Ei, ei, Mengden — das ist die erste Sylbe, welche Sie heute sprechen," neckte der Major, „dieses Thema gibt Ihnen Worte wie es scheint; ich traue Ihnen gerade ein recht kompetentes Urtheil in diesem Fache zu — möchten Sie nicht die Güte haben, unsere Erfahrungen ein wenig zu bereichern?"

„Keine Abschweifungen, meine Herren!" wehrte sich Mengden. „Es handelt sich darum, zu bestimmen, welches Alter für die Liebe am meisten geschaffen ist — da bin ich nicht kompetent, ich zähle erst sechsundzwanzig Sommer." —

„Ich auch nicht, ich auch nicht!" riefen die Andern zugleich — „was urtheilen Sie, Durchlaucht?"

„Hm" — erwiederte Jener etwas zögernd — „ich bin leider der Aelteste unter Ihnen, meine Herren. Ich habe alle Lebensstadien durchschritten. — Die Jugend ist ein Verschwender, der blühende Apfelbaum läßt seine Blüten freigebig den Winden, die sie überallhin wehen — die letzten Aepfel aber werden am theuersten bezahlt, man wiegt sie mit schwerem Gelde auf."

Es trat eine kleine Pause ein — dann erhob sich ein hartnäckiger Streit wider des Prinzen Ausspruch, denn jeder der Herren behauptete eben selbst in dem

Alter zu sein, wo man am besten zu lieben verstände.

„Sie beweisen höchstens, daß ich Recht habe, meine Herren," sprach der Prinz zuletzt. „Mengden's Schweigen ist zu beredt — er und Oelzen sind etwa von gleichem Alter und geben diesem die Krone — Prinz Mussa zählt dreißig und erkennt seinen Jahren den Preis, ebenso macht es der Major mit sechsunddreißig Lenzen; wenn Sie so alt sein werden, wie ich, wenn Sie vom Thurme herabschauen werden, nicht an demselben hinauf, dann werden Sie sich meiner Worte erinnern und ihnen beipflichten — jetzt können Sie es allerdings noch nicht."

Das Gespräch lief dann in andere Bahnen — man sprach von den jüngsten Ereignissen, von den wichtigsten Persönlichkeiten. Mussa spöttelte über Langiewicz' weiblichen Generalstab, Wittgenstein nannte Wielopolski le Machiavelliste de la décadence, man sprach über den neugestifteten Frauenverein und erwähnte auch der häufigen Besuche der Gräfin P. bei der Generalin Banjutoff. Mengden stieg das Blut in die Wangen — Wittgenstein, der scharfe Menschenkenner, sah es und dachte sein Theil. — Er that aber später, was er selten that, er ertheilte ihm einen Rath.

Im Billardzimmer zog er Mengden in einen Fau-

teuil neben dem Kaminfeuer und warnte ihn ernstlich vor der Gräfin.

„Hüten Sie sich vor diesem Weibe, Baron — wahrlich, Sie sind zu gut für sie. Sie kennen diese Russinnen nicht. Sie lieben nicht, sie lodern, das asiatische oder orientalische Blut in ihnen kennt nur den raffinirtesten Egoismus. Sie treiben es mit ihren Liebhabern wie der Uhu mit der Krähe, sie pressen sie an ihr Herz, bloß um ihnen das Blut auszusaugen und sie dann fallen zu lassen. — Noch einmal — hüten Sie sich — Sie kennen diese Petersburgerin nicht so, wie ich! Gehen Sie der Gräfin aus dem Wege, so lange es noch Zeit ist — sie hat alle bösen Instinkte einer verdorbenen Mutter, sie ist kaltherzig, treulos, eitel und sinnlich wie Jene — ihre Schönheit ist die einer glänzenden Schlange, glauben Sie mir, sie hat Gift. Glauben Sie mir auch, lieber Mengden, daß ich Ihnen herzlich wohl will — sprechen Sie kein Wort des Dankes, aber folgen Sie meinem Rathe und nun lassen Sie uns à la poule spielen." — —

Mengden befand sich in einer eigenthümlich peinlichen Lage. Wiederholt hatte man ihn gewarnt und diese Warnungen fanden ein nur zu lautes Echo in seiner Seele, aber ohne daß er es vermocht hätte, denselben zu folgen.

Es war eine entschiedene Charakterschwäche des schönen Adjutanten, mit sehenden Augen zu träumen, den Abgrund sich zu verhehlen, welchen man ihm zeigte, und an seinem Rande weiter zu tändeln.

War er allein in seinem Zimmer, dann machte er sich die bittersten Vorwürfe — aber ein Blick der Gräfin vermochte ihn schnell zu ihren Füßen zu bannen.

So ging auch heute Mengden gedrückt und mißgestimmt nach Haus, aber der Abend fand ihn wieder bei der Generalin Banjutoff in den Armen der Geliebten.

Während Mengden beim Prinzen speiste, saß Mademoiselle Juliette in ihrem elegantesten Anzuge in einer Droschke und fuhr nach der krakauer Vorstadt, wo Oberstlieutenant von Morosielzoff wohnte. Der erste Adjutant war nicht wenig erstaunt, als die Zofe sich bei ihm anmelden ließ. Er war ein verheiratheter Mann und vermuthete anfänglich, sie wollte zu seiner Gemahlin, um vielleicht wegen Anfertigung eines Kleides mit Jener Rücksprache zu nehmen, aber Mademoiselle Juliette bat um ein wichtiges Privatgespräch mit dem Oberstlieutenant selbst.

„Womit kann ich Ihnen dienen? — Bitte, nehmen Sie einen Stuhl, Mademoiselle," sprach der glatte Russe, als die Zofe hereinrauschte.

Juliette schlug züchtig die Augen nieder und begann nach Worten zu suchen. „Ach, Monsieur le Colonel — ich hatte schon längst die Absicht, mich Ihnen in einer gewissen Sache mitzutheilen, indessen — — —"

„O sprechen Sie ganz ungenirt — so setzen Sie sich doch —"

„Dieselbe ist allerdings von der größten Wichtigkeit," fuhr Mademoiselle Juliette schon geläufiger fort und schaute auf mit ihren großen kalten Augen, welche durch einen schwarzen Strich unter denselben noch größer erschienen — — „ich muß Ihnen, so schwer es mir auch ankommt, eine Mittheilung machen, aber vor Allem, ehe ich dieß thue, bitte ich Sie um die allerstrengste Verschwiegenheit. — Ach, Sie glauben nicht, wie sauer es mir wird, einen solchen Schritt zu wagen," sprach sie scheinheilig.

Morosielzoff zog sich einen Stuhl heran und setzte sich der Zofe gegenüber: „Sprechen Sie nur frei von der Leber weg, Mademoiselle, und seien Sie meiner strengsten Diskretion gewiß," erwiederte er; „um was handelt es sich?" —

„Sie wissen, daß ich die Ehre habe, um die gnädigste Gräfin zu sein, und ihr Vertrauen genieße. Meine Dame ist so edel, so gut, sie ist eben noch ein Kind an Unschuld und Lebenserfahrung."

Der Adjutant nickte ermuthigend, die Zofe fuhr fort: „Der General ist ein vortrefflicher Mann, der galanteste und zuvorkommendste aller Gatten — kein Wunder, daß die Gräfin ihn vergötterte.“ Mademoiselle Juliette flocht hier einen tiefen Seufzer ein. — „Seit einiger Zeit bemerke ich einen Umschwung in ihrer Gesinnung, und darüber muß ich mit Ihnen sprechen, Monsieur le Colonel, sollte es mich auch meine Stellung kosten — ich kann es nicht länger ruhig mit ansehen — ich liebe den Grafen und die Gräfin zu sehr, um —“; hier übermannten sie die Thränen.

Ueber das gelbe Gesicht Morosielzoff's glitt ein Schimmer von schadenfroher Erkenntniß — schöne Seelen finden sich! — er ahnte bereits beim Beginn dieser Komödie, wo das Mädchen hinauswollte, hier bot sich ihm ein williges Werkzeug, entweder seine Ziele zu erreichen, oder sich zu rächen; sein Auge funkelte daher lebhaft vor Erwartung, das Licht spielte grünlich in der kleinen Pupille, wie in denen einer Katze.

„Fassen Sie sich, Mademoiselle,“ sprach er theilnehmend — „ich ehre Ihre Motive — Sie dürfen sich mir unbedingt anvertrauen.“

„Nun, so sei es,“ erwiederte die Zofe, ihr Taschentuch einsteckend und einen Entschluß fassend. „Ich

glaube, die Gräfin hintergeht ihren Gemahl — sie hat eine Liebschaft mit Baron Mengden — — —"

„Um Gotteswillen — was sagen Sie da! — Sind Sie Ihrer Sache gewiß?" rief Morosiel-zoff und wider seinen Willen wurde sein Gesicht fahl vor Neid.

„Ach, Monsieur le Colonel — leider nur zu sehr!" erwiederte diese mit zerknirschten Mienen — „jener falsche Mensch hat es nur zu gut verstanden, die junge, harmlose Frau zu überlisten — ach Gott, wer hätte das gedacht — hier lesen Sie!"

Sie zog aus einem eleganten Taschentuche ein Zettelchen hervor. — „Ich fand dieses am Erdboden, auf dem Korridor — denken Sie nur, welche Unvorsichtigkeit, in welche Hände hätte es gerathen können!"

Hastig ergriff der Offizier den Papierstreifen und trat zum Fenster. Er erkannte die Handschrift der Gräfin in den Worten: „Komm' so früh als möglich zur B., ich muß Dich sprechen, ehe die Anderen kommen. Tausend heiße Küsse! Verbrenne dieß!"

Seine Hand zitterte, während er las, sein Herz krampfte sich zusammen vor Neid, Groll und Rachsucht. Mademoiselle Juliette beobachtete ihn — sie triumphirte, als sie den unheimlichen Glanz seiner Augen sah, als sie bemerkte, wie er die Farbe wechselte.

Morosielzoff fuhr sich mit der Hand nachdenklich über die Stirn, dann sich fassend sprach er streng und abstoßend: „Kein Zweifel, es ist ihre Handschrift. Ha — jener Abscheuliche! — Lassen Sie mich vor allen Dingen dieses verrätherische Papier hier vernichten!" Er zerriß es und verließ einen Augenblick das Zimmer, um gleich darauf wieder zurückzukehren. „Ich habe nur gethan, was jener Elende versäumte — es ist verbrannt." — Dann trat er zu seinem Schreibtisch und nahm einige Goldstücke heraus.

„O Monsieur le Colonel, was thun Sie!" rief Mademoiselle Juliette beleidigt aufspringend.

„Ich weiß, Sie werden schweigen, Mademoiselle, um der Ehre Ihres Hauses, Ihrer Herrschaft willen, — aber nehmen Sie immerhin, — solche Treue ist selten in unseren Tagen und muß belohnt werden. Schweigen Sie auch fernerhin wie das Grab und berichten Sie nur mir, was Sie bemerken — ich bin stets für Sie zu Haus, verstehen Sie, und werde mich Ihnen dankbar erweisen. — Lassen Sie mir Zeit, zu überlegen, was hier zu thun ist — diese Angelegenheit ist eine sehr delikate, eine sehr böse — — Mein armer General!"

„Meine gute Gräfin!"

Die Zofe fand nichts Besseres nunmehr zu thun nach diesen Worten, als zu gehen.

„Infamer Knicker!“ murmelte sie draußen im Vorflur, „drei Goldstücke für ein solches Billet! — Mais ça ne fait rien, — Rache ist süß, mein schöner Baron!“ Damit verließ sie das Haus.

Achtzehntes Kapitel.

Mengden ritt in den nächsten Tagen beinahe alle Morgen mit seinem General hinaus, um zu rekognoszíren oder Inspektionen abzuhalten. Der alte Herr war ausnehmend freundlich und gesprächig zu seinem Adjutanten, ganz wider seine sonstigen Gewohnheiten, er fand offenbar Gefallen an ihm, und während er früher meist seinen ersten Adjutanten zu solchen Ausflügen mitgenommen hatte, überließ er diesem allmälig immer mehr die Bureauarbeiten und hielt Mengden um seine Person.

Zwei- oder dreimal in der folgenden Zeit mußte dieser gefährliche und längere Ritte unternehmen, um Depeschen von besonderer Wichtigkeit an einzelne Befehlshaber zu befördern. — Es geschah dieß zum nicht geringen Aerger und Kummer der schönen Gräfin, während sich Mengden nie froher fühlte, als im Sattel und fünfzig gut berittene Kosaken hinter sich; bis dahin

hatte übrigens der Offizier nur Beschwerden, aber keinerlei Gefahren zu bestehen gehabt.

*

Es war in der Mitte des März, als Mincia eines Tages mit rothgeweinten Augen in ihrem Stübchen am Fenster saß und kummervoll in den grauen Regentag hineinstarrte.

Wenn sie eine Weile so brütend in ihrem Schmerze gesessen hatte, dann hob sich ihr Busen und neue Thränen stürzten unaufhaltsam hervor und tropften auf ihre Hände und ihren Schooß.

Ach, Mincia war sehr unglücklich und bekümmert!

Ein Brief von der Hand ihres Geliebten hatte sie in die äußerste Bestürzung versetzt, derselbe lag jetzt offen auf dem Fensterbrett neben ihr und enthielt nur die wenigen Zeilen:

„Theuerste Mincia!

„Was ich längst voraussah, ist nun schneller eingetroffen, als ich es erwartete. Die unseligsten aller Zerwürfnisse gefährden meine Sicherheit und binden mir die Hände. Ich gehe auf einige Wochen, wohin ich Dir gesagt habe, und hoffe heute Abend schon in Sicherheit zu sein. Ich lasse Dich allein — hoffentlich nur auf eine kurze Weile. Morgen schreibe ich Dir ein

Näheres. — Ich kann nicht abreisen, ohne Dich in Gedanken wenigstens tausendmal zu küssen und zu segnen, da die Zeit, welche drängt, zu kurz gemessen ist, um Dir persönlich Lebewohl zu sagen, oder vielmehr auf Wiedersehen! Ewig Dein St."

Diesen Brief hatte ihr am Morgen der Portier gebracht, und seitdem saß Mincia in Thränen. Das arme Geschöpf! Mit einem Herzen voll Frohsinn geboren, mit allen Mitteln, glücklich zu sein und Andere zu beglücken, verdammte sie ein grausames Geschick dazu, eine der schwersten Bürden zu tragen, die je einem Weibe zugemuthet wurde. —

Gegen Mittag klärte sich der Himmel auf und Mincia verließ das Schloß. Sie schritt lebhaft die Gassen hinab, mit herabgelassenem Schleier, und bemerkte so Mengden nicht, welcher ihr entgegenkam.

„Ah, Mademoiselle — gelingt es mir endlich einmal, Ihrer habhaft zu werden!" redete er sie gut gelaunt an.

Mincia wandte ihm ihr großes, von Thränen feuchtes Auge zu und schaute ihn mit einem Blicke an, so voll Schmerz, daß er ihm bis tief in die Seele drang.

„Was ist Ihnen? — Haben Sie Kummer?" frug er, seinen Ton sogleich umstimmend, voller Theilnahme.

„Ich habe sehr großen Kummer," antwortete das Mädchen traurig.

„Kann ich Ihnen irgendwie beistehen, Mincia? Sie wissen, ich war ja einst Ihr Sklave," fuhr er gutmüthig fort.

„Nein — ach nein! O bitte, lassen Sie mich gehen! Ich habe Eile."

„Verzeihung — es schmerzt mich, Sie leiden zu sehen —"

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr Baron," sprach Mincia mit einem Blicke der Erkenntlichkeit und ging weiter.

„Armes Kind!" murmelte Mengden — „was mag ihr nur fehlen? — Ich verlor sie ganz aus den Augen und dem Gedächtnisse seit jenem Abende. — Schade drum — sie ist so schön und voll Feuer und Geist! Welche Schicksale brachten sie nur in das Haus Alexandra's — und in eine dienende Stellung; sie würde, in schöne Kleider gesteckt, eine Zierde eines jeden Zirkels sein!"

Mincia hatte mittlerweile die Wohnung erreicht; sie fand dort den alten Jan bei der Matka. Beide saßen niedergedrückt am warmen Ofen und tranken Kaffee. Von ihnen erfuhr sie Folgendes: Als Stephan am Abende vorher zu Hause gekommen war, hatte er

einen Brief vorgefunden, welcher ihn offenbar in große Aufregung versetzte. Er war lange Zeit allein, mit sich selbst redend, im Zimmer herumgegangen, dann hatte er Jan befohlen, ihm Kleider und Wäsche einzupacken, da er nothwendig für einige Tage verreisen müsse.

Er habe dann beinahe die ganze Nacht wachgesessen und geschrieben, auch habe er eine Menge Papiere verbrannt. Gegen Morgen habe er sich endlich ein wenig niedergelegt und sei dann mit dem Schnellzuge in der Richtung nach Thorn abgereist.

„Und hat er nichts hinterlassen?“ frug Mincia aufgeregt, „nicht wo er hingeht, nicht wann er wiederkehrt?“

„Nichts,“ erwiederte der Alte. „Er gab mir nur die Briefe zu besorgen und befahl mir, das Haus fest zuzuhalten und Allen, die nachfragen sollten, zu sagen, er sei auf einige Zeit verreist.“

Mincia ging auf Stephan's Zimmer und durchsuchte dasselbe mit ängstlicher Hast, ob sie vielleicht irgend eine Spur von dem entdecken könnte, was des Geliebten Abreise so seltsam beschleunigt hatte, aber sie bemühte sich vergebens.

Endlich setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb einen langen Brief voll zärtlicher Vorwürfe,

welchen sie in einen andern an ihre Mutter einschloß.

Nachdem sie so ihren Empfindungen Luft gemacht hatte, fand sie den Muth, in das Palais zurückzukehren.

Sie wartete den nächsten und den zweiten Tag vergeblich auf eine Nachricht; erst am dritten Abend bekam sie einen Brief. Er lautete:

„Theure Mincia!

„Ich bin glücklich auf preußischem Grund und Boden, Dank sei es dem Passe des liebenswürdigen Barons, angekommen. Ich beabsichtige morgen in aller Frühe zu Taczanowski aufzubrechen, welcher bei Peysern, unmittelbar an der Grenze, steht; dorthin ruft mich eine unaufschiebbare Verpflichtung.

„Wir Alle stehen in Gottes Hut, mein geliebtes Mädchen, und unsere Geschicke, ob hell oder dunkel, kommen aus seiner Hand, darum ängstige und besorge Dich nicht um mich und hoffe allezeit das Beste.

„Es könnte leicht sein, daß es mir in den nächsten Tagen unmöglich wäre, Dir wieder Nachricht zu geben, — sollte ich länger wie acht Tage nichts von mir hören lassen, dann reise nach Posen zur Mutter, dort erfährst Du Näheres von mir.

„Ich bin vielleicht nur wenig dazu geschaffen, ein

Weib zu beglücken, noch dazu ein Mädchen von Deiner Schönheit, Deiner Güte und Vortrefflichkeit; aber dessen sei gewiß, Mincia — niemals, so lange ich Dich kenne, hat eines andern Weibes Angesicht sich in dem Spiegel meiner Seele beschaut. — Dich küsse und Dich segne ich mit meinem reichsten Segen.

„Gott gebe uns ein fröhliches Wiedersehen!

Dein Stephan."

Anstatt durch diese so heiß ersehnte Nachricht über das Geschick ihres Geliebten beruhigt zu werden, erhöhte dieselbe nur noch ihre quälende Unruhe und versetzte sie in einen fast unerträglichen Zustand von Seelenangst. Ihre Phantasie war nur zu geschäftig, sich die schrecklichsten Bilder auszumalen, der Schlaf floh ihr Lager — Tag und Nacht flehte sie zu Gott um Erlösung aus dieser Pein.

Endlich kam sie zu dem Entschlusse, Mengden um einen zweiten Paß für sich selbst zu bitten, sich bei der Gräfin einen Urlaub zu nehmen und so schnell wie möglich nach Posen zu eilen, obgleich dieß gegen Bobrowski's Befehl war.

Gedacht, gethan. Sie besah sich in dem Spiegel, glättete ihr Haar und wusch sich die Augen mit kaltem Wasser, dann stieg sie langsam die Treppe hinauf und bat den Bedienten, sie der Gräfin zu melden.

„Ich darf Niemand hineinlassen, Fräulein," erwiederte dieser flüsternd, „die gnädige Frau liegt auf dem Sopha mit ganz verweinten Augen."

„O — das bedaure ich! — Was ist ihr denn widerfahren?" sprach Mincia, einen Augenblick ihr eigenes Leid vergessend.

„Ich weiß es selbst nicht genau," erwiederte Jener achselzuckend, — „sie sagen, sie hätte heute Mittag eine unangenehme Nachricht bekommen, und seit der Zeit ist sie so."

„O, wie fatal!" murmelte Mincia. — „Haben Sie Annuschka nicht gesehen, Pierre?" frug sie dann laut.

„Sie ist hier drüben im Garderobenzimmer — gehen Sie nur hinein," versetzte dieser.

Mincia fand die Amme in einer trostlosen Stimmung und mehr wie je in der Nothwendigkeit, sich mitzutheilen.

„Ach — gut, daß Sie kommen, Herzchen!" — Damit watschelte sie der Wäschebewahreri.. entgegen — „denken Sie sich meinen Kummer — da liegt mein Liebling, meine Seele, da drüben im Zimmer und weint und stößt selbst mich von sich, von deren Blut sie getrunken — o, alle Heiligen und mein Schutzpatron, wo soll das hinaus?" —

„Mein Gott, was hat es denn gegeben?" rief

Mincia ganz erschrocken, obwohl sie die exaltirte Weise der Amme hinlänglich kannte.

„Ach — ich sollte es eigentlich Niemanden sagen, denn ein jeder Mensch hat nun einmal seine Geheimnisse, aber Sie sind ja eine vernünftige Person, nicht ...shaft und neugierig, als die Anderen — Ihnen ...s wohl sagen: Denken Sie sich — unser Baron ...rgen eine große Reise machen, an die preußische ... durch alle die blutgierigen Polen und Mord... da draußen in den Wäldern, der arme, schöne ... Mann, denken Sie sich! — O, ich weiß, wer ... einbrockt, wer vor Eifersucht beinahe platzen will, auch die Alexandra Paulowna weiß es gut genug, aber was hilft's! — Und wenn ihm was passirte! — Ach, wir überlebten das nicht, so ein prächtiger Mensch, und ihn hinauszujagen bei diesem Wetter!"

Mincia horchte hoch auf — ein plötzlicher Gedanke durchzuckte sie, sie hörte weiter nichts von dem Geschwätz der Alten, als die Worte: „Mengden reist an die preußische Grenze," mehr brauchte sie nicht zu wissen. „Gott sei Dank!" murmelte sie, ihr Entschluß war gefaßt.

Geschickt begann sie die Amme immer mehr zum Sprechen zu bringen und erfuhr durch jene, daß der Adjutant mit wichtigen Depeschen zum General Brunner

beordert war, und daß er sich bei der Länge des Weges nicht eines Pferdes, sondern einer Kurierbritschke bedienen würde, eines kleinen Fahrzeuges mit Federn von Holz und starken Rädern. Die Generalin hatte nicht den Muth gehabt, ihren Gemahl um Gegenwehr zu bitten, eine solche Bitte hätte ja Alles verrathen, und so lag sie nun weinend vor Zorn und Scham, daß man ihr ihr liebstes Spielzeug zu rauben wagte, und wünschte Morosielzoff alles Böse, denn sie wußte trotz ihrer Abgeschlossenheit, von wem solche Anordnungen ausgingen.

Die Fragen wegen der Reiseroute des Adjutanten und wo der General Brunner kommandire, vermochte die unwissende Amme nicht zu beantworten. Als Mincia eine halbe Stunde später wieder ihr Zimmer betrat, war sie fest entschlossen. Sie schrieb zwei Briefe, einen an Mengden, einen an die Generalin, und ging dann aus, um Jan aufzusuchen.

Spät am Abend fuhr auch die Gräfin aus zur Generalin Banjutoff.

„O meine beste, theuerste Freundin!“ empfing sie diese mit ausgebreiteten Armen, „ich habe mit Bedauern vernommen, was unserem jungen Freunde bevorsteht, er ist bereits seit zehn Minuten im Salon — kommen Sie! Er zählt die Augenblicke und schmachtet nach Ihrem Anblicke!“

Die Gräfin nahm sich nicht einmal die Zeit, um abzulegen.

„Ist er allein?“ frug sie hastig, und als die Generalin dieß bejahte, eilte sie in's Zimmer.

„Georg — mein geliebter, mein theurer Freund!“ rief sie außer sich und schlang ihre Arme um den Nacken des jungen Mannes — „man will Dich mir rauben — ich ertrage es nicht!“ — Seine Antwort erstickte sie mit ihren glühenden Küssen. Sie zog ihn dann auf einen Sessel nieder, und immer noch in Hut und Mantel, kniete sie neben ihm auf den Teppich und barg ihr Haupt in seinem Schooße.

Mengden, hingerissen von dieser plötzlichen Glut und Heftigkeit der Empfindungen der jungen, reizenden Frau, gerieth in eine süße Verwirrung — zum ersten Male, überwältigt von so viel Theilnahme und Gefühl, glaubte er die Gräfin wirklich zu lieben und erschöpfte sich in beredten Worten und feurigen Betheurungen.

„Ich bitte Dich — beruhige Dich, Alexandra!“ — sprach er, seine Lippen auf ihre Augen pressend, die so sprechend und thränenfeucht zu ihm aufblickten — „o weine nicht, Geliebte — fürchte nichts, wenn Deine holden Lippen für mich beten, so bin ich gefeit gegen jede Gefahr. — In spätestens drei oder vier Tagen hoffe ich gesund zurückzukehren!“

„Ich kann — ich will Dich nicht von mir lassen — ich mag ohne Dich nicht eine Stunde lang leben — ich ertrage es nicht!“ — schluchzte die Gräfin.

Mengden nahm ihr den Hut ab und öffnete die Haken des Mantels. Die Gräfin hatte nicht Zeit gefunden, Toilette zu machen in ihrem Schmerze, sie war in einem jener Kleider von persischer Seide, ohne alle engenden Fesseln, ein einfacher Gürtel umspannte ihre feine, biegsame Taille.

Er hob sie empor und führte sie zum Divan.

Seinen Worten und Liebkosungen gelang es endlich, Alexandra zu beruhigen. Sie begann zu sprechen und Pläne zu spinnen für die Zukunft. Sie entwarf tausend Projekte, wie sie es verhindern könnte, jemals von Mengden wieder getrennt zu werden, dann folgten wieder jene stürmischen Umarmungen und Küsse, die dem Geliebten beinahe den Verstand raubten.

Dieses Weib hatte eine Seele von Feuer und einen Körper von Stahl.

Nach einer Stunde etwa klopfte die Generalin Banjutoff leise an die Thür und mahnte zum Aufbruch.

Alexandra vermochte nicht sich loszureißen, und nur das Versprechen Mengden's, sie noch einmal vor der Abreise zu sehen, konnte sie endlich bewegen, in den Wagen zu steigen.

Während sie davonfuhr, ging Mengden langsam, noch ganz berauscht und träumerisch dem Palaste zu.

Gegen elf Uhr betrat er sein Zimmer.

Mincia in fieberhafter Ungeduld saß oben an ihrem Fenster und erwartete ihn. Als das Licht der Lampe seine Vorhänge erhellte, athmete sie erleichtert auf. Sie hatte kurz vorher den Wagen der Gräfin ankommen sehen und ahnte Alles.

Mengden fand auf seinem Tische den Brief der Geliebten Stephan Bobrowski's.

Anfangs las er nur die Adresse und legte ihn gleichgültig wieder aus der Hand, ohne ihn zu öffnen. Aufgeregt ging er im Zimmer umher, noch schwelgend in der Erinnerung an die verlebten Minuten — sein Glück dünkte ihn übergroß — er glaubte dessen nicht werth zu sein und seine Lippen murmelten den Namen Alexandra's unzählige Male.

Allmälig aber kühlte sich sein erregtes Blut mehr und mehr ab und seine Pulse schlugen weniger heftig.

Zufällig fielen seine Augen noch einmal auf das ungeöffnete Billet, dabei erinnerte er sich der letzten Begegnung mit dem hübschen Mädchen, sein Mitgefühl wurde rege — er erbrach das Siegel und las.

Während er dieß that, prägte sich Staunen und

eine keineswegs freudige Ueberraschung in seinen Mienen immer deutlicher aus.

„Sie muß mich sprechen — sie bittet mich, meine Thüre vor Mitternacht nicht zu schließen — sie will auf mein Zimmer kommen! — Was bedeutet das?!“ — murmelte er kopfschüttelnd. — „Sie beschwört mich bei der Liebe meiner Mutter! — Das ist stark — eine ganz neue Ueberraschung — was mag sie nur von mir wollen — ist denn nur dieses ganze Schloß hier verhext!?“ —

Er klingelte seinem Diener und befahl ihm, schlafen zu gehen, dann setzte er sich in einen bequemen Lehnstuhl und dachte nach. Sein Hund kam heran und legte vertraulich den Kopf auf sein Knie, er streichelte ihm mechanisch das zottige Fell.

Plötzlich wandte das kluge Thier sich nach der Thüre und knurrte leise — Mengden schaute auf, gleich darauf klopfte es. Auf sein „Herein!“ öffnete sich die Thüre und zögernd übertrat Mincia die Schwelle des Zimmers.

Offenbar kostete sie dieß einen großen Entschluß, ihr Gesicht war bleich, ihr Auge unnatürlich weit geöffnet und starr, sie hatte fast das Ansehen, als wandelte sie im Schlafe.

Mengden erhob sich und trat ihr entgegen — ihm

entging der aufgeregte Zustand des Mädchens keineswegs, er schloß die Thüre hinter ihr und bat sie, Platz zu nehmen — er reichte ihr die Hand — mechanisch legte sie die ihre hinein, — sie war kalt wie Eis.

„Ich fand Ihre Zeilen erst soeben, als ich nach Haus zurückkehrte; es ist gewiß etwas sehr Wichtiges, welches Sie veranlaßte, mir dieselben zu schreiben — womit kann ich Ihnen dienen?“ — sprach der Baron, seine Blicke aufmunternd auf der zitternden Mincia ruhen lassend.

Diese rang eine Weile mit sich selbst, ehe sie ihrer Unruhe und Befangenheit Herr wurde — ihr Busen hob und senkte sich krampfhaft, ihre Wangen wechselten einige Male schnell die Farbe — endlich vermochte sie es, Mengden anzuschauen. Ihr Blick war so voll Weh und Scham zugleich, daß Jener sich im tiefsten Herzen davon gerührt fühlte.

„Was fehlt Ihnen, Fräulein Mincia?“ sprach er mit jener Herzlichkeit und Wärme, welche den Hauptreiz seines Gemüthes bildeten. — „Sprechen Sie sich aus, Sie sind bei einem Freunde. Womit kann ich Ihnen beistehen?“

„Ach, Herr Baron, — ich muß Sie noch einmal — hoffentlich zum letzten Male, mit einer Bitte belästigen!“ begann Mincia endlich, und Thränen über-

fluteten ihr Gesicht. — „Wie viel mir an der Erfüllung derselben liegt, das ermessen Sie an dem ungewöhnlichen Schritte, der mich zu Ihnen führt."

Mengden ergriff auf's Neue die kleine Hand des Mädchens und drückte sie mit aufrichtiger Theilnahme.

„Sehen Sie," sprach er gutmüthig und versuchend, demselben durch einen halben Scherz über das Peinliche der Situation hinfort zu helfen, „ist es denn nicht ganz in der Ordnung, daß die Herrin ihren Sklaven ruft, wenn sie seiner bedarf?" —

Mincia schüttelte traurig den Kopf.

„Darf ich wissen, was Sie so tief betrübt?" fuhr er dann wieder ernster werdend fort.

„Ich bin so namenlos unglücklich!" schluchzte sie beinahe fassungslos, — „mein Herz ist so beklommen!" und nun begann sie, erst stockend, dann immer fließender und beredter, Mengden ihre Bitte vorzutragen. — Es entstand eine Pause.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie belog," fuhr das Mädchen fort, „Stanislaus Winiewski ist nicht mein Bruder — er ist mein Bräutigam — seit mehr als zwei Jahren bin ich seine Braut. — — — Ich fürchte, seinem unerwarteten Gehen liegen tiefere, mir unbekannte Motive zu Grunde — ich bin nicht im Stande, Ihnen zu sagen, weßhalb ich dieses glaube, — ich bitte Sie

nur, erfüllen Sie mir diese eine Bitte noch, — nehmen Sie mich mit, damit ich unter Ihrem Schutze so schnell wie möglich die Grenze erreiche."

Mengden war betroffen, doch war er nicht im Stande, dem Flehen Mincia's auf die Dauer zu widerstehen. Er hätte gewiß sogleich eingewilligt, hätte er überhaupt eine Möglichkeit gesehen, wie dieß geschehen konnte.

„Und wohin gedenken Sie augenblicklich zu gehen?" frug er.

„Nach Posen, zu meiner Mutter."

„Aber ich fahre ja gar nicht nach jener Richtung, mein Weg führt auf Peysern zum General Brunner, welcher Taczanowski gegenüber kommandirt."

„Nach Peysern?" rief Mincia aufspringend mit blitzenden Augen und tief Athem schöpfend, — „o — dann erst recht beschwöre ich Sie — nehmen Sie mich mit sich und Gott und die heilige Jungfrau werden es Ihnen tausendfältig lohnen!"

„Wie soll ich das verstehen?" frug Mengden ganz überrascht, „erst wollen Sie nach Posen und nun nach Peysern."

„Hier lesen Sie — o bitte, lesen Sie!" Sie gab ihm, ohne zu zögern, Bobrowski's Brief.

Mengden machte ein sehr ernstes Gesicht. — „O

Fräulein, Sie haben mich hintergangen!" sprach er vorwurfsvoll, ihr das Schreiben zurückgebend; „jener Paß, um den Sie baten, war nicht für einen friedlichen Bürger bestimmt."

Mincia schlug die Augen nieder — sie war in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Einen Augenblick überlegte sie — dann nur ihrem feurigen Naturell folgend, ergriff sie Mengden's Hand und preßte sie an ihren Busen. — „Ich will, ich kann Sie nicht mehr belügen!" sprach sie fest. — „Bei meiner Seligkeit — bei der meiner Mutter, welche ich über Alles liebe, schwöre ich Ihnen, Sie sollen die ganze Wahrheit wissen — nur dießmal noch vertrauen Sie mir und thun Sie, um was ich Sie bat, mein ganzes Lebensglück hängt davon ab!" —

Mengden schwankte noch. „Aber ich kann Sie ja doch nicht so in meinem Wagen mit von hier fortnehmen?" sprach er, sich nur schwach noch sträubend.

„Besorgen Sie nichts — ich habe an Alles gedacht. — Wann werden Sie abreisen?"

„Heute Abend zwischen sechs und sieben Uhr."

„Auf welchem Wege?"

„In der Richtung auf Lowicz."

„Wohlan — wenn Sie mir einen Platz einräumen wollen, vor dem Thore, etwa zweihundert Schritte hinter

der Stadt, zur rechten Hand liegt eine Judenwirthschaft, zwei hohe Akazien stehen vor der Thür, dort will ich auf Sie warten. Ich werde meine Frauenkleider ablegen und Männertracht anziehen, ich will kein Wort unterwegs sprechen und keine Bewegung machen, ich will nicht hören und sehen — fordern Sie von mir, was Sie wollen — nur gewähren Sie mir meine Bitte!" sie sank überwältigt auf ihre Kniee und ihre Blicke hingen mit einem Ausdrucke von Angst an seinen Lippen, als erwartete sie Leben oder Tod von denselben.

„Mincia," sprach Mengden besiegt und hob das Mädchen auf, „ich kann Ihnen Ihren Wunsch nicht abschlagen, wenn Sie so mich bitten — in Gottes Namen denn, ich will an jenem Wirthshause eine Viertelstunde auf Sie warten." —

Ehe er es verhindern konnte, drückte die Polin ihren Mund auf seine Hand. — „Sie werden es nicht bereuen, was sie an einem unglücklichen Mädchen thun, — so lange diese Lippen lallen können, werden sie für Ihr Wohl beten — Gott segne Sie!" —

Als Mincia hinausgegangen war, wurde Mengden wieder nachdenkender.

„Meine verdammte Gutmüthigkeit hat mich wieder einmal zu einem dummen Streiche verleitet," sprach

er halblaut, „aber wer kann diesem Mädchen etwas abschlagen, sie hat eine Art zu bitten, die unwiderstehlich ist, sie bittet mit dem Herzen — armes Kind!“ — — —

Neunzehntes Kapitel.

Am nächsten Morgen war Mengden sehr beschäftigt; der General hielt ihn lange Zeit auf und gab ihm Depeschen und mündliche Instruktionen, dann hatte er die versprochene Zusammenkunft mit der Gräfin. Gegen zwölf Uhr ließ er sich bei ihr anmelden und blieb bis zwei Uhr in ihrem Gemache. Als er ging, hielt die Gräfin in ihren Händen ein reiches, geschmackvolles Medaillon, welches ihr der Geliebte mit seinem Bilde darin verehrt hatte. Sie drückte dasselbe immer auf's Neue an ihre Lippen, und ihre Thränen blitzten zugleich mit den Brillanten.

Währenddessen ging Mengden aus, um noch einige Besuche zu machen, und speiste dann mit Mussa zusammen bei den Gardehusaren. So wurde es Abend. Mengden wurde noch einmal zu seinem General gerufen, welcher ihm noch mancherlei Verhaltungsmaßregeln gab

und ihn beinahe väterlich ermahnte, vorsichtig zu sein und unnütze Gefahren zu vermeiden.

Kurz nach sechs Uhr fuhr dann ein niedriger Wagen mit drei kräftigen Pferden bespannt in den Hof, Michael, der Kosak, legte einen kleinen Koffer und einige Decken unter die wasserdichte Plane auf dem Strohsack, welcher den Sitz dieses sehr ursprünglichen, aber praktischen Fuhrwerkes bildete.

Von mehreren Offizieren begleitet, trat Mengden aus dem Palast, warf noch einen letzten Blick nach den Fenstern der Gräfin und stieg in den Wagen. Gleich darauf setzte sich dieser in Bewegung, draußen schwenkte eine Sotnie Kosaken ein unter dem Befehle eines Offiziers, und so ging es durch die Straßen Warschaus in lebhaftem Trabe dem Thore zu. Es regnete, was vom Himmel herunter wollte, dazu wehte ein rauher Wind und trieb den Pferden und Reitern die schweren Wassertropfen in's Gesicht.

Gleich hinter dem Thore gab Mengden Michael, welcher neben dem Kutscher saß, einen leisen Befehl und der Wagen hielt vor einer kleinen, elenden Ausspannung mit zwei Bäumen neben der Thüre.

Kaum stand derselbe, so öffnete sich diese und zwei Personen traten heraus, wovon die eine mit einer Laterne leuchtete.

Die vorderste derselben, ein kleiner Offizier in Kosakenuniform, den Mantelkragen weit über das Gesicht herabgezogen, um dem Regen Trotz zu bieten, legte seine Hand auf den Schlag und murmelte einige Worte, dann stieg sie auf das Rad und setzte sich neben Mengden auf den Strohsitz. Eine Reisetasche ward hinten in den Wagen geworfen, dann setzte sich dieser wieder in Bewegung und die Kosaken auf ihren kleinen, dauerhaften Pferdchen trotteten rasselnd hinterher.

Mengden hatte seinem Reisegefährten bereitwillig, so weit es die Umstände erlaubten, Platz gemacht und war nun bemüht, denselben so gut wie möglich gegen die Nässe zu schützen.

„Hier, nehmen Sie sich diese Decke und den Pelz über die Kniee, Kamerad!“ sprach er laut, „und ziehen Sie das Spritzleder herauf. So — das ist ein heilloses Wetter, doch à la guerre comme à la guerre; rauchen Sie vielleicht eine Cigarre?“

Der Kosakenoffizier schlug ein wenig seine Kapuze zurück und brachte eine kleine, zierliche Hand zum Vorschein, welche, anstatt das dargebotene Etui zu berühren, die Hand, die dasselbe hielt, ergriff und lebhaft an sich preßte. Mengden fühlte durch die schweren Falten des Mantels hindurch die zarten Umrisse eines weiblichen Busens.

„Der Himmel lohne Ihnen diesen Dienst!“ flüsterte Mincia's Stimme zitternd vor Empfindung.

„Nehmen Sie eine Cigarre und rauchen Sie ein paar Züge, es ist wegen der Leute hier vorn — ich kenne den Kutscher nicht,“ sagte ihr Mengden in's Ohr; — „im Uebrigen seien Sie ohne Sorgen und spielen Sie Ihre Rolle so gut wie die der schönen Unbekannten.“

Mincia nahm in der That eine Cigarre, wie Mengden ihr gerathen, und rauchte ein paar Züge, dann warf sie dieselbe fort, starrte hinaus in die dunkle Märznacht und hing ihren Gedanken nach.

Wer jemals auf einem Strohsack sitzend auf schlechten Wegen gereist ist, der weiß, daß es damit seine eigene Bewandtniß hat: — sitzen Zwei darauf, so rutscht der von Beiden, welcher das leichtere Gewicht hat, unwiderstehlich immer wieder zu dem hinüber, welcher vermittelst seiner Schwere das Stroh am meisten niederdrückt.

So ging es auch der Polin. — Mitten in ihrem Nachdenken wurde sie plötzlich gewahr, daß sie Mengden so nahe saß, daß dieß für beide Theile gleich unbequem und peinlich sein mußte. Hurtig rutschte sie, so gut es gehen wollte, zur Seite, aber schon nach fünf Minuten mußte sie plötzlich dieselbe Wahrnehmung wie vorher machen.

Mengden seinerseits, ebenfalls mit allerhand Ge-

danken und Erinnerungen beschäftigt, bemerkte diese unfreiwilligen Annäherungen und lächelte still vor sich hin; als das Mädchen aber ihre eine Hand frei machte und sich an den Wagenbaum anklammerte, um ihren Sitz zu behaupten, legte er ohne Weiteres seinen Arm um ihre Schulter, zog sie beinahe zärtlich an sich heran und flüsterte ihr in's Ohr: „Sie werden sich erkälten, nehmen Sie Ihre Hand herein und lehnen Sie sich getrost an mich an, — wir müssen nun einmal enge Freundschaft mit einander schließen für vierundzwanzig Stunden; lassen Sie mich die Freude haben, zu sehen, daß Sie sich wohl fühlen unter meinem Schutze."

Mincia widerstrebte nicht länger. Sie litt es vertrauend, daß er ihren Kopf leise an seine Schulter drückte, sie war so müde und matt von Kummer und schlaflosen Nächten, sie ließ ihm ruhig ihre linke Hand, er that ihr wohl, der sanfte, herzliche Druck, unter dem Schatten der schweren Mantelfalten hervor schauten ihre Augen zu ihm auf ohne eine Spur von Furcht oder Mißtrauen.

So saßen sie und unterhielten sich flüsternd mit einander. So fuhren sie wohl eine halbe Meile weit die aufgeweichte Straße entlang, das Geraffel des Wagens und die Hufschläge der Pferde machten ihre Worte für Jedermann außer ihnen unverständlich.

„Sie wissen, Mincia, daß Sie mir noch Aufklärungen schuldig sind," sprach Mengden, sich an des Mädchens Versprechen vom vorigen Abend erinnernd. „Sie wollten den Schleier lüften, welcher über Ihrer Person und Existenz ausgebreitet liegt. — Ich leiste Ihnen einen Dienst, der vielleicht weit über meine Befugnisse hinausgeht — nicht wahr, Sie gestehen mir das Recht zu, Sie an Ihre Zusage zu erinnern?"

Mincia richtete sich auf. „Wie lange fahren wir zusammen?"

„Ich denke, vierundzwanzig bis sechsunddreißig Stunden."

„Wohlan — ich werde dann Zeit haben, Ihnen Alles, was Sie interessirt, mitzutheilen — warten Sie bis morgen früh; nicht Mangel an Vertrauen, nur große Erschöpfung hindert mich augenblicklich, Ihnen zu willfahren — aber seien Sie überzeugt, mein Freund," fügte sie mit Nachdruck hinzu, „daß Sie keiner Undankbaren so viel Güte erwiesen — Sie dürfen mir vertrauen."

„Stoi!" rief plötzlich draußen eine gebieterische Stimme durch die finstere Nacht und aus dem Dunkel eines Gebüsches tauchten Bewaffnete auf — Bajonnette blinkten und eine Patrouille näherte sich.

Mincia verbarg ihr Gesicht noch tiefer in ihre

Kapuze und lehnte sich zurück, während Mengden sich vorbeugte und seinen Grad und seinen Namen nannte.

Der Führer der Patrouille trat an den Wagen heran und gab dem Adjutanten auf seine Fragen über die Stellung der Truppen und etwaige Nachrichten von den Insurgenten die nöthige Auskunft; auch der Kosaken-offizier der Eskorte kam herangeritten. Man erfuhr, daß Blonie, der nächste Ort, von einem russischen Detache-ment besetzt sei und auf dem Wege dahin keine Gefahr vorhanden war, den Banden der Kossyniers zu begegnen.

Dessen ungeachtet befahl Mengden, eine Spitze von einem Unteroffizier und zwölf Kosaken auf einige Entfernung vorauszusenden. Der Offizier ritt zurück, ein kleiner Trupp Reiter löste sich von der Masse der andern los und trabte vor, die langen Gewehre schuß-bereit im Arme, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Mengden fühlte, wie das Mädchen an seiner Seite zitterte. Er schlang wieder seinen Arm um ihre Hüfte nnd flüsterte ihr zu: „Fürchten Sie nichts, Sie sind unter sicherer Obhut."

„Es ist nicht die Furcht, welche mich durchschauert — nur die Aufregung und die Schwäche machen mich so kindisch — ich habe in den letzten Nächten nur wenig Ruhe gefunden."

„So versuchen Sie jetzt ein wenig zu schlafen, Mincia; aber erst nehmen Sie einen Schluck Wein zu sich."

Er zog eine Flasche aus der Wagentasche hervor und ließ das Mädchen trinken. Dann hüllte er sie sorgsam in die schützenden Decken, lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und seine Cigarre rauchend, den Trost der Krieger, saß er so still, als es das stoßende Gefährt gestattete, um seine Begleiterin nicht zu stören.

Bald sank deren Haupt schwer und schwerer auf seine Schulter und er vernahm die regelmäßigen, tiefen Athemzüge derselben — die Natur forderte ihre Rechte.

Weiter und weiter trabte der Zug auf dem schmutzigen Pfade dahin, noch immer goß der Regen in Strömen vom dunklen Himmel herab.

Welch' eine Nacht! dachte Mengden. Seine Phantasie begann zu schweifen, sie führte ihn den Weg, den er durchmessen, schnell noch einmal zurück nach Warschau, er durchlebte noch einmal die letzten Wochen mit ihren Aufregungen, so reich an Erlebnissen. Er dachte an Alexandra, — ob ihre Gedanken wohl ebenfalls jetzt bei ihm weilten? — Sie lag nun schon in ihren seidenen Kissen, während er in die kalte Nacht hinausrasselte. Was würde sie wohl sagen, wüßte sie, wer hier in seinen Armen schlummerte? Er kannte ihre Eifersucht und Heftigkeit bereits zur Genüge, um zu

wissen, daß sie ihm auch einen Schimmer von Untreue nie verzeihen würde. Welch' ein Unterschied zwischen diesen beiden Frauen!

So saß er eine lange Weile zwischen Träumen und Wachen — da regte sich Mincia — sie richtete sich verwundert auf und schlug den Mantel zurück. „Wo bin ich?“ murmelte sie und strich sich über die Stirn, als wollte sie ihre Gedanken ordnen.

„In Freundes Arm!“ erwiederte Mengden freundlich.

Das Mädchen lächelte und drückte ihm die Hand. „Wie gut Sie sind!“ murmelte sie.

Wieder wurden sie angerufen, sie hatten die kleine Brücke vor Blonie erreicht, welche über ein unbedeutendes Flüßchen geht, das der Bzura sein lehmiges Wasser zuführt.

Nach einem kleinen Aufenthalt fuhren sie in die dunkle, schweigende Stadt hinein, über ein schlechtes Pflaster, und gelangten auf den weitläufigen Marktplatz.

In der größten Schänke des Ortes brannte noch Licht und einige Kosakenpferde standen trotz des schlechten Wetters draußen angebunden und kauten fröstelnd an ihren Zäumen.

Die klugen, struppigen Thiere spitzten die Ohren und wieherten freudig, als sie den klappernden Hufschlag der Ankommenden vernahmen.

Michael stieg vom Bock, einige Kosaken klopften mit ihren Kantschustielen an die Fenster. Die Thüre öffnete sich und ein Mann in einen Schafpelz gehüllt trat in's Freie.

Mengden rief ihn heran und frug ihn, wo der die Truppen kommandirende Offizier wohne. Der Jude kratzte sich verlegen den Kopf und antwortete sein: „nie rozumie“ *).

„Spricht Jemand hier polnisch?“ frug Mengden.

„Ich, Herr Baron,“ sprach der Kutscher, ein alter durchwetterter Kerl, und stieg vom Bock; Michael hielt die Zügel und dieser begann ein kurzes Gespräch mit dem Judenwirth.

„Der Offizier liegt hier im Hause,“ sprach er dann zum Baron gewandt, „soll ich ihn wecken lassen?“

„Jawohl, auf der Stelle!“ befahl der Adjutant und machte sich fertig, aus dem Wagen zu steigen.

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Kamerad, ich komme gleich zurück,“ damit sprang er auf den Erdboden und trat in's Haus, während die Kosaken aus den Sätteln rasselten und sich stampfend und schlagend die steifen Glieder erwärmten.

Der alte Kutscher trat an den Schlag und sprach

---

*) Ich verstehe nicht.

— sich vorsichtig vorher umsehend, ob ihn Niemand beobachte, einige Worte leise mit dem Kosakenoffizier im Wagen. Aus der offenen Thür fiel ein Lichtschein auf sein Gesicht — es war Jan, der Diener Bobrowski's.

Gleich darauf beschäftigte er sich wieder mit seinen Pferden und plauderte dann, seine Pfeife rauchend, mit Michael und den Kosaken. Der Judenwirth und ein anderer Mann gingen ab und zu, den Soldaten ihr Lieblingsgetränk, den Raki, heraustragend.

Mengden trat unterdessen in die dunstige, überhitzte Stube, welche von einem dünnen Talglichte in einem eisernen Leuchter spärlich erhellt wurde.

Neben dem Ofen auf der Streu schnarchten in ihren Kleidern drei Kosaken.

Mengden befahl zwei Gläser heißen Thee, nahm dann sein Taschenbuch heraus nnd machte einige flüchtige Notizen.

Mittlerweile wurde der Offizier oben geweckt und kam nach einer kurzen Zeit mit ungekämmtem Haar und sehr derangirter Toilette in die Schenkstube herab.

Wiederum nannte Mengden seinen Grad und seinen Namen. Er frug, welche größeren Detachements in der Nähe ständen und ob irgend etwas vom Feinde gespürt worden sei. Die Anworten, welche er erhielt, verzeichnete er ebenfalls in seine Brieftasche und bat dann den

verschlafenen Infanteriekapitän, sich nicht weiter durch ihn in seiner Nachtruhe stören zu lassen, worauf dieser verschwand.

Der Thee wurde hereingebracht, Mengden trank ein wenig von dem warmen und starken Getränk und ging mit dem andern Glas hinaus an den Wagen.

„Wollen Sie einen Augenblick aussteigen?“ frug er leise, „die Luft ist rein — trinken Sie ein wenig Thee, er wird Sie erwärmen.“

Mincia dankte und trank — Mengden reichte dann dem Wirth das Glas nebst einigen Rubeln und stieg in den Wagen.

„In Serocki halten Sie an!“ befahl er dem Kutscher.

Die Kosaken schwangen sich in die nassen Sättel und auf's Neue ging es vorwärts.

„Wie spät ist es?“ frug Mincia mit einem Seufzer.

Mengden ließ die Uhr repetiren. — „Ein Uhr,“ antwortete er, „drei Meilen haben wir bereits zurückgelegt — in Serocki wollen wir die Pferde wechseln.“

Hinter Blonie konnte man der schlechten Wege halber nur langsam, oft nur im Schritt vorwärts kommen. Mengden bemerkte Mincia's Unruhe.

„Weßhalb ängstigen Sie sich eigentlich so?“ sprach er, sie beschwichtigend, „ich finde, Sie peinigen und härmen sich ohne Grund. Jener Brief sagt ja nur,

daß Ihr Bräutigam zu Taczanowski gegangen ist. Nehmen wir an, daß er bereits dort ist, — so ist dieß immer noch kein Grund zu schwerer Beunruhigung, ich weiß bestimmt, daß dort bis heute nichts Ernstliches vorgefallen ist und spätestens morgen früh erreichen wir die preußische Grenze. Kommen Sie, Mincia, seien Sie verständig! Ich weiß nicht, warum es mir so wehe thut, Sie leiden zu sehen — machen Sie mir die Freude und lassen Sie sich ein wenig aufheitern. Wären die Umstände nicht gar so ernst, wir könnten eine ganz romantische Reise miteinander machen! Wie Mancher würde mich um meinen kleinen Kameraden hier gar sehr beneiden!“ —

Ehe Mincia noch zu antworten vermochte, fiel vorn ein Schuß und gleich darauf knallte es noch einige Mal hinterher wie eine unregelmäßige Salve.

Augenblicklich hielt der Wagen an, Mengden machte seine Arme frei und griff nach seinem Revolver.

Der Kosakenoffizier der Bedeckung sprengte vor. — Es war ein peinlicher Moment, man hörte rufen, fluchen und Pferdegetrappel.

„Sitzen Sie ganz still,“ sprach der Adjutant kaltblütig zu seiner Begleiterin, „wir werden sogleich wissen, was es gibt.“

O fürchten Sie nicht für mich,“ erwiederte Jene

ruhig, „ich bin eine Polin und zittre nicht vor einer Kugel.“

Der Offizier sprengte zurück.

„Was gibt's?“ frug Mengden.

„Blinder Lärm,“ erwiederte derselbe gelassen, „diese Kalpaks sehen Gespenster. Paschol!“ und weiter ging es.

In Śerocki spannte man um, ohne den Kutscher zu wechseln, welcher mit Michael abwechselnd die Zügel führte. Die Geliebte Bobrowski's, von Mengden's Arm gehalten, schlummerte tief, ihre zarten Finger hatten sich fest um dessen Hand geschlossen und preßten dieselbe bisweilen krampfhaft im Schlafe, wie es die Kinder thun; auch Mengden schlief manchmal eine kurze Weile lang. Zögernd begann endlich der Morgen heraufzudämmern, die Gegenstände am Wege wurden allmälig dem Auge erkennbarer, dunkle Fichtenwälder, einzelne Ortschaften und Gehöfte, Sümpfe und Bäume. Ein grauer, feuchter Nebel lag wie ein dichter Schleier unten am Boden. Der Regen hatte etwas nachgelassen, langsam trabten die dampfenden Rosse dahin, das schmutzige Wasser spritzte hoch unter ihren Hufen auf.

Müde trabten auch die Kosakenpferde vorwärts mit gesenkten Köpfen, bis auf die Haut durchnäßt kauerten die eben so müden Reiter in den hohen Sätteln, die Lanze am Ellenbogen hängend.

Endlich tauchten die Thürme von Lowicz aus dem Dufte hervor, die Pferde griffen kräftiger aus mit einer letzten Anspannung ihrer Kräfte und warfen die Köpfe, als witterten sie den nahen Stall.

Mincia schlief noch immer. Ihr Haupt war tief und tiefer herabgesunken, bis es auf dem Schooße des Adjutanten einen festen Ruhepunkt gefunden hatte. Nur ungern entschloß sich Mengden, sie zu wecken. Vorsichtig schob er den Mantel zur Seite und betrachtete das Gesicht der Schläferin mit den langen, wirren Haarflechten, den glühenden Wangen und den halbgeöffneten Lippen. „Wie schön sie ist!" murmelte Mengden unwillkürlich.

Die kalte Morgenluft, welche über ihr erhitztes Gesicht strich, weckte sie, sie schlug die großen tiefblauen Augen auf und sah sich erstaunt um. Mengden verglich in seinen Gedanken diese sanften Sterne mit den heißen Augen der Gräfin.

„Wachen Sie auf, Kamerad," sprach er aufmunternd, „die Rosse wittern Morgenluft und drüben kräht der Hahn!"

Mincia fuhr ein wenig verwirrt empor.

„O tausendmal Verzeihung — ich habe Sie wohl sehr belästigt?" sprach sie erröthend wie eine Mairose.

„Nicht der Rede werth," erwiederte dieser und

drückte ihr die Hand. „Dort liegt Lowicz," fuhr er dann leise fort, während Mincia ihre Kapuze herabzog, um nicht ihr Geschlecht zu verrathen. „Wir haben daselbst einigen Aufenthalt und müssen die Eskorte wechseln, die armen Kerls werden müde genug sein. Spielen Sie Ihre Rolle gut! — Wie soll ich Sie nennen? — Petrowski etwa? — Gut. Verstellen Sie Ihre Stimme und machen Sie große Schritte. — Sie waren in Warschau im Spital und kehren kaum genesen zu Ihrem Korps zurück — ist's so recht?" —

Man erreichte die Stadt und hielt vor dem ersten Gasthofe. Der Ort war mit Truppen überfüllt, doch gelang es Mengden, zwei Zimmer im Hotel zu bekommen. Während Mincia sich in dem einen derselben auf das Bett warf, ganz in ihr Kosakenkostüm gehüllt, verließ Mengden den Gasthof, um sich bei dem kommandirenden Offizier zu melden, seine Depeschen abzugeben und eine neue Eskorte zu fordern.

Es dauerte eine geraume Zeit, ehe er zurückkehrte; trotzdem er Alles nach Möglichkeit beschleunigte, wurde es neun Uhr, ehe sie weiterfuhren.

Die Eskorte, welche sie bis Kutnow begleiten sollte, bestand wegen der Unsicherheit der Gegend aus hundert Kosaken unter einem bewährten Offizier.

Hinter Lowicz beginnen ausgedehnte Sümpfe und

Wälder zu beiden Seiten der Straße, welche unzählige Schlupfwinkel enthalten, in denen sich kleinere Trupps, welche mit den Verhältnissen der Gegend genau bekannt sind, leicht gegen weit größere Abtheilungen mit Erfolg vertheidigen können.

Mengden hatte erfahren, daß eine Menge solcher Guerillabanden die Wege unsicher machten, welche bald hier bald dort hervorbrachen, um eben so schnell, je nach Umständen, wieder spurlos zu verschwinden.

Er traf daher besondere Vorsichtsmaßregeln für seine weitere Reise. Er theilte seine Begleitung in zwei Haufen zu je fünfzig Mann, von denen der eine dreihundert Schritte vor, der andere dicht hinter dem Wagen ritt. Unangefochten kamen sie so bis an den kleinen Ort Plecka. Dicht hinter diesem Orte fanden sie die Brücke über einen kleinen schlammigen Bach abgetragen und mußten denselben durchfuhrten, was nicht ohne Schwierigkeit von Statten ging. Die Kosaken setzten theils watend, theils springend hinüber, der Wagen aber blieb stecken und mußte erst durch einige mit Kantschuhieben herbeigeholte Bauern wieder in Gang gebracht werden. Als man kaum dieses Hinderniß überwunden hatte, sah Mengden, wie vorne seine Begleitung plötzlich anhielt. Augenblicklich stand auch der Wagen still. Mengden sprang herab und stieg,

seinen Säbel umschnallend, auf eine kleine Erhöhung neben der Straße. In der nächsten Minute befand sich der Kosakenoffizier auf schäumendem Pferde an seiner Seite.

„Herr Kapitän, dort vorne im Walde ist's nicht richtig, ich sah Berittene hin und her galoppiren und erblickte einige Menschen unter den Bäumen."

Mengden nahm seinen Krimstecher aus dem Futteral und schaute aufmerksam nach einer Baumgruppe hinüber, welche als die Spitze eines größeren Gehölzes auf etwa tausend Schritte Entfernung vor ihnen lag.

Durch sein vortreffliches Glas nahm er allerdings einige Berittene wahr, deren viereckige Mützen dieselben als Insurgenten kennzeichneten, sodann erblickte er einzelne kleine Abtheilungen hier und da im Walde, welche theils mit Gewehren, theils mit Sensen bewaffnet waren.

Die Anzahl derselben schien ihm indessen keineswegs groß genug, um ihn an einem weiteren Vorrücken verhindern zu können. Er theilte diese Bemerkungen dem Offizier mit, befahl ihm, noch fünfundzwanzig Mann von den hinter dem Wagen haltenden Kosaken nach vorn zu senden und sodann den Durchgang mit Waffengewalt zu erzwingen.

Nicht zehn Minuten später fielen vorn die ersten

Schüsse und der Zug rückte langsam vorwärts. Mengden, neben dem Wagen herschreitend, beobachtete so gut er es vermochte den Gang des Scharmützels. Mincia saß blaß, mit klopfendem Herzen im Wagen. Michael war herabgesprungen und ging neben den Köpfen der Pferde her, während der alte Kutscher oben auf dem Bock ruhig seine Pfeife rauchte und keine Miene verzog.

So erreichte man langsam das Gehölz und näherte sich einem einzelnen größeren Gehöfte, welches rechts hart am Wege lag.

Die Straße dahin bildete eine Art von sanft abfallendem Hohlweg und war auf beiden Rändern mit dichtem Gebüsch bewachsen, man konnte von dem höchsten Punkte derselben aus ganz deutlich übersehen, was vorn sich ereignete.

Ein Theil der Kosaken war abgesessen und plänkelte gegen die nächsten Baumgruppen, sie feuerten lebhaft aus ihren langen einläufigen Gewehren und trieben den Gegner, der im Besitz nur weniger Feuerwaffen zu sein schien, langsam vor sich her, die Uebrigen begannen jenes Gehöft zu umreiten und Eingang in den Hof zu suchen.

Derselbe war scheinbar unbesetzt, indessen die Kosaken, den kleinen Krieg und die Tücke der Polen wohl kennend, beobachteten alle nur möglichen Vorsichtsmaß-

regeln, deckten sich so gut wie möglich durch das Terrain und hielten in einiger Entfernung eine Reserve von etwa zwanzig Reitern.

Sie thaten wohl daran, denn mit einem Male schauten überall die Pelzmützen über die niedrige Mauer herüber, Gewehrläufe wurden sichtbar und ganze Salven wurden auf die Soldaten abgefeuert.

Mengden, sein Feuer kaum noch zügelnd, war eben im Begriff, nach vorn zu eilen, als Schüsse ganz in seiner Nähe seitwärts im Walde ihn zum Bleiben bewogen. Er sprang die Böschung am Wege hinauf, den Revolver schußbereit in der Hand, und bemerkte mit Schrecken, wie die zu Fuße kämpfenden Kosaken eiligst zurückgingen. Seine Zurufe waren vergeblich, die Insurgenten, welche schnell, ihnen beinahe auf den Fersen folgend, vordrangen, gaben ihnen keine Zeit, denselben Folge zu leisten.

Die Lage des Detachements war hierdurch überaus kritisch.

Mengden befahl deßhalb, den Wagen umzukehren und mit dem Rest der Kosaken sich schnell aus dem Feuerbereich zu begeben; ehe man aber hiermit zu Stande kam, fielen schon aus nächster Nähe Schüsse — eine Kugel warf das Deichselpferd nieder, eine andere schlug durch die Wagendecke. Michael, ohne sich eine

Minute zu besinnen, riß sein Messer heraus und begann die Stränge zu durchschneiden, während Mengden voller Besorgniß den Abhang herabsprang, um selbst mit Hand anzulegen, damit der Wagen mit dem erschrockenen Mädchen in Sicherheit käme; aber Alles war umsonst, die Kosaken kamen schon eilig auf die Chaussee zugeeilt und auch die Berittenen vorn machten Anstalten, sich schleunigst zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten zu werden.

In diesem gefahrvollen Augenblicke sprang Jan, welcher bis dahin die Leinen der unruhigen Pferde fest in seinen Händen gehalten hatte, vom Bock herab, — Mengden, welcher anfangs glaubte, daß er ihnen helfen wollte, den Wagen herumzudrehen, war nicht wenig erstaunt, ihn ohne Weiteres die Böschung hinauflaufen zu sehen, wo er schnell hinter den Büschen verschwand.

„Der Feigling — seine Angst treibt ihn den Kossyniers gerade in den Rachen," brummte verächtlich der Adjutant über das Geschirr gebückt.

„Durak!" rief auch Michael ingrimmig mit der Faust hinter ihm her drohend — aber was half es, der Kutscher war fort, man mußte sich ohne ihn behelfen!

Mit der größten Anstrengung hatte man das Fahrzeug endlich einige Schritte unter dem Feuer des

Feindes zurückgebracht, da zeigte sich ganz dicht in der Flanke eine neue stärkere Abtheilung.

Die Kosaken, nicht im Stande, die steile Böschung hinauf zu attakiren und schlechte Kämpfer zu Fuß, geriethen hierdurch in die größte Verwirrung, sie schossen nach allen Richtungen und schrieen wild durcheinander, die Pferde drängten sich auf der schmalen Straße und schlugen hinten aus, hier und da brach auch ein Thier zusammen und wurde ein Sattel leer durch eine feindliche Kugel, der Offizier bemühte sich vergebens, Ordnung in dieses Gedränge zu schaffen, und die Gefahr stieg auf das Allerhöchste.

Mengden sah kaum den Wagen in Bewegung, als er auch schon, die ganze Größe derselben erkennend, einem Theil der Reiter abzusitzen befahl. Sich an die Spitze derselben stellend und den Säbel ziehend, warf er sich furchtlos dem Feinde entgegen.

Diese Attake, eigentlich nur zu dem Zwecke unternommen, dem Detachement Luft zu schaffen, hatte einen ganz ungeahnten Erfolg; ohne einen bemerkbaren Grund nämlich zog sich der Gegner nach einer kurzen Weile, fast ohne einen Schuß zu thun, vor demselben zurück und verschwand bald im Dunkel des Waldes.

Die Gefahr war somit vorüber. — Staunend sah Mengden, wie die weit überlegenen Insurgenten vor

ihm die Flucht ergriffen; doch hielt er es nicht für gerathen, sie weiter als nöthig zu verfolgen.

Anfangs glaubte er an eine List, aber nach einer Viertelstunde bemerkte er ganz deutlich, wie der Feind über eine Waldblöße ziehend ruhig von dannen marschirte.

In Folge dessen befahl auch er den Rückzug und zog sich langsam auf seinen Haupttrupp zurück.

„Dießmal hat uns der Himmel noch gnädig beschützt," sprach er zu dem Kosakenoffizier, welcher ihm entgegengeritten kam und Mengden zu seinem kecken Vorgehen gratulirte. „Gehängt will ich werden, wenn ich eine Ahnung habe, weßhalb jene Burschen sich von mir werfen ließen."

„Vielleicht haben sie Nachricht bekommen, daß irgendwo in ihrem Rücken nicht Alles in Ordnung ist, es stehen hier überall einzelne Kommandos in der Gegend," erwiederte dieser — „leider haben wir nicht unerhebliche Verluste durch diese verd ..... H ..... gehabt, vier Mann sind todt und elf mehr oder weniger verwundet."

„Bindet die Letzteren auf die Pferde und dann so rasch als möglich vorwärts!" befahl Mengden mit einer Miene des Bedauerns.

Einen Augenblick später stand er neben dem Wagen.

„Nun, Kamerad, das Feuer ist vorüber!“ rief er in dessen Inneres hinein; der kleine Offizier, der darin, nickte langsam mit dem Kopfe. — „Armer Freund! — verlieren Sie den Muth nicht,“ fuhr er mit Bedeutung fort, „ich denke, nun geht es lustig wieder vorwärts, die Gefahr ist vorüber.“

In diesem Augenblick wurde er Jan gewahr, der ruhig wieder neben den Pferden stand und dem frisch eingespannten Kosakengaul die Zügel einschnallte.

„Ei sieh doch, mein Freund, — ist Er wieder da?!“ sprach er, sich zornig zu Jenem wendend und ihn am Arme erfassend, „wo waren wir denn so schleunig hin verschwunden?“

Jan drehte sein eisernes Gesicht dem Adjutanten zu und rührte sich nicht von der Stelle. „Ich wollte nur dem Kerl eins auswischen, der uns den Gaul erschoß,“ erwiederte er trocken.

„Was, ohne Waffen?“ rief Mengden ärgerlich über eine so handgreifliche Lüge.

Ruhig schlug Jan den Mantel zurück und brachte ein altes Reiterpistol zum Vorschein, dessen Mündung und Schloß noch schwarz waren von einem frisch abgefeuerten Schusse: „Hier!“ sprach er ingrimmig und ließ den Mantelschoß wieder herabfallen.

„Ah, mein Braver!“ lachte Mengden — „nimm

Bayerische Staatsbibliothek München

nicht übel, wir hielten Dich für einen Ausreißer, — ein andermal bleib' aber hübsch bei Deinen Pferden und überlaß uns das Andere." Jan lachte noch ingrimmiger und seine kleinen grauen Augen funkelten, während er auf den Bock zu Michael kletterte.

Ohne weiteren Aufenthalt setzte sich der Zug abermals in Bewegung.

„Armes Mädchen, welche Angst haben Sie ausgestanden!" sprach Mengden leise, indem er Mincia's Kapuze ein wenig entfernte und einen Blick von ihr zu erhaschen suchte. Er sah ihr liebliches Gesicht, bleich, aber doch gefaßt, in ihren Augen prägte sich eher Freude und Dank als Furcht aus.

„Gottlob, daß der Himmel Sie behütete," sprach sie mit Innigkeit und preßte seine Hand — „o möchte er alle guten Menschen so beschirmen!"

„Wahrlich, Kamerad, Sie haben außerordentlich kaltes Blut," sprach er laut, „denn, genau genommen, saßen wir in einer schönen Patsche und auf meine Ehre, ich weiß bis jetzt noch nicht, warum uns die Insurgenten nicht in dieser Mausefalle sämmtlich gefangen nahmen. Fast möchte ich an ein Wunder glauben, — sie zogen ab beinahe ohne einen Schuß zu thun und ohne einen irgendwie sichtbaren Grund. Haben Sie vielleicht wie Aaron uns einen Stab empor gehalten?"

Mincia lächelte ganz eigenthümlich bei diesen letzten Worten: „Und wenn dem so wäre!“ sprach sie nach einigem Zögern.

„O ich weiß wohl, daß Sie zaubern können!“ erwiederte Mengden in seinen scherzenden Ton zurückfallend — aber Mincia's eigenthümlichen Gesichtsausdruck bemerkend, stockte er schnell und frug: „Was haben Sie? — Sie verbergen mir Etwas?“

„Dieses Mal wachte wirklich ein Schutzengel über Ihnen und den Ihrigen — dort sitzt er!“ sie zeigte auf Jan.

„Wie soll ich das verstehen?“ frug Mengden, dessen Neugierde rege wurde, das Mädchen erstaunt und ungläubig anschauend.

„Sie verlangten heute Nacht von mir die versprochenen Aufklärungen über meine Person — ich bin bereit, sie Ihnen jetzt zu geben, in der Hoffnung, daß Sie mir Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen nicht entziehen. Dafür, daß Sie schweigen und mich nicht verrathen werden, bürgt mir Ihr edler Charakter. So hören Sie denn —“ und an seine Schulter gelehnt begann Mincia zu erzählen, von ihrer Kindheit, ihrer Heimat, von ihren Eltern und ihrer ersten Bekanntschaft mit ihrem Bräutigam. Sie nannte ihm ihren wirklichen Namen, den einer der edelsten Familien

Polens, — den ihres Geliebten verschwieg sie, doch sagte sie Mengden, daß derselbe unter einem angenommenen Namen in Warschau gelebt habe und daß ein Eid ihr verbiete, etwas Weiteres hierüber zu verrathen. —

Mengden hörte ihr mit der größten Spannung zu, ohne sie zu unterbrechen, aber ihre Hand ruhte in der seinigen.

„Stanislaus Winiewski," fuhr sie fort, „hatte Medizin studirt und beabsichtigte, sich im Großherzogthume eine Praxis zu suchen und einen Hausstand zu gründen, um mich zu heirathen, denn mein Vater war todt und meine Mutter besaß nur ein geringes Vermögen, mein Vater hatte es leider nicht verstanden zu sparen.

„Da kam im Jahre 1861 die nationale Bewegung in Russischpolen in Fluß. Mein Geliebter, eng befreundet mit einigen Mitgliedern der europäischen Revolutionspropaganda und von einem glühenden Patriotismus beseelt, gab seine ursprünglichen Pläne auf deren Drängen auf und reiste nach Warschau. Bald war er dort einer von den Männern, welche an der Spitze der Bewegung standen und im Geheimen Alles vorbereiteten zu einer Befreiung unseres zerrissenen und geknechteten Vaterlandes."

Mengden horchte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und Unruhe.

Sie erzählte weiter, wie sie, seinen dringenden und fortgesetzten Bitten nachgebend, endlich ihm nachgereist sei und einige Zeit bei einer betagten weitläufigen Verwandten gelebt hätte und wie sie endlich in das Haus der Gräfin P. gekommen sei.

„Die Wogen der Revolution schlugen über uns Beiden zusammen," — — fuhr sie fort, „aus seiner Geliebten wurde ich seine Gehülfin. — O sehen Sie mich nicht so strafend an, lassen Sie mir diese Hand und glauben Sie mir, daß ich meine Stellung in jenem Hause nur benützt habe, um Thränen zu trocknen und unnützes Blutvergießen zu verhüten. Vor den Menschen bin ich strafbar, verächtlich, ich weiß es wohl — vor Gott aber und meinem Gewissen bin ich rein!

„Fehlte ich, so fehlte ich aus Liebe zu einem vielleicht irregeleiteten, aber edlen Manne und meine Fehler habe ich mit blutigen Thränen gesühnt.

„Mein Geliebter denkt groß. Er ist es, der Verräther bestraft, aber Verbrechen verhütete, er benachrichtigte an jenem Ballabende den Chef der Polizei von dem beabsichtigten Blutbade, er selbst in den Kleidern eines Domestiken befand sich im Schlosse, um Unheil zu verhüten und jene Rasenden zurückzuhalten mit Gefahr seines Lebens.

„Winiewski hatte Feinde. Die Zwietracht im

Schooße der leitenden Parteien wurde bitter von ihm getadelt, die kleinlichen Ränke und Intriguen hirnloser Ehrgeiziger und Abenteurer schonungslos bloßgelegt — er begann für seine eigene Sicherheit zu fürchten.

„Damals war es, als ich Sie um einen Paß für ihn bat, das Uebrige wissen Sie. Er entwich aus Warschau, er floh nicht vor den Russen, sondern vor seinen eigenen Landsleuten. — Gott allein weiß, was Alles in seinem Herzen vorging und welche Gründe ihn bewogen, so eilig abzureisen — mich zu verlassen, ohne einen Kuß, ein Wort des Abschieds! — Ich nur kann es empfinden, was er gelitten hat, kann wissen, wie dringend jene Ursachen gewesen sein müssen, um ihn so plötzlich aus seiner zweiten Heimat fortzutreiben. —

„Ein Glück, ein Trost, daß ich Sie kennen lernte! — Man hatte mir einst aufgetragen, keine Mittel, keine Mühe zu scheuen, Sie auszuforschen — ich vermochte es nicht, nachdem ich erkannt hatte, daß unter Ihrer Uniform das Herz eines edlen Menschen schlug. — — — Nun sagte ich Ihnen Alles; alles Andere wissen Sie," sprach Mincia zitternd — — „nun erwarte ich von Ihren Lippen mein Urtheil!"

Es trat eine lange Stille ein zwischen Beiden.

„Und Jener dort?" frug Mengden.

„Jener Mann ist Jan, der Bediente, der Ver-

traute meines Geliebten — er ist treu wie Gold, in tausend schwierigen Lagen erprobt. Ich nahm ihn mit mir in der Hoffnung, daß er uns nützlich sein könnte. — Als er vorhin im Augenblicke der Gefahr davon zu laufen schien — da rettete er Sie und die Ihrigen vor dem Tode oder Gefangenschaft, er eilte in die Reihen seiner Landsleute — gar Viele kennen ihn — ein Wort von ihm und sie ließen von uns ab und zogen von dannen."

Mengden sah unwillkürlich hinüber zu jenem Alten, der ruhig in seinem grauen Mantel und der Pelzmütze vor ihm auf dem Strohsitz saß, und betrachtete ihn mit leicht erklärbarem Interesse und Staunen.

Endlich wandte er sich wieder zu Mincia — er begegnete ihrem flehenden Blicke —

„Wunderbares Mädchen!" sprach er ernst — „ich will nicht richten zwischen Dir und mir — wenn Dein Herz, Deine Liebe zu jenem Manne Dich irreleitete — wir fehlen ja Alle und Gott allein vermag zu sagen, was Recht, was Unrecht ist. — — Ach, glücklich der Mann, der so geliebt wird!" —

Der Busen Mincia's hob sich stürmisch, ein verklärtes Lächeln glitt über ihre Züge, dann alles Andere um sich her vergessend schlang sie ihre Arme um Meng-

den's Hals und preßte ihr Haupt an seine Brust. „O Dank, tausend Dank!" stammelte sie — „o möge der Allmächtige mir gestatten, Ihnen Alles zu vergelten, was Sie an mir gethan in diesem Augenblicke — o laß mich Deine Schwester sein, Deine treue, zärtliche Schwester!"

Mengden richtete sanft ihr schönes Haupt empor und nickte ihr zu, auch in seinen Augen standen die Thränen, er strich ihr leise die Haare aus dem Gesicht und küßte sie sanft auf die Stirn. „Es sei so — ich nehme Dich beim Wort, meine kleine Schwester," sprach er herzlich, dann zog er die Kapuze vorsichtig wieder über ihr Gesicht und schlang seinen Arm um sie. In diesem Augenblicke dachte er an Alexandra und wieder machte er unfreiwillige Vergleiche. — Wie so verschieden waren sie doch, diese beiden Frauen, wie verschieden ihre Schönheit, ihr Charakter und ihre Art, zu fühlen und zu denken!

Traulich saßen diese beiden Menschen dann nachbarlich bei einander, sprachen sie und, ihre Schleusen einmal geöffnet, ergossen sie sich schrankenlos in einander. Wie verschieden waren doch ihre Lebenswege, ihre Wünsche und Interessen, aber auf der kleinen Strecke desselben, den sie das Geschick zusammengehen hieß, schlossen sie den Bund der innigsten Freundschaft, der russische Offi-

zier und die Geliebte des geheimen Stadtchefs. — Ja, in der That, es gibt eine Freimaurerei edler Seelen und geheime Zeichen, an welchen sich die Guten erkennen unter jedem Kleide der Welt!

*

In Kutno wurde wieder gerastet und zu Mittag gegessen, Pferde und Eskorte gewechselt; um fünf Uhr Abends ging es weiter und um zehn Uhr wurde Kolo erreicht, ohne daß etwas Bemerkenswerthes sich ereignet hätte. Kolo ist nur noch acht Meilen von der preußischen Grenze entfernt; wenn nicht besondere Hindernisse oder Verzögerungen eintraten, durfte man rechnen, am nächsten Morgen mit Tagesanbruch das Hauptquartier des Generals Brunner in Zagorow an der Warthe zu erreichen, doch machte das Herumtreiben zahlreicher Banden in jener Gegend die Fahrt wiederum gefährlich und mahnte dringend zur Vorsicht.

Je näher sie dem Ziele ihrer Reise kamen, desto mehr steigerte sich Mincia's Aufregung trotz Mengden's Bemühungen, dieselbe zu verscheuchen. Vor Zagorow mußte man sich trennen, auch diese Trennung fiel dem Mädchen schwer. Sie bat Mengden wohl hundertmal, ihr zu schreiben, und gab ihm die Adresse ihrer Mutter, sie versprach ihm ebenso Nachricht von sich selbst zu

geben. Gern hätte sie ihn schließlich noch vor der Gräfin gewarnt, deren Charakter sie durchschaute, das Verhältniß Mengden's zu derselben schien ihr verhängnißvoll und gefährlich, aber sie schwieg aus Zartgefühl, der Name der Generalin wurde nicht genannt zwischen ihnen.

Beide schliefen nur wenig — ein paarmal gab's auch wieder blinden Lärm, indessen erreichten sie, ohne angegriffen zu werden, den Ort Lavek, eine halbe Meile von Zagorow.

Mengden ließ halten und trat mit Mincia in die kleine Schänke am Wege, Michael folgte mit dem Mantelsack des Kosakenoffiziers. In der niedrigen, dumpfigen Stube sagten sich die Beiden Lebewohl. Mincia hing lange schluchzend an dem Halse ihres neugewonnenen Bruders und konnte sich nicht losreißen. „O, möchten wir uns glücklich wiedersehen!" rief sie mehrere Male mit halberstickter Stimme. — — —

Endlich trat Mengden wieder auf die Gasse. Er befahl Michael, die Zügel zu nehmen, und Jan, zu dem kranken Offizier zu gehen, da er der Einzige wäre, der Polnisch verstände und mit dem Volke hier reden könnte; dann setzte er sich in den Wagen und fuhr davon.

Eine halbe Stunde später verließ auch Mincia

mit Jan auf einem Bauernwagen den Ort. Unter ihrem langen Soldatenmantel trug sie Frauenkleider, und während Mengden gen Süden fuhr, eilte sie nach Westen der Grenze entgegen.

Zwanzigstes Kapitel.

An dem Abende, an welchem der Adjutant mit seinen Depeschen Warschau verließ, saß die Gräfin in ihrem üppigen Schlafkabinet und ließ sich von der Amme die Haare für die Nacht frisiren, während die blonde Saschinka, vor ihr am Boden knieend, ihre kleinen, wachsweißen Füße mit einem wollenen Lappen frottirte.

Alexandra starrte trübe vor sich hin und hörte nicht auf das Geschwätz der Amme, sie dachte an Mengden.

Nicht, daß ihre Gedanken ihn mit jener zarten und hingebenden Frauenliebe begleitet hätten, die jedem Schritte, jedem Gedanken des Geliebten folgt, die ihm nacheilt über Berg und Meer mit einem heißen Gebet oder einer zärtlichen Sorge im Herzen — nein — man hatte ihr Mengden genommen — er war nicht da, sie konnte ihn nicht fassen, nicht schauen, ihre Hände konnten ihn nicht an sich ziehen, ihre Lippen ihn nicht

küssen, man hatte ein himmelschreiendes Unrecht an ihr begangen — sie war mehr noch zornig als betrübt.

Wer sollte nun die langen Stunden ausfüllen, bis er wiederkehrte, und wenn ihm nun gar etwas zustieß unterwegs! — Sie zog das schwere goldene Armband unter den weiten Falten des Nachtkleides hervor, öffnete die Kapsel und schaute das Bild des geliebten Mannes an, welches dieselbe verbarg. Ihr Auge wurde schmachtend, ihr Busen hob und senkte sich lebhafter. — Plötzlich flog eine finstere Wolke über ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck schien mit einem Schlage verändert. Ihre Augen schossen Blitze, die Brauen zogen sich zusammen und der Mund verzerrte sich, so daß man die weißen Zähne schimmern sah. „Abscheuliche Kreatur!“ rief sie zornig und schleuderte Saschinka mit einem kräftigen Fußstoße zurück, „wie kannst Du so ungeschickt sein, mir Schmerz zu machen! Nimm Deine groben Hände von meinem Knöchel, pack' Dich!“ —

Die kleine Russin erhob sich ganz verwirrt vom Erdboden und ging weinend hinaus. Die Gräfin betrachtete ärgerlich einen kleinen rothen Fleck an ihrer Ferse und fuhr fort, das Mädchen zu schmähen, während Annuschka sie zu beschwichtigen suchte, indem sie ebenfalls auf dasselbe schalt und der jungen Frau gut zuredete, wie man dieß bei kleinen Kindern thut.

Bald darauf trat der General herein. — Er pflegte alle Abende seine schöne Gattin noch einmal zu sehen, ehe sie sich niederlegte. Sisi ging ihm knurrend entgegen, Alexandra betrachtete ihn mit gerunzelten Augenbrauen und untergeschlagenen Armen.

Wie alt, wie häßlich dünkte er ihr gerade heute, wie ordinär waren seine Gesichtszüge! Und an diesen alten Mann war sie geschmiedet, ihm hatte man ihr blühendes Leben verhandelt für eine Pension von zwölftausend Rubel!? — — Sie schauderte.

Der General bemerkte gar wohl ihre Eiseskälte und ihre gereizte Stimmung, aber er war viel zu klug, um diese Launen durch begütigende Worte noch mehr zu schüren — er besaß die ganze Feinheit und Verschlagenheit des Russen, an seiner tadellosen Höflichkeit prallten alle jene Pfeile machtlos ab. Er liebte das schöne junge Weib, wie ein Bettler die Sonne liebt, er hütete sie wie einen kostbaren Schatz — er wußte recht gut, sie konnte einem Manne von fünfundsechzig Jahren nicht mit der Glut ihrer Jahre zugethan sein, aber er wollte sein schönstes Kleinod sich unter allen Umständen bewahren! Der geringste häusliche Streit hätte bei Alexandra's heißblütigem Naturell leicht die unberechenbarsten Folgen haben können — er wich demselben stets mit einer bewundernswürdigen Ruhe aus.

Er stritt niemals mit seiner Frau. Er war der gütigste und galanteste Ehemann — seine stahlblank polirten Formen gaben nirgends einen Punkt zu einem Angriff für Alexandra's Geschosse. So war es auch heute. — Der Graf kam nur, um seiner Frau die Hand zu küssen und sich nach ihrem Befinden und nach ihren Befehlen für den folgenden Tag zu erkundigen.

Er fand ihr Aussehen entzückend, und ohne Platz zu nehmen sagte er ihr nach zehn Minuten gute Nacht.

Mit ernster Stirn, aber ruhigen Schritten ging er auf sein Zimmer und setzte sich in einen hohen ledernen Stuhl.

Er ergriff die Zeitung und las eine Weile, dann legte er dieselbe wieder bei Seite.

Seine Gedanken kehrten zu seiner Frau zurück. Er fand sie seit einigen Wochen auffallend verändert. Er wußte, daß sie sich für Mengden interessirte, aber er war viel zu klug, um zu glauben, daß er ein Monopol auf die Gefühle seiner Gattin habe. Mengden war ein charmanter und liebenswürdiger Kavalier, warum sollte sie nicht Gefallen an ihm finden? Gefiel er ihm doch selbst. War sein Benehmen, sein Eifer für den Dienst und für seine eigene Person nicht ohne allen Tadel, sah seine Frau nicht zum Entzücken schön aus, wenn sie mit dem stattlichen Offizier tanzte oder lebende

Bilder stellte? Schwoll sein Herz nicht vor befriedigter Eitelkeit, das Kleinod Alexandra in einer so prächtigen Fassung zu bewundern und bewundert zu sehen — der alte Herr war seinem Adjutanten nur dankbar, es kam ihm auch nicht einen Augenblick der Gedanke in den Sinn, daß sie Beide ihn hintergehen könnten.

Er verlangte von seiner Frau nur, daß sie seinen Lebensabend verschönerte — seine alten Augen waideten sich an ihren strahlenden Reizen — für ihre Sprödigkeit entschädigte er sich leicht bei der gefälligeren Zofe.

Diese zu sehen hatte er in der letzten Zeit nur wenig Gelegenheit gehabt — als sie heute noch spät in seinem Zimmer erschien mit einem Präsentirteller in der Hand, auf welchem ein Pokal mit heißem Theepunsch dampfte, hielt er sie eine Weile zurück und plauderte mit ihr — die gestrenge Excellenz legte die Löwenhaut für eine Weile ab und zeigte sich im Hauskostüm.

Man erkannte den gefürchteten General in dieser Rolle kaum wieder. Er wurde beredt, witzig — er lächelte erst, dann lachte er, das blendende Wortgeprunke der pariser Putzmachermamsell amüsirte ihn und regte ihn an wie eine Flasche Cliquot, er fing selber an zu sprudeln, und sein derber Soldatenhumor wurde bisweilen unterbrochen durch wahre Gedankenblitze. — Excellenz schien um zehn Jahre jünger so — Made-

moiselle Juliette sagte um fünfundzwanzig Jahre. Auf tausenderlei Arten versuchte es dann die intrigante Person, als sie den General in guter Laune sah — das Gespräch auf seine Gattin zu bringen, sie war unerschöpflich in allerhand Umschweifen und wand sich wie eine Schlange hin und her, um diesen Zweck zu erreichen; aber der Graf war ein überlegener Kämpe, er warf sie auf allen Linien zurück, er litt es nie, daß die Zofe ihrer in solchen geheimen Stunden erwähnte, und so schwer es Jener auch wurde, dieses interessante Kapitel unerwähnt zu lassen — sie mußte ihrer Zunge auch dießmal einen Zaum anlegen. Dafür wußte es aber am andern Mittage schon der Oberstlieutenant von Morosielzoff, daß die Gräfin von Mengden ein prachtvolles Medaillon bekommen hatte, — er gab ihr für diese Nachricht abermals drei Goldstücke und schwoll vor Neid und Zorn wie eine giftige Kröte.

Am vierten Tage früh war Mengden glücklich zurückgekehrt. Der General empfing ihn herzlich und war wahrhaft froh, den jungen Mann gesund wieder vor sich zu sehen, Mussa warf sich ihm jubelnd um den Hals und lud ihn zum Frühstück ein, die Gräfin empfing ihn höflich, denn sie hatte Besuch — aber am Nachmittage sah er sie insgeheim bei der Generalin Banjutoff — da entschädigte sie ihn und sich.

Sie fand Mengden auffallend ernst und verändert. Sie schob das auf die Anstrengungen der Reise und hoffte, er würde in kurzer Zeit sich wieder erholt haben.

In der That war Mengden seit jener Reise wie verwandelt. Seine Gedanken beschäftigten sich viel mit jenem kleinen Kosakenoffizier, der so vertrauend an seinem Herzen geruht hatte — mit dem Schicksale seiner neugewonnenen Schwester. Er sah immer noch ihr liebliches, bekümmertes Gesicht und die sprechenden, unergründlichen Augen, er fühlte noch den Druck ihrer kleinen Finger, wie sie ihn im Schlafe preßten, er vernahm ihre sanfte, zu Herzen gehende Stimme.

Eine Welt von Gefühl — ein tiefes, edles Frauenherz hatte sich ihm in den wenigen Stunden erschlossen, er hatte hinabgeschaut in den unergründlichen Born der Seele eines liebenden Weibes. Dreimal glücklicher Winiewski! dachte er und seine Gedanken wanderten dann zur Gräfin und machten wieder Vergleiche, und sie fielen keineswegs immer zu deren Gunsten aus.

Alexandra empfand mit dem Instinkte eines verliebten Weibes, daß etwas Fremdes in dem Innern ihres Geliebten vorgehe, und erschöpfte sich in Bemühungen, dasselbe nicht aufkommen zu lassen. Mit fieberhaftem Eifer schürte sie die herabgebrannte Glut, sie war unerschöpflich in ihren Liebesbeweisen, und so

gelang es ihr auf kurze Zeit, Mengden wieder in den Taumel hineinzuziehen, der ihn unfähig machte, sich mit etwas Anderem zu beschäftigen als mit ihr, und klar zu sehen. — Wo er auch hinschauen mochte — überall schaute er in ihre Augen, sie ließ ihn nirgends entschlüpfen aus diesem Zauberkreise.

Nur wenn Mengden Abends auf sein Zimmer zurückkehrte, hielt er Einkehr und dachte an Mincia, und so setzte er sich denn hin und schrieb ihr den versprochenen Brief. Nach wenigen Tagen brachte ihm ein Kommissionär als Antwort einen schwarzgesiegelten Brief ohne jede Adresse. Er erbrach denselben mit einer trüben Vorahnung und erkannte Mincia's Handschrift. Es war ein herzzerreißender Schmerzensschrei des schwer geprüften Mädchens. Sie schrieb ihm, daß sie ihren Geliebten bei Taczanowski nicht gefunden habe, in Folge dessen sei sie nach Posen zu ihrer Mütter geeilt und habe dort erfahren, daß das Entsetzlichste geschehen war. Ihre Vorahnungen hatten sie nicht getäuscht.

Stanislaus Winiewski war im Walde von Laczczin von einem politischen Gegner im Duell erschossen worden.

„Auf dem kleinen Kirchhof des Dorfes in einer Mauerecke liegt der edelste der Menschen begraben —" so schrieb sie — „ich habe auf seinem Grabe gekniet

und Gott gebeten, mich zu sich zu nehmen; er hat mein Flehen nicht erhört, ich bin verdammt zu leben, zu leben ohne ihn!“ —

O unglückseliges Polen, wo sich die unnatürlichen Brüder selber abschlachten! Wie kann aus solchem Blute ein Segen aufkeimen! —

Tief gebeugt zu ihrer Mutter zurückgekehrt, hatte sie dort Mengden's Brief gefunden. So hatte er doch wenigstens an sie gedacht! — Ueber ihr künftiges Schicksal hatte sie noch nichts beschlossen. Sie wollte die Generalin um Entlassung aus dem Dienst bitten und in einiger Zeit nach Warschau zurückkommen, um dort den Nachlaß ihres Bräutigams in Empfang zu nehmen, der sie als Erbin eingesetzt hatte. Sie sprach endlich Mengden ihren tiefgefühlten Dank aus für alle seine Liebe und bat ihn, ihr zu schreiben.

Mengden war im tiefsten Herzen erschüttert durch diesen Brief, er liebte Mincia wirklich wie eine Schwester — er erschöpfte sich nicht in Trostesworten, denn er wußte, wie wenig in einer solchen Lage zu trösten ist, wenn die Wunde noch klafft — aber er beklagte mit ihr den herben Verlust, er bat sie, sich nicht zu sehr ihrem Schmerze zu überlassen und zu bedenken, daß es noch andere Menschen auf Erden gäbe, welche auf sie ein Anrecht hätten, und daß er selbst zu jenen gehörte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

So rückte das Ende der Fastenzeit mit schnellen Schritten heran und Ostern kam, das russische Ostern mit seinem Jubel. Hier in Warschau feierte man es nur in den Hof- und Beamtenkreisen, die katholische Bevölkerung nahm natürlich keinen Theil daran.

Wenn der Pope die Speisen gesegnet hat, dann ist die lange Zeit der strengen Entbehrung vorüber, man küßt sich auf beide Backen und ruft freudig: „Christos woskres“, man empfängt und macht Besuche, überall erhält oder macht man Geschenke, welche meist in Eiern oder kostbar gemalten Nachahmungen bestehen, die bisweilen werthvolle Gegenstände enthalten — so will es die russische Sitte.

Wenige Tage vor dem Feste saß die Gräfin in großer Verlegenheit in ihrem Boudoir und berieth sich eifrig mit der Amme. Sie beabsichtigte ihrem Geliebten ein Osterngeschenk zu machen und hatte kein Geld. Wie

gar viele Damen der russischen Aristokratie liebte sie das Spiel, selbst in den geselligen Kreisen gewann und verlor sie große Summen in Ecarté und Maccao.

Alexandra spielte mehr gern als gut, ihr Gemahl, der sie mit Schmuck und allen Gegenständen einer kostbaren Garderobe überhäufte, hielt sie doch mit Geld ziemlich knapp — so kam es, daß fast immer Ebbe war in ihrer Schatulle.

Mengden hatte ihr jenes kostbare Medaillon geschenkt mit seinem Bilde. — Ach, Bilder von ihr besaß ihr Geliebter wohl genug, denn die Gräfin hatte die Schwäche, fast allemal, wenn sie eine neue Robe trug oder ihr Haar anders ordnete, den Photographen in Nahrung zu setzen — aber sie fühlte die Verpflichtung, ihm ein werthvolleres Zeichen der Erinnerung zu schenken.

„Duschka — wir haben ja noch die schöne, mit Türkisen besetzte Uhr!" rief plötzlich die Amme ganz glücklich über ihren guten Einfall.

Alexandra erschrak — sie selbst hatte auch schon daran gedacht, aber diesen Gedanken als unmöglich gleich wieder verworfen. Jene Uhr war ein altes, kostbares Erbstück in der Familie ihres Mannes, ein Vorfahr von ihm hatte sie einst von der Kaiserin Katharina zum Geschenk erhalten. Es war ein altes Kabinet-

stück von englischer Arbeit, massiv wie jene bekannten nürnberger Eier und reich mit Türkisen und Brillanten besetzt. Ihr Gemahl legte einen ganz besonderen Werth auf dieses Erbstück. Er hatte es ihr als Bräutigam in einer zärtlichen Stunde verehrt, nachdem er dasselbe durch sein Porträt verziert oder verunstaltet hatte, welches in einem geheimen Fache verborgen war.

„Amme, was bist Du so einfältig — wie kann ich ihm eine Sache schenken, die mein Gemahl schließlich bei mir vermissen würde und in der sein eigenes Bildniß sich befindet!"

Annuschka verfiel wieder in Nachdenken. — „Ja, dann weiß ich keinen Rath," sprach sie nach einer Weile betrübt, „Du müßtest denn zu einem Goldarbeiter fahren und Dir etwas kaufen."

„Ohne Geld?" — versetzte die Gräfin heftig.

„Er wird leihen."

„Er wird leihen, und nachher erfährt es der General! Wie dumm Du bist!"

„Ja, dann weiß ich nichts," — brummte die Amme mürrisch. „Vielleicht leiht die Banjutoff."

„Willst Du mich denn geradezu zur Verzweiflung bringen, Amme?" rief die Gräfin zornig. — „Die Banjutoff und Geld leihen! — o welche Thorheit! — Sie leiht schon Geld — aber nicht Anderen, Du Närrin!

Geh', Du bist mir lästig — sende mir Juliette oder Mincia!"

„Die Mincia ist ja gar nicht mehr im Hause und die Juliette ist ausgegangen!" grollte die Alte. — „Nun gehe ich auch!" Damit watschelte sie in komischer Wuth zum Zimmer hinaus und ließ die Gräfin allein.

Eine ganze Weile verblieb diese in tiefes Nachdenken versunken — endlich stand sie auf, öffnete ihren Sekretär und nahm eine schwere Kassette von künstlicher Arbeit heraus. Sie begann darin zu wühlen, reicher Schmuck aller Art blinkte zwischen ihren Fingern und die verschiedenen Leder- und Sammetetuis thürmten sich neben ihr zu kleinen Bergen auf.

Plötzlich hielt sie inne, sie hatte ein Armband von schöner Filigranarbeit in der Hand; sie öffnete die Feder des Schlosses; unter dem Mosaik desselben zeigte sich ein Miniaturporträt, vortrefflich auf Elfenbein gemalt — ihr eigenes Bild, welches einer der renommirtesten pariser Künstler auf ihrer Hochzeitsreise gemalt hatte. — Das Pendant besaß ihr Gemahl. Sie lächelte vor befriedigter Eitelkeit — aus dem kleinen goldenen Rahmen schauten sie ihre eigenen Augen mit stolzer Freundlichkeit an. Eine Weile waidete sie sich an ihrer eigenen Schönheit, dann holte sie die Uhr mit den Türkisen aus der Schatulle, öffnete eine verborgene Feder und

schaute ein anderes Porträt an. Der Anblick schien ihr Pein zu verursachen — das junge, schöne Weib — der alte, häßliche Gemahl! — Festen Schrittes ging sie an einen kleinen Nebentisch, ergriff eine feine Scheere, — ein paar schnelle Bewegungen ihrer Hand und das Fach in der Uhr war leer. —

Die Gräfin räumte Alles wieder fort bis auf die Uhr und das Armband, und zog dann heftig die Klingel. „Meinen Wagen!“ befahl sie.

Ostern kam. Der Großfürst mit seiner Familie, — alle guten griechisch-katholischen Christen und Alles, was zu den Hofkreisen oder den höheren Beamtenklassen gehörte, gleichviel, welchen Glauben sie bekannten, befanden sich heute Nacht in der erleuchteten Kirche. Die Damen strahlten in reicher Toilette, die Männer in Uniformen und Ordenssternen. — Herrlicher Chorgesang zog in leisen Wellen über der andächtig stehenden Versammlung hin, der Pope (Archimandrit) in seinen goldbeladenen Gewändern, mit seinem weißen, wallenden Barte stand vor dem Altare. — Nun segnete er die Speisen, nun plötzlich schwoll der Chor zu mächtigen Akkorden an, die hellen Knabenstimmen klangen wie Engelszungen und „Christos woskres!“ (Christ ist erstanden!) jubelte es durch die geweihten Räume, und „woistima woskres“ (er ist wirklich erstanden) ant-

wortete es zurück. Die bange, ahnungsvolle Stille war vorüber — der Festesjubel erklang. Alle Augen strahlten, man sank sich an die Brust — Männer und Frauen. Der Großfürst küßte den Grenadier, ebenso wie den General, auf die bärtige Wange.

Die Kirche war aus. Am Mittag rollten die Wagen zur Cour zum Brühl'schen Palast, wo der Großfürst residirte, die Truppen marschirten mit Musik und fliegenden Fahnen zur Parade und dann in die Kasernen zurück zu Käsekuchen, Reisbrei und Schweinefleisch.

Ueberall erblickte man zu Wagen und zu Fuß Gratulanten, die eilends von Haus zu Haus gingen, beladen mit Düten und Schachteln.

Nach dem Großfürsten empfingen die Generale und ersten Würdenträger, nach diesen die Obersten und Räthe und so herab die ganze Skala der Militär- und Beamtenhierarchie bis zum Letzten — überall gab es Eier, Umarmungen und Geschenke.

„Wisse was, Kamerad," sprach Prinz Mussa, welcher in höchster Gala mit Mengden Arm in Arm die Schloßtreppe herunterstieg, „jetzt hole uns Küßche von schöne Generalin — ick sein Oberst, ick komme vor Ihne."

Mengden lachte.

„Wenn ich gleich nach Ihnen käme, ließe ich mir das gefallen, aber wer weiß, welchen Vordermann Sie bekommen — ich wünsche Ihnen Morosielzoff."

„Sacrement — welch' eine diabolische Wunsch!" schüttelte sich der kleine Tscherkesse — „was für eine böse Sitte mit das Geküssige — o sa sa!"

Sie stiegen ein und fuhren nach dem Z....'schen Palais.

Die Räume der Gräfin waren bereits ziemlich angefüllt von Menschen, der General stand neben seiner Gattin und hielt eine Art kleiner Cour ab. Er küßte mit der stoischen Ruhe eines Automaten den Einen nach dem Andern. — Die Gräfin reichte in der Regel ihre weiße Hand zum Kusse, nur den strenggläubigen Altrussen bot sie die Wange dar. Hinter ihnen standen einige Körbe mit Geschenken.

Nachdem beide jungen Männer die Kußprozedur mit dem Grafen durchgemacht hatten, wandten sie sich zur Gräfin. Sie umarmte eben Morosielzoff mit einer Miene, so ernst wie eine Steinfigur, und wandte sich dann um, ein Geschenk für ihn auszusuchen. Mengden tauschte ein bedeutsames Lächeln mit Mussa. Der Oberstlieutenant bemerkte es und runzelte die Brauen, aber nur einen Augenblick, dann drückte er Einen nach dem Andern an seine Wangen und murmelte: „Christos woskres."

Die Gräfin reichte ihm ein prachtvolles Ei mit einem kleinen goldenen Vogel darauf, dann empfing sie die Glückwünsche Mussa's und Mengden's. Sie reichte Beiden die Hand zum Kusse, so daß die Absicht des kleinen Obersten vereitelt wurde, und beschenkte Beide mit zwei Eiern von Porzellan; Mussa schenkte ihr ein Körbchen mit Konfekt, Mengden eine Attrape von Stroh mit einem prachtvollen Veilchenstrauß, der das ganze Zimmer durchduftete. — Sie bedankten sich und traten ab, nachdem die Gräfin sie zum Mittagessen eingeladen hatte.

„O verdammtiges!" — sprach Mussa draußen eifrig, „wenn ich wäre Liebhaber oder Mann von schönes Generalin — sollt mir schmecke nach Kuß von Oberstlieutenant, als wenn von ein rosiges Quell hätte gesoffen ein schmutziges Schwein. — Was wir sein doch Alle für Esel in diese Welt!! Sa sa! Und schönes Generalin, o wie dumm! küssen nit schöne Mussa, schöne Mengden, küssen eklige Kerl — uns nit! O ja!"

„Es geht Ihnen wohl sehr zu Herzen, alter Freund?"

„O — Sie habe gut reden — sitzen immer an das Quell', aber wo ich?" —.

Mengden warf einen blitzschnellen, fragenden Blick

auf den Principe. „Was wollen Sie damit sagen?" frug er streng.

„Nun — glaube Sie Kamerad, Mussa sein blind? — Hab' zwei Augen — sehe Alles; schönes Generalin schau'n gern seine schöne Adjutant, tanzen mit es, machen lebendiges Bild mit es, singen mit es und gehen in die Komite vor die Wunden und die Charpie."

„So — das nennen Sie an der Quelle sitzen? — Das Bild scheint mir wenig gut gewählt."

In diesem Augenblicke begegneten sie Prinz Wittgenstein. Sie tauschten ihre Glückwünsche mit ihm aus und wurden zum nächsten Tage zum Diner eingeladen. — „Wir küssen uns durch ein Fäßchen Austern hindurch, meine Herren. Ça vaut mieux — au revoir!"

Noch einige Visiten und die beiden Freunde saßen auf Mengden's Zimmer und betrachteten ihre Geschenke.

Auf den Eiern, welche ihnen die Generalin gegeben hatte, stand ein einfaches „Souvenir". Mengden schien das seine auffallend schwer von Gewicht, er vermuthete eine Ueberraschung und suchte nach einer Feder. Der Punkt über dem i war ein wenig erhaben, er drückte darauf und ein in Papier gehüllter schwerer Gegenstand fiel in seine Hand. Ohne daß Mussa es gewahr wurde, schloß er schnell das Ei wieder und

legte es in seinen Sekretär. Als er es später allein zu untersuchen Gelegenheit fand, war er nicht wenig überrascht durch das kostbare Geschenk, welches es enthielt. Diese Ueberraschung verwandelte sich erst dann in eine freudige, als er nach der Anleitung eines kleinen beiliegenden Zettels mit den Worten „Cherchez-moi!“ das Porträt der Gräfin fand — jetzt erst preßte er das Kleinod an seine Lippen.

Nach dem Diner fand er eine Gelegenheit, Alexandra seinen Dank auszusprechen; er that es in den wärmsten Ausdrücken und versprach der Geliebten, keinen Tag seines Lebens hingehen zu lassen, ohne an sie zu denken. —

„Ich wünsche, theurer Georg, daß Du mein Bild allezeit in und auf Deinem Herzen trägst, darum schenkte ich Dir jene Uhr. Trage sie mir zum Andenken, doch insgeheim, zeige sie Niemanden. — So oft Du nach der Zeit siehst, denke an mich, und möge bald die Stunde schlagen, wo wir uns völlig einander angehören und nichts mehr geheim zu halten haben.“

Diese letzten Worte kühlten Mengden's Gluten so plötzlich ab, als würde er mit kaltem Wasser übergossen. Es lag so viel Unzartes in diesem Wunsche, so viel Unweibliches! — Sollten sie Beide auf den Tod des alten Gemahls spekuliren? — Konnte er sich

überhaupt Alexandra als sein Weib, als die Mutter seiner Kinder denken?! — Der Gedanke, ewig an sie gefesselt zu sein, stieß ihn ab. Sein ganzer innerer Mensch gerieth in die heftigste Aufregung, es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, das Bewußtsein, daß er jene Frau nicht liebte, nie geliebt hatte, durchzuckte ihn mit einem Male — sein ganzes Beginnen schien ihm ein großer Frevel, er war eine Beute der peinlichsten Gewissensbisse und Vorwürfe. Mechanisch versprach er der Gräfin Alles, was sie von ihm forderte, die Uhr geheim zu halten, aber stets bei sich zu tragen Tag und Nacht. —

Alexandra bemerkte wohl seine Aufregung, doch legte sie dieselbe nur zu ihren Gunsten aus.

Noch an demselben Abende schrieb Mengden an einen Freund in Petersburg und bat ihn, ohne spezielle Gründe anzugeben, seine Abkommandirung aus Warschau so geheim und so energisch wie nur möglich zu betreiben — er wollte fort. Er fühlte sich zu schwach, um offen mit Alexandra zu sprechen, um mit ihr zu brechen, jene Bande zu lösen; andererseits aber wollte er unter jeder Bedingung jenes sträfliche Verhältniß abbrechen, nachdem er erkannt hatte, daß ihm selbst die einzige Entschuldigung für dasselbe fehlte — daß er die Frau seines Chefs nicht einmal liebte.

Eifriger als je widmete er sich seitdem seinen dienstlichen Geschäften und wich den Begegnungen mit der Gräfin aus, so weit er dieß nur irgend vermochte, ohne deren Schmollen scheinbar zu bemerken.

Seinem Versprechen gemäß trug er zwar die kostbare Uhr stets bei sich, aber die kleine goldene Kette, an welcher sie befestigt war, dünkte ihm eine schwere Last, eine Sklavenkette, von welcher er strebte, sich je eher je besser zu befreien.

Wenige Tage nach Ostern bekam er einen zweiten Brief von Mincia, in welchem ihm dieselbe mittheilte, daß sie in der nächsten Woche nach Warschau kommen würde, um ihre Angelegenheiten zu regeln. Sie theilte ihm auch mit, daß sie sich nur kurze Zeit dort aufzuhalten gedenke, und sprach ihre Freude aus, ihn wieder zu sehen.

„In der nächsten Woche?“ sprach Mengden, den Brief zusammenfaltend, „wer weiß, ob ich dann noch hier bin, mein kleines Schwesterlein! So sehr ich mich freuen würde, Dich wiederzusehen — ich wollte doch, meine Abberufung käme vor dieser Zeit an!“

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Unterdessen setzten die Polen, auf europäische Unterstützung hoffend, ihren Verzweiflungskampf fort.

Trotz der strengen Grenzbewachung, die preußischerseits geübt wurde, erhielt der Aufstand von dorther nachdrückliche Hülfe. Derselbe entfaltete, nachdem Langiewicz geschlagen war, seine größte Kraft in dem nördlichen Theile des Königreichs, um hierdurch, wenn möglich, über Samogetien die Küste zu erreichen und von England her Zufuhren zu erlangen.

Bei Konin, Kolo und Kalisch standen beträchtliche Korps unter Seifried, Zanieczek und Malczewski, im sieradzer Kreise unter Czinski.

Den meisten Zulauf aus Posen fand Taczanowski in Peysern.

Aber auch im warschauer Gouvernement standen Insurgentenschaaren, ganz in der Nähe der Hauptstadt, so in der campinoser Haide unter Kuczyk, bei Jablonna und zwischen Modlin und Praga.

Man kämpfte mit wechselndem Glück, ohne etwas Entscheidendes zu leisten. — Es bildete sich eine ganz eigenthümliche Taktik mit der Zeit heraus. Gewitzigt durch die Vorgänge im Süden, beschränkten die Polen sich darauf, die Russen fortwährend zu necken und zu ermüden. Gefechte wurden vermieden oder schnell abgebrochen, und die eben geworfenen Insurgenten verschwanden schnell in den Wäldern, um am nächsten Tage an einem andern Punkte von Neuem anzugreifen. Diese erbitterten Guerillakämpfe hielten die Russen und selbst die Garnison von Warschau fortwährend in Athem und kosteten ihnen viele Leute.

Auch Mengden kam wenig aus dem Sattel in jenen Tagen und fand es dadurch leicht, sich der Gräfin gegenüber wegen seines seltenen Erscheinens zu entschuldigen.

Die Nähe der Insurgenten setzte die ganze Stadt in eine fieberhafte Bewegung und Aufregung, und die Niederlage einer russischen Abtheilung in der campinoser Haide, unmittelbar vor den Thoren der Stadt, erregte bei den Polen großen Jubel, während sie das Gouvernement zu größeren Anstrengungen anspornte.

Die Sicherheitsmaßregeln wurden verdoppelt und zahlreiche größere und kleinere Streifkorps und Patrouillen streiften längs der Weichsel und gegen Modlin; Warschau glich einem großen Feldlager.

Man war bemüht, diesen Verhältnissen ein Ende zu machen.

An einem herrlichen Frühlingsmorgen ritt der General mit seinem Stabe und einer starken Kavallerie-abtheilung zum Thore der Vorstadt Praga hinaus, um in der Richtung auf Jablonna eine größere Rekognoszirung vorzunehmen.

Prinz Mussa befand sich an der Spitze seiner Reiter und ließ seinen kleinen Araberschimmel neben Mengden courbettiren. Vor ihnen ritt der Graf mit Morosielzoff und einigen Ordonnanzen. Jenseits der Barriere setzte sich derselbe in Trab und in lebhaftem Tempo folgten ihm die bunten Reitergeschwader in einer langen, glänzenden Linie auf der Chaussee.

Der General beabsichtigte, sich eine genaue Kenntniß von der Stellung der Insurgenten zu verschaffen, um wo möglich heute noch oder am nächsten Tage einen umfassenden Angriff auf dieselben einzuleiten, dieselben zu umzingeln und völlig zu vernichten. Durch Spionage war bei der Erbitterung der Bevölkerung nur wenig zu erreichen, auch hatte die geheime Regierung einzelne Fälle von Verrätherei so schnell und nachdrücklich geahndet, daß sie dadurch einer Wiederholung wirksam vorgebeugt hatte, man war daher gezwungen, sich ganz auf eigene Beobachtung zu verlassen.

„Will machen eine Wette zehn gegen eins — reiten wieder ganz umsonstig," sagte Mussa halblaut zu Mengden. — „Komme mit große Spektakel mitten auf die große Straße. Wenn Jäger will haben den Fuchs, muß er sein listig — nicht machen so viel Lärm."

„Nun, so machen wir wenigstens einen angenehmen Spazierritt und holen uns Appetit zu Mittag," erwiederte Mengden lachend.

„Hast auch bissel Durst, Kamerad?" frug Mussa dann und schlug seine Pelzschabracke zurück, um an seine Satteltasche zu gelangen. „Ihr immer nix in die Taschen, als Karten und viele Papier, ick Fläschchen mit gutes Rum."

Beide tranken.

Gleich darauf wurde gehalten. Man hatte die Spitze eines Waldes erreicht, der sich von der Weichsel her quer über den Weg zog wie eine dichte Barriere, und sich mit seinem dunklen Grün meilenweit in's Land hinein erstreckte.

Hier hörte das Terrain für Kavallerie beinahe vollständig auf, denn wenn auch der Forst aus hochstämmigen Fichten ohne Unterholz bestand, so hinderte doch der dichte Baumwuchs jede Bewegung geschlossener Massen und jede Uebersicht, zugleich machte derselbe es aber einer feindlichen Infanterie sehr leicht, sich unbe-

merkt heranzuschleichen und durch ihr Feuer der Kavallerie bedeutenden Schaden zuzufügen, ohne daß man im Stande gewesen wäre, dieselbe wirksam zu attakiren oder zu verfolgen.

Der General befahl, die Schwadronen absitzen zu lassen, und rief dann die Kommandeure zu sich, um ihnen seinen Operationsplan mitzutheilen und die nöthigen Anweisungen zu geben. Er beabsichtigte, bis an den Kreuzungspunkt der Straßen nach Modlin und Sierock vorzurücken, sich dort zu theilen und dann von beiden Seiten in das Dreieck zwischen beiden vorzudringen.

Die Gardehusaren unter ihrem Oberst sollten die östliche, Mussa mit seinen Tscherkessen die westliche Richtung einschlagen, eine starke Kosakenabtheilung verblieb beim General selbst.

Während so neben dem Wege berathschlagt wurde, hielten die abgesessenen Reiter auf der Chaussee bei ihren Pferden. Einige gurteten ihre Sättel nach, andere lagen bequem am Erdboden und rauchten, ein großer Theil aber, namentlich der Gardehusaren, umstand ein kleines, elendes Marketenderfuhrwerk, welches wenige Minuten, nachdem Halt befohlen wurde, angekommen war, um den Soldaten Brod, Branntwein und Cigarren zuzuführen.

Ein alter Jude, in einen schmutzigen Pelz einge-

hüllt, stand am Hintertheile des Wagens und leitete das Geschäft, während ein anderer bejahrter Mann, mit einem Flausrock und hohen Stiefeln bekleidet, den mageren Kleppern ein Bündel Heu vorwarf.

Der General wurde kaum den Marketenderkarren gewahr, als er auch schon in heller Wuth im Sattel auffuhr und, mit der Faust hinüberdrohend, seinem Unwillen Worte gab: „Reiten Sie hinüber, Baron Mengden, und sagen Sie jenen Leuten, wenn sie nicht binnen fünf Minuten ihren Heimmarsch angetreten haben, so werde ich ihnen den ganzen Kram verbrennen lassen und sie in Eisen legen! — Wie ist es möglich, irgend eine Unternehmung geheim zu halten, wenn Einem dieses Geschmeiß überall nachläuft — diese Kerle spioniren Alle, und am besten knüpfte man sie sofort an den ersten besten Baum!“ Er blickte Mengden ungeduldig nach, wie dieser über den Chausseegraben setzte und auf den Gegenstand seines Zornes zuritt. Er sah, wie Jener den Soldaten befahl, in ihre Glieder zurückzukehren, und mit den beiden Männern sprach, die unter heftigen Gestikulationen ihren Kummer über eine solche Behandlung, wie sie ihnen hier zu Theil wurde, zu erkennen gaben, und sein Zorn nahm erst ab, als er den Wagen in einem kurzen Trott unter dem Hohnlachen der Soldaten den Rückweg nach Warschau nehmen sah.

Mengden kehrte, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte, zu seinem General zurück. Dieser fuhr in seiner Befehlsertheilung fort.

„Ich habe genaue Nachrichten, meine Herren, daß eine starke Reiterabtheilung unter Kuczyk und Puttkammer gleich hinter der Wegkreuzung vorige Nacht bivouakirt hat. Infanterieposten sind im Laufe des Morgens auf beiden Straßen etwa eine Meile weit vorpoussirt worden. Da ich noch keine Meldung bekommen habe, so hat bis jetzt ein Zusammenstoß nicht stattgefunden und es ist möglich, den Feind in seinem Lager zu überraschen.

„Es wird daher auf beiden Straßen so weit vorgerückt, bis Sie die Spitzen der Infanterie erreichen, sodann dringt Alles, die Infanterie als Deckung auf dem Flügel behaltend, so schnell und geräuschlos wie möglich in den Wald und verfährt den Umständen gemäß. — Ich selbst werde an der Wegkreuzung stehen bleiben und erwarte dort Ihre Meldungen.

„Haben Sie mich verstanden, meine Herren?" — wandte er sich dann noch an die beiden Obersten speziell.

Diese bejahten es.

Der General zog seine Uhr.

„Es ist jetzt neun Uhr vorüber, in einer Viertelstunde brechen wir auf, — um zehn Uhr sind wir an

der Kreuzung. Ich rechne darauf, daß Punkt elf Uhr auf beiden Seiten von der Chaussee abgebogen wird; Sie werden mir den Feind entgegentreiben, im Falle er überhaupt noch vor uns steht. — Wollen die Herren Ihre Uhren jetzt genau nach der meinigen stellen, — ich habe neun Uhr und fünf Minuten."

Die ganze Suite tauchte mit ihrer rechten Hand in die Brusttasche. Auch Mengden nestelte diensteifrig seinen Pelz auf und zog seine Uhr hervor. Er verfuhr hierbei ein wenig hastig und — war nun jene zweite Uhr, das zarte Souvenir der Gräfin, — beim schnellen Ritte, oder beim Springen vorhin über den Graben ihrem Versteck entglitten, oder war es eine besondere Schickung, kurzum, ohne daß er es gewahr wurde, brachte er dieselbe unvorsichtiger Weise zu gleicher Zeit mit zum Vorschein, und während er nur, mit seiner Taschenuhr beschäftigt, den Zeiger derselben stellte, hing die andere Uhr an ihrer Kette, ohne daß er die geringste Ahnung davon hatte, in ihrer ganzen auffallenden Größe und funkelnd von den Juwelen, in welchen die Sonnenstrahlen spielten, an seiner Brust herab. — Der General faßte eben an seine Feldmütze, zum Zeichen, daß die Herren entlassen seien, als Morosielzoff, welcher dem zweiten Adjutanten gerade gegenüber hielt, mit einem Gesichte, in welchem hämische Bosheit und Eifersucht

wild durcheinander zuckten, durch die sarkastisch gesprochenen Worte: „Herr von Mengden, Sie verlieren etwas sehr Werthvolles!" Aller Aufmerksamkeit auf das Geschenk der Gräfin richtete. Mengden schaute betroffen an seinem Körper herab und wurde im nächsten Augenblicke erdfahl. — In der namenlosesten Verwirrung suchte er mit zitternden Händen seine unverantwortliche Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen, dann glitt sein Auge im Fluge hinüber nach dem Gesichte des Grafen, — derselbe hatte aber bereits sein Pferd herumgedreht und war im Begriff, langsam der Straße zuzureiten, so daß Mengden zweifelhaft blieb, ob derselbe die Uhr überhaupt gesehen und erkannt hatte oder nicht. Daß Morosielzoff dieselbe kannte und nur zu gut gesehen hatte, las er klar genug in dessen kalten, höhnischen und fast drohenden Mienen.

Mengden war in Verzweiflung. — Er hätte vor Scham und Unwillen über sich selbst sich das Leben nehmen können. Er war eine Beute der peinlichsten Empfindungen, die je in eines Mannes Busen tobten, — nur mit der größten Mühe gelang es ihm, einigermaßen seine äußere Haltung zu bewahren. — Wäre es jetzt zum Gefecht gekommen, er würde sich freudig in den dichtesten Haufen der Feinde geworfen haben, um seinen Tod zu suchen. —

„Was ist, Kamerad?“ frug ihn Prinz Mussa leise, als sie ein paar Schritte aus dem Kreise geritten waren — „was wollten Morosielzoff mit seine Frage? — Sie bleich sein wie Schimmel meinigtes, Baron — nix gut, was? Nehme's bissel Rum!“

Mengden trank in der That, er war in Verzweiflung.

Hätte er nur das Gesicht seines Chefs einen Augenblick sehen können! Aber dieser ritt, nur von einer Ordonnanz begleitet, langsam vorwärts und blieb dann mit abgewandtem Gesichte halten.

Prinz Mussa verwandte kein Auge von Mengden, er war ein scharfer Beobachter, der kleine Oberst — wenn er auch nicht Alles begriff, so ahnte er doch Manches. Jenes auffallend kostbare Juwel, Morosielzoff's Schadenfreude und Wuth — Mengden's maßlose Verlegenheit — — —, er traf mit seinen Schlüssen bald so ziemlich das Richtige und sah ein, daß jedes Wort hierüber jetzt verloren sein würde. — Er hielt den Vorfall für fatal, aber konnte ihm bei Weitem nicht so viel Gewicht beilegen, wie Mengden dieß zu thun schien. —

„Sa sa!“ sprach er nach längerem Ueberlegen, „ruhig Blut, wird nix so warm gespeist, wie kommt auf den Tisch, mon ami.“ — Doch dieser war für keinen Trost zugänglich.

„Gott sei Dank," dieß war sein lebhaftester Gedanke, — „daß jeden Tag deine Abberufung ankommen kann! Dieß soll mir eine Lehre sein für mein ganzes Leben — ich werde Alexandra heute noch bitten, die Uhr zurückzunehmen, ich darf und will sie nicht behalten!"

Die Trompete rief zum Aufsitzen — die Reiter rasselten in die Sättel, schwenkten zu Dreien ab und der Zug setzte sich in Bewegung. — Es wurde lebhaft vorwärts getrabt, um die befohlene Zeit einzuhalten. Mengden beobachtete die ganze Zeit seinen Chef, der etwa zwanzig Schritte vor ihm schweigend neben Morosielzoff herritt. — Vielleicht waren seine Befürchtungen zum Theil wenigstens grundlos — vielleicht hatte der General nichts bemerkt und außer Morosielzoff konnte Niemand etwas von dem eigentlichen Werthe jener Uhr ahnen. Diesen nöthigenfalls zum Schweigen zu bringen, war sein fester Entschluß. „Man hat mich vor diesem Menschen gewarnt, es ist Zeit, daß ich ihm ein wenig die Zähne zeige!"

Man erreichte die Wegkreuzung, die Truppen trennten sich, die Kosaken allein — drei Sotnien — blieben halten.

Mengden näherte sich seinem General und sah zum ersten Male nach dem Unfalle von vorhin in sein Gesicht — dasselbe war vollkommen ruhig. Sein Auge

haftete mit seinem gewöhnlichen kalten und strengen Blicke auf den Schwadronen, die an ihm vorübertrabten — keine Muskel regte sich.

Als die letzten Rotten an ihm vorüberrasselten, gab er Mengden den Befehl, sich der Abtheilung des Obersten Mussa anzuschließen, mit dem Hinzufügen, sich nicht zu sehr zu exponiren.

Mengden fiel eine Last von seinem Herzen, er war jetzt überzeugt, der Graf hatte nichts bemerkt. — Er hatte vielleicht sein Gesicht schon abgewandt gehabt oder Morosielzoff's gleichgültige Bemerkung gar nicht beobachtet; — er athmete auf und mit einem Blicke des Dankes nach oben gab er seinem Pferde die Sporen, um die Spitze der Kolonne des Principe zu erreichen. —

Diesem fiel sein verändertes Wesen auf, aber jetzt war nicht Zeit, darüber viele Worte zu verlieren, die Aktion begann. Der kleine Oberst, eine Spitze von sechs seiner gewandtesten Leute vorschiebend, ließ seine Tscherkessen beinahe lautlos in den mit Gras bewachsenen Gräben rechts und links vom Wege reiten und vermied jedes Geräusch. Die kampfesgewohnten Reiter aus den schwarzen Bergen, denen solche Ueberfälle ein ebensolches Vergnügen bereiteten, wie dem Fuchsjäger die Parforcejagd, saßen tief, mit vornüber gebeugten

Köpfen, spähend auf ihren sehnigen, dauerhaften Stuten, die Waffen zum Gebrauch bereit.

Prinz Mussa war hier ganz in seinem Element. Waren die Polen überhaupt noch da, so konnten sie ihm nicht entgehen, denn er bewegte sich mit einer solchen Schnelligkeit vorwärts, daß dieselben im Walde unmöglich mit ihm gleichen Schritt halten konnten, — aber er zweifelte durchaus an dem Gelingen der ganzen Unternehmung. Als er endlich den Infanterieposten, welcher am weitesten vorgeschoben war, erreicht hatte und erfuhr, daß dieser noch keinen Schuß gethan, drehte er sich ruhig zu Mengden um und sagte: „Verdienten alle die Ohre abzuschneide, wenn sein so dumm sich zu lassen greife. Alles kundschaften vor sie; — müssen kommen bei der Nacht oder machen großen guet-à-pens, um Pole zu erwischen — sonst nicht."

Er behielt Recht. Zur befohlenen Zeit wurde von beiden Seiten in den Wald eingedrungen, aber man fand nur die Spuren ihrer Bivouaks — von ihnen selbst war weit und breit nichts zu sehen. — Um zwei Uhr Nachmittags wurde der Rückmarsch unverrichteter Sache angetreten.

Der General ritt sehr verstimmt über diesen Schlag in's Blaue hinter den Truppen her und war so wenig gesprächig wie immer. Er paffte in kurzen Zügen aus

einer kleinen Feldpfeife und schien ärgerlich über den Staub, welchen seine Reiter aufwirbelten. Dicht vor Praga ritten sie noch einmal an dem Marketenderfuhrwerke vorüber. Der alte Kerl mit den hohen Stiefeln zog ehrfurchtsvoll seine Mütze. — Mengden stutzte und beinahe wäre ihm ein Ausdruck der Ueberraschung entschlüpft, — er schaute in die eisernen Gesichtszüge Jan's, des Bedienten und Vertrauten Winiewski's. — Was bedeutete das? — Seine Gedanken bekamen mit einem Male eine ganz neue Richtung: er dachte an Mincia, an jene Reise. Es that ihm leid, daß es ihm nun wahrscheinlich nicht mehr vergönnt sein würde, seine kleine Schwester zu sehen — daß er abreisen würde, ohne sie noch einmal gesprochen zu haben.

Doch die Hufe klapperten bereits auf dem Pflaster, man ritt durch die Werke der befestigten Vorstadt Praga — verstaubt und hungrig zogen die Truppen ihren Kasernen zu.

Der Graf mit seiner Suite ritt langsam die neue Welt hinab durch die gaffende Bevölkerung hindurch, bog dann in die Gitter seines Palais ein und stieg vom Pferde; eine dankende Bewegung mit der Hand und seine Umgebung war entlassen.

Mengden warf Michael die Zügel zu und ging in sein Quartier; er bemerkte den Kopf der Gräfin

hinter den zurückgeschobenen Gardinen und sah, wie sie ihre weiße Hand an ihre Lippen hob zum Willkommen.

Auch noch ein Anderer sah es und lächelte höhnisch.

Nur wenige Minuten später trat Oberstlieutenant von Morosielzoff in das Palais und schritt, anstatt zu den Bureauzimmern, den Korridor hinab zu den Zimmern, welche der zweite Adjutant bewohnte. Er klopfte an dessen Thür und trat ein.

„Der Grund meines Erscheinens, Herr Rittmeister," sprach er, während seine zuckenden Gesichtsmuskeln seine Schadenfreude nur schlecht verhehlten, mit ironischer Höflichkeit, „ist für beide Theile kein angenehmer. Der General ist über Ihr Benehmen bei der heutigen Exkursion im höchsten Grade ungehalten. Er hat mich beauftragt, Ihnen sein Mißfallen auszusprechen und Ihnen in seinem Namen einen fünftägigen Stubenarrest anzukündigen!" — Nachdem er sich dann einen Augenblick an Mengden's grenzenloser Bestürzung gewaidet hatte, fügte er hinzu: „Ich muß Sie bitten, mir Ihren Säbel zu überliefern."

Mengden, — eben im Begriffe, sich umzukleiden, um so schnell wie möglich die Gräfin zu sprechen und sie zu bitten, ihr gefährliches Geschenk zurückzunehmen, — war im Anfange mehr unangenehm überrascht als erschrocken über Morosielzoff's unerwarteten Besuch ge-

wesen; dessen Worte aber trafen ihn wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel.

Er fühlte nur zu wohl, daß jene Rüge wegen seines Verhaltens am heutigen Tage nur ein unter=geschobener Grund für eine Strafe war, welche ihn der Freiheit seines Handelns und seiner Person beraubte. Er konnte nicht einen Augenblick länger in Zweifel sein, der General hatte nur zu wohl jenes verhängniß=volle Geschenk der Gräfin erkannt — der beleidigte Gemahl begann bereits sich zu rächen.

Mengden war außer sich. Er hatte seinen Mund schon geöffnet, um Aufklärungen zu fordern, aber des Oberstlieutenants schadenfrohes Lächeln ließ ihn schweigen. Er maß den Sprecher mit einem Blicke, in welchem Verachtung so klar ausgesprochen war, wie der Spiegel einer menschlichen Seele dieß nur vermag, einen Augen=blick schwankte seine ganze Gestalt, dann aber mit sicheren Schritten das Gemach durchmessend, ergriff er die im gegenüberliegenden Winkel lehnende Waffe und übergab sie ruhig seinem Vorgesetzten, ohne ein Wort der Ent=gegnung oder eine Frage.

„Ich bedaure nochmals, der Ueberbringer eines so unangenehmen Auftrags gewesen zu sein," sprach der glatte Russe mit einer Verbindlichkeit, die Mengden beinahe alle Fassung raubte, „ich hoffe, daß unsere

kameradschaftlichen Beziehungen in Folge dessen nicht leiden werden — au revoir!“ Er verneigte sich spöttisch und ging. Gleich darauf hörte Mengden das Niederfallen eines Gewehrkolbens auf den steinernen Fliesen des Ganges vor seinem Zimmer, er öffnete erstaunt die Thüre, ein Posten stand vor derselben.

Wäre Mengden noch einen Augenblick im Zweifel gewesen über die Ursache dieses brutalen Verfahrens seitens seines Chefs, dieser Anblick hätte ihm allein schon sagen müssen, daß viel tiefere Beweggründe maßgebend gewesen waren bei dieser urplötzlichen Beraubung der Freiheit — dieß war kein gewöhnlicher Stubenarrest, das war Gefangenschaft — diese Wände umschlossen nicht mehr ein Privatzimmer, sondern ein Gefängniß, und nicht ein gegebenes Wort hielt ihn mehr zurück, sondern eine Schildwache, die ihn niederstoßen würde beim ersten Versuche, dasselbe zu verlassen. — Und zu allem dem war Morosielzoff sein Gefangenwärter!

Einen Augenblick war Mengden sprachlos vor Schrecken und Entrüstung. Er stürzte zum Schreibtisch, ergriff einen Bogen Papier und begann zu schreiben. Sein Brief war an den nächstältesten General der Garnison gerichtet und enthielt eine Beschwerde über die ihm angethane Behandlung. — Plötzlich mitten im Schreiben hielt er inne. — „Alexandra! — Um

Gotteswillen, wenn sie erfährt, was sich ereignet hat! — Ich habe ihren Ruf vernichtet, ihre Liebe mit schwarzem Undank gelohnt!“ — Er stürzte zum Fenster und schaute hinüber, aber Niemand war zu sehen dort drüben, die meisten Vorhänge waren herabgelassen und nur an einem Fenster lehnte ein goldbetreßter Lakai; dagegen erblickte er einen zweiten Posten unter seinem eigenen Fenster, welcher im Hofe schilderte.

Mengden prallte zurück. Er warf sich in einen Lehnstuhl und hing seinen finstern Gedanken nach. — Die Wuth wich, ihr gieriger Rachen ließ ab von seiner Seele, dagegen kam die Reue und nagte mit dem scharfen Zahn der Maus an derselben, die Vorwürfe kamen und bohrten sich mit spitzem Stachel in sein innerstes Mark unbarmherzig hinein! —

Ach, daß die Reue und Erkenntniß gewöhnlich im Leben zu spät kommen, daß wir nicht bei Zeiten auf das leise und wiederholte Mahnen hören, welches tief aus unserem Gewissen zu uns spricht! — Die Worte jenes treuen Warners verhallen leider meist ungehört im Geräusche des Lebens, die wilde Lust drückt ihre rauhe Hand auf seinen Freundesmund und übertönt ihn. —

„Was wird nun geschehen?“ — so frug sich Mengden. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten,

Wie wenig kannte er doch die Russen! Hätte er sie gekannt, er wäre aufmerksamer auf die Worte seines Generals heute Morgen gewesen: „Exponiren Sie sich nicht zu sehr!“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Gräfin stand noch hinter den Vorhängen halb verborgen. Sie hatte Mengden in's Haus treten sehen und erwartete, daß er ihr ein Zeichen geben würde, oder wenigstens an's Fenster träte, damit sie ihm ein solches machen könnte. — Sie berechnete nach ihrer eigenen verliebten und leidenschaftlichen Ungeduld die Gefühle des Adjutanten. Sie brannte vor Sehnsucht, ihn zu sprechen, seit beinahe einer Woche hatten sie sich nicht insgeheim gesehen und sie vermochte diesen Zustand kaum noch länger zu ertragen.

Während sie so auf dem Teppich stand, mit vorgebeugter Gestalt, die Augen starr auf das Parterre gerichtet, in welchem Mengden wohnte, während sie sich ungeduldig auf ihren Hüften hin und her bog und allmälig dem eigenen Fenster immer näher kam, ärgerlich auf Mengden, der so lange zauderte, hörte sie hinter sich ein leises Geräusch, ein gedämpftes Räuspern. Sich

umwendend und die Gardine fallen lassend, gewahrte sie den Lakaien dicht neben der Thüre stehend.

„Was gibt's, Wassili?" frug die Gräfin hastig.

„Seine Excellenz!" flüsterte dieser sich verneigend.

Die Gräfin ließ schnell einen Blick über ihre Toilette schweifen. Sie runzelte kaum merklich die schön geschwungenen Brauen, aber trotzdem trat sie erst vor den Spiegel und besah sich in demselben vom Kopf bis zu den Füßen und strich über ihr glänzendes Haar, ehe sie Wassili den Befehl gab, Seine Excellenz zu bitten. Sie ging langsam zum Divan und ließ sich nachlässig auf denselben nieder, dann schlug sie die Arme übereinander und umschlang ihre Ellenbogen mit den schlanken Fingern.

„Was in aller Welt mag er nur wollen, zu so ungelegener Stunde?" — Sie bohrte mit ihrem hohen Stiefelabsatz in den Teppich. „Seine Neuigkeiten würden bis zum Diner auch nicht kalt geworden sein — nous verrons!" —

Der Graf trat ein, noch ganz bestäubt und erhitzt von dem Marsche. Er schritt lebhaft auf seine Frau zu, welche sich mit einem affektirten Schmachten ein wenig aus ihrer halbliegenden Stellung aufrichtete und ihm die Hand reichte.

Mit der unbefangensten Miene von der Welt und

einer Grazie, die den Hofmann verrieth, beeilte sich der Graf, dieselbe an seine Lippen zu ziehen.

„Verzeihe, Alexandra, daß ich so mit Stiefeln und Sporen zu ungewohnter Zeit in Dein friedliches Gemach eindringe," sprach er verbindlich — „die Sehnsucht, Dich zu sehen, treibt mich zu Dir, Du lagst heute Morgen noch im Bett, als ich fortritt, und ich wollte Dich nicht stören." Er zog sich einen Sessel herbei und nahm ihr dicht gegenüber Platz.

„Das ist eine Aufmerksamkeit, für die ich Dir sehr dankbar bin, Nikolaus — doppelt dankbar, weil Du mit derselben meinem eigenen Wunsche entgegenkommst," erwiederte die Gräfin mit einem Lächeln, welches, obgleich gut einstudirt, keineswegs ganz natürlich war.

Sie hatte mit Staunen bemerkt, wie der General sich den Sessel herbeiholte — „was führt ihn nur her — wozu diese Umschweife?" dachte sie und fuhr flüchtig mit der Hand über die Falten ihres Kleides, um zu verhindern, daß sie durch die staubigen Stiefeln ihres Gemahls beschmutzt würden.

„Hast Du Deinen Morgen angenehm verbracht, Alexandra?"

„Merci! — o ja, — ich empfing einige Besuche und machte zu Wagen einige Einkäufe in der Stadt, das Wetter war so verlockend. — Und Du? . . ."

„Ich war bis halbwegs Modlin auf einer vergeblichen Rekognoszirung — es war ein coup-de-vent, ich glaubte ein Rudel Wölfe zu fangen und erlegte nur einen glänzenden Buntspecht," sprach der General sarkastisch.

„O schweig mir — ich bitte Dich, von solchen häßlichen Geschichten," erwiederte die Gräfin hastig und mit beiden Händen von sich abwehrend, „ich werde denselben niemals ein Interesse abgewinnen lernen — ich will nichts von ihnen hören! — War es sehr heiß? . . . Die Sonne hat Dich ordentlich gebräunt in den wenigen Stunden, dünkt mich . . . Ich bitte Dich, brauche ein wenig pâte. Wann willst Du diniren?"

„Ich bedaure lebhaft, heute Dich allein lassen zu müssen, belle amie, Du vergißt, daß ich eine Einladung zu Graf Berg angenommen habe. Das ist so gut wie ein Befehl, denn Seine kaiserliche Hoheit wird ebenfalls erwartet. — — Da ich noch zeitig genug von meiner Exkursion zurückkehrte, so kann ich dieses Diner nicht wohl umgehen . . . Hast Du mir irgend welche Befehle zu geben für heute Abend? — Wirst Du in's Theater fahren und wünschest Du meine Begleitung? — — — Doch nein, es ist ja heute Dein Empfangstag," fügte er gleich darauf sich verbessernd hinzu.

Die Gräfin machte ein bedauerndes Gesicht, sie

schmollte allerliebst — sie war eine so vortreffliche Komödiantin, die junge Frau! — Innerlich aber jubelte sie und war kaum im Stande, ihre Ungeduld zu verbergen: Der Gemahl ging fort, — so konnte sie mit dem Geliebten einige Stunden in köstlichem Alleinsein verbringen ... Ach, sie ahnte nicht das Geringste von Allem, was mittlerweile vorgefallen war. Sie überlegte in ihrem Geiste, wie sie Mengden wohl am schnellsten zu sich herüber zaubern könnte, sie konnte den Augenblick kaum erwarten, daß ihr Gemahl sich entfernte.

„Wie fatal," sprach sie mit einem vollen Blicke ihres dunklen Auges, „ich hatte bestimmt gehofft, Dich heute bei mir zu haben. So muß ich mich denn gedulden bis zum Abend, Nikolaus ... Aber willst Du nicht ein wenig ruhen noch vor dem Essen, bist Du nicht angegriffen von dem weiten staubigen Ritte?" — und sie legte ihre schlanken schneeweißen Finger zutraulich auf die große gebräunte Hand, welche auf dem Degenknauf ruhte.

Der General schwieg einen Augenblick. Die Berührung dieser glatten Haut, diese freundlichen, mit so einschmeichelnder Stimme gesprochenen Worte verletzten den gehärteten, sturmzerwetterten alten Soldaten wie der Stich einer Schlange. Ein eisiges Gefühl legte

sich um dieß strenge, aber keineswegs gefühllose Herz und schnürte es unter Folterqualen zusammen.

Er hatte dieses junge, schöne Mädchen zu seiner Frau genommen, weil er sich sonnen wollte in ihrer Schönheit und Jugendfrische, er wollte der feste Stab sein für die schlanke Winde und seine Freude haben an den sprossenden Blättern und den buntfarbigen Blüten, die sie trieb. Er hegte und pflegte sie, er gab sich alle nur erdenkliche Mühe, sie so glücklich zu machen wie nur möglich. Er hatte es mit Freuden gesehen, wenn man seine junge Frau bewunderte und umschwärmte: „Mag sie ihr Leben genießen, sie ist ja jung und lebenslustig — sie soll nicht den Druck der Ehefesseln kennen lernen," so dachte er. — Er hatte bemerkt, wie Alexandra gegen Mengden nicht gleichgültig war, er hatte nicht einen Augenblick scheel oder mißtrauisch dazu gesehen — er glaubte seine Ehre geborgen in dem dankbaren Herzen seines Weibes gegen alle Wechselfälle, er hätte eben so gut an seinem Muthe als an ihrer Ehrenhaftigkeit gezweifelt. Er hatte ihr vollkommen vertraut, alle leisen Einflüsterungen hier und dort waren an seinem zuversichtlichen Glauben in die Rechtschaffenheit seines Weibes abgeprallt, wie eben so viele Pfeile an einem Stahlpanzer; — ach, mit einem Male waren ihm die Augen heute geöffnet worden!

Wie so oft im Leben hinter der festesten und rauhesten Hülle das zarteste Gefühl sich verbirgt, so gab es in diesem verknöcherten, verhärteten Herzen einen Punkt, welcher um so verletzlicher war, je tiefer er eben unter jener Schale verborgen lag: — das Gefühl für Ehre.

Als er heute Morgen, durch Morosielzoff's hämische Bemerkung aufmerksam gemacht, seine Augen auf Mengden richtete und jenes Kleinod, das er einstmals dem jungen Mädchen, der Braut, geschenkt hatte, nun an eines Anderen Brust sah — da hatte es ihn durchzuckt wie ein Dolchstich, wie ein Hammerschlag aus einem Hinterhalte; — er brach beinahe zusammen und hatte nur noch so viel Geistesgegenwart behalten, rasch sein Pferd zu wenden und abseits zu reiten. — Er hatte Mengden geliebt wie einen jüngeren Freund, wie einen Sohn beinahe, und gerade dieser war es, welcher ihm das Liebste entrissen hatte auf dieser Erde! — Er hatte jenes schöne Weib gehegt und gepflegt mit aller Liebe seines alten Herzens, und sie betrog ihn. Sie gab einem Anderen das Andenken seiner Liebe, jene Uhr mit seinem Porträt! — Unmöglich! — Also hatte sie es herausgenommen, vielleicht vernichtet!! — O wie das nagte an dem Herzen des alten, strengen Offiziers! . . . Und Mengden, dieser Bube! — nicht genug,

daß er ihn im Stillen bestahl, mußte er ihn auch noch öffentlich der Verachtung preisgeben?! War es nicht seine Pflicht, ein solch' gefährliches Geschenk im tiefsten Schreine zu verbergen, wo es Niemand sehen konnte — hing doch seine Ehre und sein Glück und die Ehre seiner Frau an jener kleinen goldenen Kette! —

Als der erste jähe Schmerz vorüber war, den er schweigend getragen hatte, drängte er sich aus seinem tiefsten Herzen empor in jene strengen Augen, welche seit langen, langen Jahren keine Thräne mehr gekannt hatten, und feuchtete seine graue Wimper unter Höllenqualen.

Er war im Begriff, den Degen zu ziehen und sich auf Mengden zu stürzen, ihn zu vernichten wie ein schädliches Gewürm, aber der Gedanke, daß damit seine Schmach nur noch offenkundiger würde vor aller Welt, hielt ihn zurück. Er sandte ihn fort mit Mussa, um von seiner Gegenwart befreit zu sein. — Während er in strenger Haltung stundenlang an der Wegkreuzung hielt, sann er nach. Nicht einmal die Aufregung eines möglichen Gefechtes konnte ihn einen Augenblick lang aus seinem Brüten herausreißen.

Was war zu thun — wie sollte er handeln? Wie konnte er einem öffentlichen Skandal vorbeugen? — Daß Morosielzoff jene Uhr kannte und erkannt

hatte, wußte er. Sein Blick ruhte einen Augenblick voll unsäglicher Verachtung und Groll auf dem Oberst=lieutenant, seine ganze Gestalt erbebte, seine Hände ballten sich, jenen heimtückischen Mann zu zerschmettern — ein furchtbarer Aufruhr durchbebte Seele und Kör=per — dann sank sein Haupt noch einmal vornüber, von Neuem erwog er und ging er mit sich zu Rathe.

„Oberstlieutenant Morosielzoff!"

„Excellenz!" —

„Kündigen Sie hernach dem Rittmeister v. Meng=den einen fünftägigen Stubenarrest an," sprach er barsch, den Gerufenen fixirend mit seinen stechenden Augen und an seinem Barte nagend. — „Sagen Sie ihm . . . jene Marketenderei . . . ist meinerseits oft genug getadelt worden . . . verboten worden mit aller Strenge. Jene Leute spioniren, tragen Alles weiter, was sie erfahren können. — Es ist Sache der Adjutanten, diesem Un=wesen vorzubeugen; war besonders Sache des Ritt=meisters. — . . . Ich kann Sie indessen ebenfalls von Schuld nicht freisprechen, Oberstlieutenant Morosielzoff — ich ertheile Ihnen hiermit einen strengen Verweis wegen Mangels an dienstlichem Takt, Sie mußten den Rittmeister darauf aufmerksam machen als älterer Kame=rad, — ich muß verlangen, daß dieß in allen Sachen geschieht . . . danke! —"

Der Oberstlieutenant ritt bei Seite bleich vor Wuth, der General nagte weiter an seinem Barte und folgte ihm mit seinen Blicken — er haßte — o nein, er verachtete den ersten Adjutanten, seine rechtschaffene Natur erkannte in ihm auf tausend Schritte weit die gemeine Natur.

Im nächsten Augenblicke bemerkte er Prinz Mussa und Mengden, welche unverrichteter Sache an der Spitze ihrer Leute dahergeritten kamen. Der Oberst sprengte auf seinem wiehernden Rosse heran und machte seine Meldung, der Graf hörte ihn kaum, er beobachtete Mengden, wie er, der schöne, liebenswürdige Offizier, sonst heiter und voll Leben, jetzt so tiefsinnig und trübe herankam.

„Die Schuld drückt ihn," murmelte er. „Ich hatte ihn einst lieb — ich achtete ihn — — — o falsche Welt ohne Treue und Glauben, o Alexandra!" Er ritt allein, seiner Ordonnanz abwinkend, eine Strecke weit in den Wald hinein.

„Wie kann es nur sein.— wie mag das nur Alles gekommen sein!" brach es in ihm los. Er stemmte beide Hände auf den Sattelknopf und saß vornübergebeugt da — er starrte auf einen kleinen Sonnenfleck, welcher durch das Birkengrün hindurch goldig auf den Rasen schien — vernichtet, gebrochen.

Und nun saß er vor seiner Frau; er wußte, sie war schuldig, wenn auch nicht, wie sehr. Er saß vor ihr und studirte sie mit dem peinlichen Gefühle eines Arztes, welcher forschend in sein eigenes Fleisch schneidet, sein eigenes Gebein secirt.

Er sah, wie sie Komödie mit ihm spielte, wie ihre Freundlichkeit nur Maske, ihr Lächeln Heuchelei war, er bemerkte, wie sie ihn los sein wollte, wie ihre Augen nach dem Fenster schweiften, hinüber, wo Mengden's Zimmer lagen. — Sein Herz blutete, es kam ein Gefühl bitterer Verachtung gegen jenes schöne, perfide Weib über ihn, aber in einer strengen Lebensschule grau geworden, vermochte er zu verbergen, was in ihm vorging.

Einen Augenblick zögerte er noch in gleichgültigem Gespräch, dann erhob er sich langsam. Nur ein aufmerksamer Beobachter hätte vielleicht das Zucken seiner Brauen und das Beben seiner Lippen wahrgenommen und das leise Zittern seiner Glieder, als er schwerfällig sich aufrichtete.

Zögernd reichte er seiner Frau die Hand: „Au revoir m'amie!“ sprach er mit scheinbar heiterer Stirn und war schon halb zum Gehen gewendet, als er sich plötzlich noch einmal umdrehte: „Pardon, ma chère!“ sprach er mit ruhiger Artigkeit — „ich muß Dir noch mit einer Bitte zur Last fallen!“

Die Gräfin horchte hoch auf. „Also doch! ... Ich wußte es ja, er kam nicht umsonst ... er führt etwas im Schilde!“ Sie fühlte sich etwas unbehaglich, denn sie hatte kein gutes Gewissen. Sie setzte sich also von vornherein in Positur und machte sich bereit, den Hieb zu pariren, sie fühlte gleichsam das Schwert über ihrem Haupte schwirren. Unwillkürlich kauerte sie sich in dem weichen Polster zusammen und umfaßte fester ihre Ellenbogen, sie schloß ihre dunklen, langen Wimpern zur Hälfte und unter diesem Versteck hervor beobachteten ihre Augen lauernd die Mienen ihres Gemahls.

„Womit kann ich Dir gefällig sein, Nikolaus?“ erwiederte sie mit einem leichten fingirten Gähnen.

„O, nur eine Kleinigkeit, m'amie, ich bitte Dich, gib mir doch auf einige Stunden jene Uhr mit den Türkisen, welche ich Dir als Bräutigam zu Deinem achtzehnten Namenstage schenkte. Ich versprach sie dem Grafen Berg bei Gelegenheit zu zeigen und möchte sie ihm heute mitbringen.“

Die Gräfin erfaßte ein eiskalter Schrecken — sie zuckte innerlich zusammen, sie war auf alles Andere vorbereitet, nur hierauf nicht. — Wie kam er zu diesem Wunsche? Zufall war es sicherlich nicht, aber was denn? — Hatte er eine Ahnung? ... Hatte er etwas

errathen oder entdeckt durch eine Unvorsichtigkeit des Juweliers — oder sollte gar Mengden . . .?

Sie erbleichte ein wenig, kaum merklich, aber sie verlor ihre Fassung keineswegs. Sie mußte Zeit gewinnen. — Sie raffte sich augenblicklich auf. Der Graf blickte starr. Alexandra begann zu lächeln, sie vermochte es sogar, ihrem Manne unbefangen in das Gesicht zu schauen. Sie erhob sich langsam aus ihrer kauernden Stellung.

„Bitte, ziehe die Klingel" — sprach sie unbefangen.

Der General klingelte, Annuschka kam hereingewatschelt und blickte etwas erstaunt den Grafen an, als wunderte sie sich, wie dieser zu so ungewohnter Zeit hier hereinkam.

„Hole meine Schlüssel!" befahl die Gräfin.

„Gedulde Dich nur einen Augenblick, Nikolaus, ich werde Dir die Uhr sogleich schicken," sprach sie, ohne mit der Wimper zu zucken.

Der Graf verbeugte sich und ging. Sie sah ihm nach, bis er verschwunden war — sie hörte, wie er die Thüre schloß, dann sprang sie auf.

Sie eilte nach ihrem Sekretär, sie warf ein paar flüchtige Zeilen auf ein Blatt Papier und verschloß es mit einer Oblate, dann klingelte sie heftig. Die Amme

erschien wieder. Ohne auf ihre Worte zu achten, gab ihr die Gräfin das noch feuchte Billet.

„Geh' — schicke augenblicklich Wassili hiermit zu Baron Mengden, er soll sich sputen und auf Antwort warten — geh'!" damit schob sie die verblüffte Annuschka zur Thüre hinaus und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Bisweilen blieb sie stehen und wandte sich zum Fenster, dann ging sie wieder auf und ab — die Zeit wurde ihr lang, Wassili blieb lange. Sie klingelte wieder, die Amme kam noch einmal mit geröthetem Gesicht herein.

„Moje moj *), wo bleibst Du," fuhr sie dieselbe an, „ist Wassili noch nicht zurück?" —

Diese wackelte erstaunt mit ihren Haubenbändern.

„Njet, njet, Milinka maja **), er ist noch nicht zurück."

„Wo bleibt der Kalpak, ich stehe wie auf Kohlen," herrschte sie die Frau an und runzelte die Augenbrauen, „wo sind meine Schlüssel?" —

„Hier, Seelzitschka ***), hier sind sie ja," erwiederte diese mit Staunen und ließ ihre kleinen Aeuglein verwundert auf der Gräfin ruhen.

---

*) Mein Gott.

**) Nein, nein, mein liebes Herzchen.

***) Seelchen.

Die Gräfin trat auf's Neue hastig zum Fenster und schob die Vorhänge bei Seite, dann drehte sie sich plötzlich herum.

„Oeffne meinen Schrank dort und nimm die Schmuckschatulle heraus!“ herrschte sie der Alten zu.

„Da — da!“ *) brummte diese ärgerlich und suchte unter den Schlüsseln herum. Sie öffnete den Schrank, dann die Schatulle, die Gräfin warf allen Schmuck heraus, er lag in bunter Unordnung auf dem Teppich herum, Gold, Juwelen — Perlen. Die Gräfin riß Alles heraus, ohne sich an die erstaunten Mienen der Amme zu kehren ... Wollte sie sich selbst belügen? ...

Zu derselben Zeit trat Morosielzoff mit einem Briefe in das Gemach des Grafen.

„Excellenz,“ stammelte er — „ich komme, um mir Verhaltungsmaßregeln von Ihnen zu erbitten.“ — Der Graf runzelte die Stirn und stand auf. —

„Was gibt's?“ —

„Soeben erhalte ich die Meldung, daß der Lakai der gnädigsten Gräfin mit einem Billete bei Baron Mengden Einlaß begehrte — ich glaubte ...“

„Genug,“ erwiederte der General barsch und riß

---

*) Ja, ja.

Jenem das Billet aus der Hand, er trat zum Fenster und las mit abgewandtem Gesicht.

Er zitterte am ganzen Leibe, während er dieß that — nach einer Weile drehte er sich herum und trat auf den Oberstlieutenant zu.

Morosielzoff war durchaus nicht wohl bei der ganzen Sache — er schaute in das blasse, finstere Gesicht des Grafen und schlug die Augen nieder.

„Was wissen Sie von Alledem?“ frug der General mit einer Stimme wie ferner Donner.

„Excellenz! —“

„Sprechen Sie — ich befehle es Ihnen!“

„Excellenz!! —“

„Sabak!“ *) brüllte der Graf ganz außer sich, „sprich — oder . . .!“

„Excellenz!“ — rief der Oberstlieutenant erblassend mit unsicherer Stimme, „was soll ich sagen?“ — Er warf einen flüchtigen, kriechenden Blick auf seinen zornesrothen Chef, der mit geballten Fäusten drohend vor ihm stand . . . „Dieser Baron Mengden hat es verstanden . . . er ist ein Elender.“

„Heraus, heraus! Alles heraus!!“ —

„Die gnädigste Gräfin hat eine Schlange an ihrem

---

*) Hund.

Busen genährt. — Schon seit Wochen weiß ich, daß er es gewagt hat, seine Blicke zu ihr zu erheben — daß er es verstanden, sich in ihr Vertrauen einzuschleichen. — Seit jenem Abende, wo die lebenden Bilder gestellt wurden! — ... Er hat die Unverschämtheit begangen, ihr zu schreiben, ihr ein Medaillon zu schenken mit seinem Bilde — — er verlockte sie, ihn bei der Generalin Banjutoff insgeheim zu treffen ..."

„Von wem wissen Sie dieß Alles — schnell?!" —

„Excellenz, ich berichte nur — ... was — — — außerdem erfuhr ich Einiges durch Leute aus dem Hause."

„Durch wen?" —

„Durch Mademoiselle Juliette, welche mir ohne meinen Willen Mittheilungen machte."

Der Graf erbebte wieder und seine Zornader schwoll. Mit großen Schritten maß er einige Male das Gemach.

„Genug!" rief er plötzlich, entstellt von Leidenschaft — „entfernen Sie sich, ich habe genug gehört! — Aber wehe Ihnen, wenn ein Laut, eine Sylbe über Ihre Lippen kommt — ich würde Sie zerschmettern wie ein schädliches Gewürm!" und dabei hob er einen schweren Stuhl empor und zertrümmerte ihn mit einem Stoß auf das Parket.

Der Graf hielt noch immer jenes Billet in seinen bebenden Händen.

Er blieb stehen, er las es noch einmal. Er fuhr sich krampfhaft mit seiner Hand über die Stirn.

„O Gott, o Gott!“ murmelte er und nach einer Weile sprach er dumpf: — „Es muß sein!“

So ging er abermals hinauf zur Gräfin.

Er fand sie am Boden knieend, mitten zwischen ihren Schmucksachen, die Amme und Mademoiselle Juliette waren zugegen.

Sie erschrak heftig, als sie ihren Gemahl mitten im Zimmer stehen sah, seine strengen, durchdringenden Augen starr auf sie geheftet, sein Gesicht ehern und doch so gramverzerrt.

Sie erhob sich eilig und strich sich die Haare zurück, welche beim Bücken über ihr Gesicht herabgefallen waren. Eine Ahnung der Wirklichkeit kam über sie, aber immer noch verlor sie die Fassung nicht. „Ich kann sie mit dem besten Willen nicht finden, Nikolaus,“ sprach sie dreist mit gerunzelter Stirn, dann schlug sie vor seinen Blicken die Augen nieder.

„Seltsam,“ sprach er kalt, „sie muß sich indessen finden.“

„Ich habe Alles vergeblich durchsucht — ich weiß mir keinen Rath — sie ist fort, je suis au désespoir.“

„Es wäre ein unangenehmer Verlust," erwiederte der Graf, ohne sich vom Fleck zu regen — „wann hast Du sie zum letzten Male gesehen, Alexandra, besinne Dich!"

„Es war kurz vor Ostern, als ich meinen Schmuck zum Feste herausnahm — Annuschka weiß, damals war sie noch da."

„Und seitdem ist sie fort? — Sie kann doch nicht von selbst verschwunden sein, besinne Dich doch! Gabst Du sie vielleicht zum Uhrmacher oder zum Goldarbeiter?" —

„Nein, gewiß nicht," antwortete die Gräfin in peinlicher Verlegenheit, „wenn sie sich nicht findet, muß ich leider annehmen, daß man sie mir entwendet hat."

„Gestohlen also?" frug der Graf hastig und seine Lippe bebte vor Entrüstung, die Röthe der Scham stieg in sein Gesicht.

„Ja gestohlen," sprach noch einmal Alexandra, „was sonst!" Sie wagte es sogar, ihren Gemahl trotzig anzublicken. —

Das böse Wort war gesprochen, was sie für ewig schied. —

„Feiles, elendes Geschöpf!" wollte der General ihr zurufen, ihr den Brief, der ihre Schuld enthielt, vor die Füße schleudern, aber er dachte an seinen Ruf

und seine Stellung, an den namenlosen Skandal — er wandte sich ab und ging.

Die Gräfin sandte ihre Dienerinnen hinaus und warf sich auf den Divan. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. — Welch' ein Unglück! Sie wußte nicht, was sie beginnen, was sie glauben sollte. Die Mahnungen ihres Gewissens waren ihr so unbequem — die Vorwürfe, welche aus ihrem Inneren heraufstiegen, kränkten ihre Eigenliebe so sehr, Furcht und Ungewißheit marterten sie — sie zürnte der ganzen Welt, so aus ihrem Gleichgewicht, ihrem egoistischen Behagen herausgedrängt zu sein, und begann zu weinen wie ein Kind.

Sie dachte nur an sich und an alle die Unbequemlichkeiten, welche noch folgen konnten. „Es mußte sein, es mußte sein, ich konnte nicht anders," murmelte sie — „er wird sich schon zu helfen wissen!"

Ach — wie wenig kannte sie Mengden!

Der Graf wankte mittlerweile auf sein Zimmer. Lange ging er dort auf und ab. Endlich blieb er stehen: „Es muß sein — ich kann nicht anders," sprach auch er und klingelte.

„Oberstlieutenant von Morosielzoff!" befahl er und ging langsam wieder im Zimmer herum.

Der Gerufene erschien.

„Lassen Sie mit Dunkelwerden ganz im Stillen Rittmeister von Mengden als Arrestant auf die Hauptwache bringen! Sorgen Sie dafür, daß Niemand etwas davon erfährt!

„Noch Eins," fuhr er nach einer Weile fort. „Mademoiselle Juliette, die Zofe meiner Frau, wird noch heute Abend unter sicherer Begleitung über die Grenze gebracht, hier sind dreihundert Rubel für dieselbe — ihre Sachen wird man ihr nachsenden. Sie bürgen mir dafür, daß Alles schnell und in aller Stille geschieht."

Der Offizier verbeugte sich und ging rückwärts zur Thüre hinaus voller Hast und Schadenfreude. — Der General machte Toilette und fuhr dann zum Diner des Grafen Berg.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Oberstlieutenant Morosielzoff's Lakaienseele triumphirte. Kichernd rieb er sich die Hände und schritt den langen, hallenden Korridor hinab, sein gelbes abstoßendes Gesicht leuchtete von gemeiner Freude, hämische Rachsucht blitzte aus den grünlichen, geschlitzten Augen — er war geradezu abscheulich.

Er ging auf sein Bureau und setzte sich in eine Ecke, um zu überlegen, wie er jene Befehle des Generals so ausführen könnte, daß sie Mengden und Mademoiselle Juliette am unangenehmsten und verletzendsten würden. Er kaute an seinen Nägeln und rutschte unruhig hin und her auf seinem Lederstuhle.

Er hörte den Wagen des Generals davonfahren, — drohend ballte er die kleine Faust hinterher. — „Wart nur, Balwan, Dir will ich den Sabak schon noch anstreichen!“ Dann kicherte er wieder und rieb sich

die Hände. „Welch' alter Narr, welch' alter Hahnrei er ist!" — frohlockte er in sich hinein.

Wie schön konnte er sich nun rächen! An Mengden durch größte Härte und erniedrigendes Mitleid, an der Gräfin, ha! — indem er alle seine Maßregeln so traf, daß sie nicht aus der Aufregung und dem Aerger herauskam. Quälte er Mengden, so quälte er auch sie, zwei Fliegen mit einer Klappe und — vielleicht ließ sie sich sogar zu Bitten, zu Flehen herab!... Nun dann?... Und der General, der sollte es am bittersten empfinden — er wollte Alles so schnell und geheim betreiben, daß es die ganze Stadt erfuhr und die Schuld doch nur auf die Schultern des Alten fiel, nebenbei quälte er dann auch noch ein wenig Mademoiselle Juliette; — welch' reiches Feld für seine Thätigkeit!

Mengden saß noch immer in seinem Zimmer, eine Beute der schmerzlichsten Vorstellungen. Er hatte an Alexandra geschrieben, einen langen Brief mit Selbstvorwürfen, sie um Verzeihung gebeten wegen seiner begangenen Unvorsichtigkeit und ihr geschworen, alle Schuld auf sich zu nehmen. Er hatte ihr verhängnißvolles Geschenk in ein Paket gesiegelt, er bat sie, es wieder an sich zu nehmen und ihm nur das Bild zurückzusenden.

Dann hatte er einen zweiten Brief an Prinz Mussa angefangen, derselbe lag noch unvollendet vor ihm.

Es dunkelte. Er klingelte nach Licht, man schlug es ihm ab. So saß er, den Kopf in die Hände gestützt, gekränkt, gedemüthigt, knirschend vor Zorn, ein Opfer namenloser Aufregung.

„Noch ahnt sie nichts," — das war sein einziger Trost; von ihrer Botschaft durch Wassili hatte er natürlich nichts erfahren; ebensowenig ahnte er, daß die Uhr und sein Brief niemals ihre Bestimmung erreichen würden, sondern sogleich von Morosielzoff in Empfang genommen wurden.

Wohl tausendmal schaute er hinüber nach den Fenstern der Gräfin, ob sie sich nicht zeigte. Er sah endlich, wie die Rouleaux herabgelassen wurden, wie ein heller Lichtschein durch dieselben drang, aber nichts regte sich hinter denselben.

Plötzlich fuhr er auf aus seinem Hinbrüten, er vernahm schnelle Männertritte auf den Fliesen des Ganges, gleich darauf öffnete sich die Thüre und anstatt seines Dieners trat Morosielzoff herein, gefolgt von zwei Unteroffizieren.

Eine halbe Stunde später saß Mengden, durchsucht wie ein gemeiner Verbrecher, seiner Habseligkeiten entledigt, fest hinter den Traillen eines abscheulichen Loches der Hauptwache.

„Glatt ausgeschält wie ein Aal, hinter den eiser-

nen Gardinen," wie Morosielzoff sich dessen später rühmte.

Während Mengden so volle Muße erhielt, etwas spät seine Reflexionen zu machen, kramte der Oberstlieutenant begierig in dessen Sachen herum — es war ihm ein wahres Fest, seine Spürnase in alle Privatbriefe und Dokumente zu stecken. Er fand auch jene Briefe von Mincia, andere von der Gräfin, von seiner Mutter, seinen intimsten Freunden, auch ein Streifchen Papier mit den zierlichen Schriftzügen Mademoiselle Juliette's fand er und steckte es zu sich. Er steckte das Alles zusammen zu dem Paket mit der Uhr, dazu noch etwa ein Dutzend Photographieen der schönen Generalin in allen nur denkbaren Stellungen und Toiletten. — „Warte nur, alter Einfaltspinsel, das soll Dich kitzeln!" frohlockte er. Endlich ging er auf sein Zimmer und ließ Mademoiselle Juliette kommen.

Nachdem er eine halbe Stunde lang zu seinem Privatvergnügen mit ihr gespielt hatte, wie die Katze mit der Maus, zeigte er ihr den kleinen Zettel mit dem „Je vous aime!" und quälte sie damit so lange, bis sie ihm ihre intimsten Beziehungen zu dem General mitgetheilt hatte. — Dann richtete er seinen Auftrag an sie aus, kurz, mit aller Härte. Er sagte ihr im Namen des Grafen einige gemeine Injurien, welche die

Zofe schäumen machten vor Wuth, und sandte sie so mit zweihundert Rubeln, anstatt mit dreihundert, zur Bahn, unter dem sicheren Geleite eines brutalen Polizeimannes.

Gegen 1 Uhr in der Nacht kam der Graf zu seiner Frau herauf und legte schweigend Mengden's letzten Brief und die Uhr auf ihren Nachttisch, die Cuvette war so geöffnet, daß man das Porträt der jungen Frau erblickte. — Alexandra fuhr erschrocken empor und fiel in Ohnmacht.

Der Graf sprach kein Wort, er ging holzgerade wieder zur Thüre hinaus, aber alle seine Mienen drückten die tiefste Verachtung aus.

Die Gräfin kam sogleich wieder zu sich, — sie war noch in den eleganten seidenen Kleidern, welche sie heute Abend ihren Gästen zu Ehren angelegt hatte, in welchen sie so unbefangen wie immer die Honneurs des Hauses gemacht hatte. — Sie ergriff die Uhr und warf sie mit einem Krach in eine Schublade, dann nahm sie den Brief. Sie erkannte Mengden's Handschrift, das Siegel war erbrochen, sie biß vor Wuth die kleinen, scharfen Zähne aufeinander und las. Allmälig wurden ihre Züge immer starrer, ihre Augen öffneten sich übergroß. „Ah, le maladroit! — also das war es?" murmelte sie. — Sie eilte an's Fenster

und sah hinüber. Alles war dunkel und still. — Sie rief Annuschka, gab ihr leise Aufträge, sie sprach hastig mit ihr und eilte dann auf das Zimmer ihres Gemahls. — Erst nach einer vollen Stunde kehrte sie von dort zurück, und noch klangen die letzten höhnischen Worte des Grafen in ihren Ohren. —

„Also nehmen wir denn an, Madame, die Uhr sei Ihnen gestohlen worden. — Der Dieb ist entdeckt und bereits gefänglich eingezogen — man wird ihm einfach den Prozeß machen. Bitte, verwahren Sie künftighin Ihre Juwelen etwas gewissenhafter! Bonne nuit, Madame! — Noch Eins: was werden Sie übermorgen zum Ball bei der Großfürstin anziehen? — Ein weißes Kleid mit Fliederzweigen garnirt — noch einmal bonne nuit!“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wer einigermaßen mit den russischen Verhältnissen vertraut ist, der wird begreifen, in welch' einer gefährlichen Situation sich Mengden befand.

General Graf P., obwohl mit einigem Bedauern, hatte sich entschlossen, die ganze Strenge des Gesetzes für sich in Anspruch zu nehmen. Man hatte die Uhr bei Mengden gefunden, seine Frau gab an, sie sei ihr gestohlen worden, die Ehre und Stellung des Generals erheischten, daß kein anderer Gedanke über die Art und Weise laut werden konnte, wie sein Adjutant zu jenem Familienjuwel gekommen war, als durch einen Diebstahl, — er war das Opfer, welches fallen mußte.

Was nutzte es Mengden, daß jene Annahme Niemand glauben würde, daß es ganz absurd war, ihn, den reichen Sohn einer geachteten Familie, als einen gemeinen Dieb hinzustellen! — —

Noch ahnte ja Mengden gar nicht, wessen man

ihn eigentlich zieh — er wußte gar nicht, wo man eigentlich hinaus wollte mit ihm.

Er hatte der Gräfin sein Wort gegeben, sie nicht zu kompromittiren in jenem Briefe, und war fest entschlossen, sein Versprechen zu halten.

Als er später einsah, wohin dieses Versprechen führte, war es leider zu spät.

Mittlerweile war, Dank Morosielzoff's übergroßer Eile, die ganze Geschichte bereits stadtkundig geworden, überall raunte und flüsterte man von dem Unerhörten.

Als der General am Morgen zum Grafen Berg kam, ihn von dem Diebstahl in Kenntniß zu setzen, fand er diesen zu seinem größten Staunen und Schrecken bereits völlig informirt über das, was ihn herführte — er knirschte vor Wuth. —

„Aber meine beste Excellenz, Sie werden das doch selbst nicht glauben, daß Baron Mengden — mag er sonst gethan haben was er will — jene Uhr gestohlen hat?" hatte ihm der Höchstkommandirende erwiedert.

„Excellenz," hatte Graf P. mit gerunzelten Brauen sich hoch aufrichtend erwiedert — — „dann gäbe es nur noch eine Lesart und die wäre noch unglaublicher. Ich selbst sah die Uhr beim Rittmeister von Mengden, Andere sahen sie ebenfalls — meiner Frau ist dieselbe gestohlen worden, ihre ganze Dienerschaft bezeugt es,

— ich verlange Gerechtigkeit, um allen bösen Gerüchten vorzubeugen. Mag sich Baron Mengden vertheidigen so gut er kann."

Prinz Wittgenstein und selbst der Großfürst — Alle verwandten sich für Mengden, aber umsonst, der Graf war eisern, unerschütterlich. — So mußte denn das Gesetz seinen Gang gehen.

Es kam nun Alles darauf an, was Mengden selbst über die Art und Weise, wie er in den Besitz der Uhr gelangt war, aussagen würde; — seine vielen Freunde verhehlten sich darüber keineswegs ihre großen Besorgnisse und baten Prinz Mussa, entschieden auf ihn einzuwirken, keine falsche Delikatesse zu zeigen, da sein ganzes Lebensglück von seinen Worten abhinge.

In seinem ersten Verhör hatte sich Mengden auf das Bitterste über die ihm widerfahrene Behandlung beklagt und die Folge davon war ein Schrei der Entrüstung gegen den alten General und Morosielzoff, dem eine sehr unangenehme Untersuchung folgte, welche damit endete, daß Morosielzoff auf die Festung wanderte. — So erntete Jener seinen verdienten Lohn und fiel mit in die Grube, welche er einem Anderen gegraben hatte.

Als man in der Stadt erfuhr, die Gräfin behaupte, man habe ihr jene Uhr gestohlen, brachen alle Schleusen mit einem Male auf und von allen Seiten warf man

den Stein auf sie. Die Großfürstin ignorirte sie gänzlich auf dem nächsten Balle, die Damen mieden sie wie auf ein gegebenes Uebereinkommen, kein Kavalier forderte sie zum Tanzen auf. — In Thränen aufgelöst kam sie heim. — Wollte Gott, diese Behandlung hätte sie gebessert und zu einem ehrlichen Geständnisse bewogen, wo ohnehin nichts mehr zu verbergen war. — Noch wäre Alles gut zu machen gewesen, ja sie würde sich damit selbst einen Theil der Achtung ihres Gemahls wieder gewonnen haben, — aber nein, sie verhärtete sich immer mehr, sie saß allein, litt nur ihre Amme um sich, die ihr nichts Unangenehmes sagen durfte, und klagte über die Ungerechtigkeit der Menschen.

In Folge seiner Beschwerde hatte man Mengden sofort in ein anständigeres Zimmer gebracht und ließ ihm eine seinem Stande gebührende Behandlung angedeihen. Er durfte Besuche und Briefe empfangen. So kam es, daß er wenig allein war, und war er dieß, so brauchte er sich keineswegs zu langweilen, sondern nur, durch die allerdings vergitterten Fenster, hinabzuschauen auf die Gasse, wo von früh bis spät mitleidige und neugierige Seelen auf und ab gingen, die sich abmühten, einen Blick von dem interessanten Baron, dem Helden des Tages, zu erhaschen.

Drollige Welt! —

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Mit jedem Verhör indessen wurde Mengden seine eigene Lage klarer, ward seine Stirn sorgenvoller. — Er hatte es anfangs nicht fassen, nicht glauben wollen, als man ihm die Aussage Alexandra's vorlas. — Nun mit einem Male war es ihm klar: konnte er nicht nachweisen, wie er sonst in den Besitz der Uhr gelangt war, so war er ein gemeiner Dieb. Schwieg er, so konnte sich Jeder sein Theil denken, aber verurtheilt wurde er dennoch, es gab nur eine Rettung — die Wahrheit zu gestehen, und eben das konnte und wollte er nicht. —

Irgend eine geheime Triebfeder mußte übrigens bei den Untersuchungen mitwirken, man stellte ihm die verzweifeltsten Fragen, um ihn zu dem Geständniß zu bringen, daß er in einem näheren Verhältniß mit der Gräfin gestanden hatte, um daraus zu folgern, daß sie ihm die Uhr geschenkt hatte; aber er versprach sich niemals, er that genau, was ihm seine Ehre vorschrieb,

nur wunderte er sich, wie es möglich war, daß Alles, was sie so verborgen getrieben hatten, nun auf einmal vom hellen Tageslicht beschienen wurde — es schmerzte und verletzte ihn tief.

Aber gerade der Umstand, daß er begriff, wie offenkundig selbst die Einzelnheiten ihres unerlaubten Verhältnisses bereits geworden waren, ließ ihn nicht daran zweifeln, daß Alexandra, die ihn ja mit einem Worte aus seiner verzweifelten Lage erretten konnte, endlich dieses Wort doch noch sprechen würde. — Wie wäre das anders möglich gewesen! — Sie war jung, unerfahren — sie hatte sich die Tragweite ihrer Aussage unmöglich klar gemacht. — Wie so tausendmal hatte sie ihm gesagt, wie sehr sie ihn liebe — unmöglich würde sie ihn jetzt hartherzig in's Verderben stoßen — unmöglich!

In seinen Verhören verharrte er daher betreffs des Besitzes der Uhr in hartnäckigem Schweigen und wies alle zu seiner Rettung unternommenen Versuche mit einer Halsstarrigkeit von sich, welche einer Tollheit ähnlich sahen; — seine Freunde waren in heller Verzweiflung.

So finden wir Mengden eines Abends kurz vor seinem Schlußverhöre in seiner engen Zelle sitzen neben dem Ofen, in welchem heute ein Feuer prasselte, denn

draußen wehte ein kalter Nordostwind. Er saß in einem altmodischen, hohen Lederstuhl an einem schweren eichenen Tische und schrieb an seine alte Mutter. Ganz versunken in diese Beschäftigung, achtete er nicht auf alles Andere, was um ihn vorging, er hörte es nicht, wie die Thüre sich langsam öffnete und eine weibliche Gestalt hereinschwebte in dunklen Trauerkleidern.

Erst als eine weiche, warme Hand sich zärtlich auf seine Haare legte, schaute er verwundert in die Höhe und im nächsten Augenblick lag Mincia an seiner Brust.

Lange hielten sie sich schweigend umschlungen, Mincia weinte, als wollte ihr das Herz brechen, auch Mengden's Auge feuchtete sich.

„Müssen wir uns so wiedersehen, mein armes, armes Schwesterchen!“ sprach er tief ergriffen, dann führte er sie mit zarter Aufmerksamkeit zu dem Stuhl und drückte sie leise in die alten Polster.

„Gestern erst erfuhr ich das Entsetzliche,“ sprach sie ergriffen. „Jan's Brief kam auf Umwegen erst spät zu mir und ich eilte herbei, um Sie zu sehen, um Sie zu retten, Mengden; — meine arme Mutter wird nun auch ohne mich genesen — sie war sehr krank.“ —

„Liebe, treue Schwester,“ sprach Mengden und seine Stimme vibrirte, und seine Blicke, jene schönen, ehrlichen,

guten Augen dankten mehr noch als alle Worte, „wie kann ich Dir das vergelten? — Sieh' mich an, Theure, laß mich Dich anschauen, — o welch' ein Trost ist es für mich, Dein liebes Gesicht noch einmal zu sehen und Deine Stimme zu hören! — Was hast Du nicht Alles gelitten und erlebt, seitdem wir uns zum letzten Male die Hand reichten!" — Er nahm ihr den Hut mit dem langen schwarzen Schleier ab, er wollte ihr auch das Tuch abnehmen, aber sie litt es nicht und ließ es nur leicht von ihrer Schulter herabgleiten. — Dann holte er sich einen Stuhl und setzte sich ihr dicht gegenüber. — Jetzt mit einem Male empfand er klar, warum ihn dieses Mädchen vom ersten Begegnen an so sehr angezogen hatte, es war die echt weibliche Seele, welche aus ihren tiefen, innigen Augen sprach, der herzliche Ton ihrer Stimme, welche ihn, damals wie heute, so sympathisch berührte.

„Und nun erzähle mir, wie ist das Alles gekommen?" sprach er, ihre Hand ergreifend, nur an den Kummer und die Trauer denkend, welche Mincia jene dunklen Gewänder aufgenöthigt hatten.

Sie trocknete ihre Thränen und begann zu erzählen: wie sie damals in Peysern vergeblich nach ihrem Bräutigam geforscht hatte und einige Tage später erst, nach der peinlichsten Ungewißheit, die Nachricht von

seinem Tode erhielt, wie sie mit gebrochenem Herzen an sein frisches Grab geeilt war und dann nach Posen zurückkehrte, um ihre schwer erkrankte Mutter zu pflegen.

„Und wie ist das Alles so plötzlich hereingebrochen, was war die Veranlassung zu jenem unseligen Duell?“ —

„Er starb als ein Opfer seiner Ueberzeugung. Er war gereizt und krankhaft aufgeregt, die fortdauernden politischen Streitigkeiten hatten ihm die letzten Wochen vor seinem Tode namenlos verbittert. Er war ein hartnäckiger Widersacher der Czartoriskis und ihres Werkzeuges Langiewicz. Als er mir damals in seinem zweiten Brief schrieb, er sei nach Peysern gefahren, befand er sich bereits in Krakau. Am Abend seiner Ankunft war daselbst eine größere Berathschlagung — dort bekam er Streit mit einem Herrn von Grabowski; sie waren verschiedener Meinung über die Art und Weise, wie der Kampf fortgesetzt werden sollte. Mit Mühe nur versöhnte man sie scheinbar. Am anderen Morgen trafen sich die beiden Männer zufällig vor dem Hotel. Grabowski reichte Stephan die Hand hin, dieser legte kalt seine beiden Arme auf den Rücken — er konnte so schwer vergessen, ach so schwer! — Er war ein Kopf von Eisen! — Das Duell war unvermeidlich. Man

traf sich jenseits der Grenze. Mein Bräutigam fehlte seinen Gegner — dann schoß ihn dieser durch die Brust, er war beinahe augenblicklich todt."

Mincia weinte bitterlich.

„Armes Mädchen!" sprach Mengden weich und strich ihr sanft über das volle Haar ... „Gott möge Dir Trost verleihen und die Zeit Deinem Schmerz den Stachel rauben!"

Mincia lehnte ihr Haupt an seine Schulter und starrte traurig eine Weile vor sich hin, von ihrem Schmerze überwältigt.

„Aber Du! — was wird nun aus Dir!?" — rief sie, plötzlich sich aufraffend und Mengden's Arm erfassend. „Man sagt mir, Deine Lage sei gefährlich — Du verharrtest in einem verhängnißvollen Schweigen — und jenes Weib, jenes feige, kaltherzige Weib, würde es ruhig mit ansehen, daß Du Dich ihretwegen opferst! ..."

„Mincia! ..."

„Schweig', schweig', unterbrich mich nicht, sag' mir nur das Eine, liebst Du sie, liebst Du sie wirklich?!" — Sie sah ihm forschend bange in das Gesicht.

Mengden schwieg eine Weile und blickte zu Boden.

„Ich glaubte einstmals, sie zu lieben," sprach er endlich trübe, „aber seitdem weiß ich, daß es anders ist ... Seit dem Tage ... doch genug davon, sag' mir

lieber, woher bist Du so genau von meiner Lage unterrichtet, Schwesterlein?“ Er versuchte zu lächeln. „Hast Du wieder ein Zaubermittel gefunden?“

„Frage mich nicht,“ unterbrach sie ihn heftig, „antworte mir, — Du liebst sie also nicht?“

„Nein — ich liebe sie nicht.“

„Und weßhalb willst Du Dich zum Opfer bringen für sie?“ —

„Du siehst zu schwarz, — es wird so schlimm nicht werden.“

„Unseliger, ist es das? — O täusche Dich nicht, es handelt sich um Alles! Sind Deine Stellung, Dein Rang, Dein guter Name, Deine Freiheit ein Kinderspiel? Willst Du das Alles, Dein ganzes Lebensglück einem herzlosen, koketten Weibe opfern, die Dich listig in ihren glänzenden Netzen fing, die es ruhig mit ansieht, daß sie Dich hier einsperren, Dich verurtheilen!“

„Glaube mir, so weit wird sie es niemals kommen lassen. Sie hat im ersten Augenblicke der Ueberraschung gesagt, die Uhr sei ihr gestohlen worden — sie wußte damals oder überlegte vielleicht nicht, was sie sprach... Glaubst Du denn, sie wird es zugeben, daß man mich wie einen gemeinen Dieb verurtheilt; glaubst Du, sie würde nicht zuletzt noch, jetzt, wo ja nichts mehr zu

verschweigen ist, denn aus den Akten weiß ich, daß man uns mit Spionen völlig umgeben hatte — die Wahrheit sagen?"

„Hab' ich Dich nicht vor ihr gewarnt, habe ich Dir nicht gesagt: Du kennst diese petersburger Damen nicht, sie streifen Dich ab wie einen Handschuh und kennen Dich nicht mehr, wenn Du ihnen unbequem wirst? — O ich bitte, ich beschwöre Dich, komme zu Dir! sieh' die ganze Tiefe des Abgrundes, in welchen Du Dich stürzen willst! Jene Hoffnung ist ein morsches Brett, welches Dein Vertrauen in eine feste Brücke verwandelt. — Im Namen Deiner alten Mutter, im Namen Aller, welche Interesse an Dir nehmen — baue nicht auf das Herz jener Frau, glaube nicht an ihre Liebe — die Liebe eines Weibes ist ganz Aufopferung und Selbstvergessen — jenes egoistische, sinnliche Erglühen, welches bei der ersten Prüfung zu hartem Stahl sich erkältet, bei Gott, das ist nicht Liebe!" —

Sie ergriff mit flehender Geberde Mengden's beide Hände und hielt sie in den ihrigen fest.

Mengden kämpfte einen harten Kampf. Er verglich das warmherzige, vielgeprüfte Mädchen mit der großen Dame, die ihn verrieth, es kam zum ersten Male eine volle Ahnung ihres Wesens über ihn und er schauderte.

„Ich kann's nicht glauben," sprach er dumpf, „ich

will's nicht glauben ... Wäre es aber so, wie Du sagst ... ich kann nicht anders! — Meine Ehre zeigt mir nur den einen Weg in dieser peinlichen Lage ... ich muß ihn gehen und wäre es mein Verderben!"

„O Mengden, Mengden!" jammerte das edle Mädchen, „wohin treibt Dich Deine Verblendung! ... Du wirst bereuen, wenn es zu spät ist! ... Während Du hier sitzest und leidest um ihretwillen — — —"

„Um meiner Schwachheit und Charakterlosigkeit willen."

„Um Deinet- und ihretwillen, — sag', hat sie Dir schon ein liebendes, theilnehmendes Wort geschrieben? Kam sie zu Dir, Dich zu trösten, hat sie je mit einem Gedanken nur an Dich gedacht!!! — Nein, ich weiß es gewiß, sie denkt nur daran, wie sie selbst dem Sturme entgeht, sie schließt sich ein mit ihrer alten dummen Amme — sie ist gebeten, gewarnt, — umsonst, sie bleibt bei ihrer frevelhaften Lüge!"

Mengden stand auf und begann aufgeregt im Zimmer hin und her zu gehen.

„Kann denn nichts Dich erweichen, nichts Dich zur Einsicht bringen?" flehte Mincia, welche den Eindruck bemerkte, welchen ihre Worte hervorbrachten — „denk' an Deine alte Mutter!! — — —"

„Es ist Alles umsonst," sprach Mengden trübe,

„sie hat mein Versprechen, ich werde es halten ... Das andere lenke Gott zum Besten!“ —

„O ihr Thoren!“ rief Mincia aufgebracht mit thränenden Augen, „wie kann Gott euch helfen, wenn ihr selbst euch verderbt! — Glaubst Du denn, er wird ein Wunder thun? — — So bleibt denn nur ein Mittel ... flieh', noch ist es Zeit!“ —

Mengden hielt plötzlich ein in seinem ruhelosen Umhergehen. Es war ein ganz eigenthümlicher Blick, mit welchem er das glühende Mädchen anschaute.

Er lächelte wehmüthig. „Ach, Mincia,“ sprach er traurig, „hätte mir doch das Geschick die Liebe solch' eines edlen Weibes geschenkt, wie Du es bist, in einer Hütte würde ich mit ihr glücklich gelebt haben! — Womit habe ich alle Deine Güte und Theilnahme nur verdient!! — Du hast Recht ... sie liebt mich nicht ... Alexandra hat mich nie geliebt, ich war ein Spielzeug — ein angenehmer Zeitvertreib für ihr blasirtes Herz ... Und Du? — Du selbst noch in tiefer Trauer, Du eilst herbei, Du bringst mir Trost, warmes Mitgefühl — Du kommst hierher in die Zelle des Gefangenen, ich sehe, ich fasse Dich ... während sie keine Zeile, kein Wort für mich hat, vielleicht nur das Gefühl des Zorns!“ — Er starrte vor sich nieder in stummem, bitterem Schmerze.

Mincia stand auf und lehnte sich still an seine Brust, sie sah zu ihm auf mit ihren schimmernden, thränenfeuchten Augen, aus welchen eine Welt von Theilnahme sprach.

„Mengden — theurer Freund . . . hör' auf, sieh' mich an . . ."

„Schau!" fuhr Jener fort, als gäbe er unbewußt seinen innersten Gedanken Raum, — „des Menschen Wege sind oft wunderbar. Ich glaubte einmal . . . ach nur kurze Zeit, zu lieben — ich war ein Thor . . . es war ein Taumel des Glückes, ein Sonnenschein des Lenzes . . . Der Glanz verwirrt und die Sonne blendet. — — Und nun im Dunkel des Kerkers geht es mir auf wie ein Licht am fernen Horizonte, erwärmend und beseligend, meine ganze Seele erfassend, eine Morgenröthe besserer Tage . . . oder ein verglühendes Abendroth . . ." Er wandte sich plötzlich, überwältigt von seinen Gefühlen, zum Fenster, und ergriff die Stäbe mit beiden Händen, sein ganzer Körper wankte unter dem Gewicht seiner stürmischen Empfindungen. —

Mincia ward bleich wie die Wand. Mitten im Zimmer stand sie, die Hände gefaltet und starrte hinaus in die Leere. So blieb sie eine ganze Weile, bis die heiße Glut ihr wieder in die Wangen stieg. Sie strich sich über die Haare, dann wandte sie sich um, trat

langsam zu Mengden und legte ihre Hand leise auf seine Schulter.

„Ah bon soir — ick doch nicht stören?“ — Beide fuhren zugleich empor. Prinz Mussa stand mitten im Zimmer und schaute lächelnd auf das Pärchen, welches traulich dort am Fenster stand und in die Dämmerung hinausschaute.

„Sacre nom!“ Er prallte ordentlich zurück, als er Mengden's verstörtes Gesicht erblickte und in der Dame die ehemalige Wäschebewahrerin der Gräfin erkannte, in tiefer Trauer.

Mengden faßte sich zuerst. Sich gewaltsam aufraffend trat er dem Freunde entgegen und reichte ihm die Hand.

„Seien Sie herzlich willkommen, Prinz . . . Fräulein von P. ist Ihnen bekannt — seit Sie sie nicht mehr gesehen haben, begrub sie ihren Bräutigam. Sie traf heute erst wieder in Warschau ein und fast ihr erster Weg führte sie zu mir . . .“ Er küßte ihr die Hand und führte sie zum Sopha.

Prinz Mussa war ein vollkommener Weltmann; mochte er innerlich auch denken was er wollte, er behandelte von diesem Augenblicke an das junge Mädchen mit der zartesten Aufmerksamkeit.

Mussa kam täglich ein=, auch zweimal zu Mengden, so oft es seine Zeit nur erlaubte.

Er war es, der mit einer Schlauheit und einer Unermüdlichkeit ohne Gleichen die Untersuchungskommission immer wieder auf neue Fährten lenkte und sie namentlich auf die Zusammenkünfte bei der Generalin Banjutoff aufmerksam machte. — Er sah ein — daß auch seine Vorstellungen alle vergeblich waren — der einzige Weg zu Mengden's Rettung war, das Verhältniß zwischen ihm und der Gräfin möglichst klar zu legen, damit sich daraus den Richtern von selbst die völlige Ueberzeugung aufdrängte, daß jene Uhr ein Liebespfand der Gräfin war und Mengden nur aus Delikatesse verweigerte, die Wahrheit zu sagen.

Er wüthete gegen den alten General, er korrespondirte mit aller Welt, selbst mit Mademoiselle Juliette in Paris, die geschwollen von Rachsucht die skandalösesten Dinge berichtete, dagegen Mengden herausstrich und über ihre Behandlung seitens des Generals und Morosielzoff's Klage führte.

Mengden zur Vernunft zu bringen, hatte er bereits aufgegeben, dagegen konspirirte er zu seinen Gunsten mit allen seinen Kameraden, mit allen seinen Freunden und deren waren nicht wenige. Die Folgen blieben nicht aus.

Der Graf war in wenigen Tagen ein Greis geworden, aber die Gräfin schloß sich mehr wie je ein

— sie gestand nicht, mit einem grausamen kindischen Eigensinn blieb sie bisher fest bei ihrer ersten Aussage.

Trotzdem gab Prinz Mussa seine fieberhafte Thätigkeit nicht auf.

Man hatte sich um den Eichentisch gesetzt, Mengden hatte die Lampe angezündet und, um sicher zu sein vor allen Störungen, die Thüre zugeriegelt. Das Gespräch wollte aber zu Anfang nicht recht in Gang kommen, Mincia fühlte sich äußerst unbehaglich unter den Blicken des kleinen Obersten und wäre gern gegangen, wenn sie nicht gehofft hätte, dennoch Mengden umzustimmen; Mengden dagegen war so erregt, daß es ihm beinahe unmöglich wurde, sich zu beherrschen, ja nur still auf seinem Stuhle zu sitzen. Prinz Mussa strich an seinem Barte und besah sich seine Nägel.

„Ja, ja — in der Noth erkennt man seine Freunde," begann er endlich, um der peinlichen Stille ein Ende zu machen — „hübsch von Sie, daß Sie kommen! — Großiges Malheur passirt" — fuhr er dann fort, vor sich hinnickend und ein Bein auf den Stuhl heraufziehend ... „Alles ganz plötzlich ... ja ja, wer hätte das geglaubt! — Haben uns lang nit gesehen, drei, vier Wochen seit vor die Ostern, habe Trauer, sage Ihne mein herzlichstes Beileid."

Mincia dankte, Mussa dachte, während sie es that:

„Wie schön das Mädchen ist, wie kommt es, daß du das früher nie bemerktest! Vielleicht stehen ihr nur die Trauerkleider so gut . . . Dieser Mengden, was sie nur bei ihm will? . . ."

Allmälig kam dann das Gespräch in Fluß, es konnte natürlich nur die eine Richtung nehmen, Beide begannen noch einmal Mengden seine Lage klar zu machen und in ihn zu dringen, sein Verfahren zu ändern. — Sie erschöpften sich umsonst in Bitten und Vorstellungen, Mengden blieb fest in seinem einmal gefaßten Entschlusse.

„Er is eben so steifiglich auf seine Kopf, nichts zu sagen, wie schöne Gräfin auf seine Kopf, nichts zu revociren," sprach endlich Mussa ärgerlich zu der weinenden Mincia — „lasse Sie ihn — er spielt den Ritter aus die alte Rittertage — sagen immer, seine Ehre läßt nicht anders zu. — — Pah! . . . Was nennt ihr Ehre? klingt wie große Glocken und ist doch nur ganz kleine blecherne Schelle, auf jeden Narren seine Kappen. Weil ihnen sein zu großig zu halten die ganze Moral von die Religion und das Gesetz, schneiden sich ein Stückchen ab und nennen es Ehre. Lassen sich drauf todtschlagen, thun aber alles Andere. Sehr kommod das — sehr dumm bisweilen! Steht in der Bibel, du sollst nicht ehebrechen. Gut — gleich daneben

du sollst nicht stehlen; Eins wie's Andere. Will aber doch lieber sein ein gemeiner Dieb, als ein Ehrebrecher. Steht ganz vorn, du sollst Vater und Mutter ehren, will lieber sein ein Dieb, verlieren Alles und tödten seine arme Mutter, als sprechen einziges Wort gegen seine Ehre! — Ist das zu verstehen?! — Wenn ich hab' schlechte Gaul vor meine Wagen, spann' ich aus und fahr' mit zwei weiter, lieber einer gehn auf der Wildbahn, als ruinir ganzes Gespann! Wenn ich immer denk, lahmiges Pferd werden wieder können laufen von selber — sehr dumm das, komme nicht mehr vom Fleck und bleiben ganz liegen."

Mengden saß mit zusammengepreßten Lippen, die Hände auf den Tisch gestemmt, und starrte finster vor sich nieder.

Beider Augen hingen mit der peinlichsten Erwartung an seinen Mienen — endlich seufzte er tief: „Ich danke euch," sprach er müde, „ihr meint es gut und habt vielleicht Recht — aber thäte ich, wie ihr es wollt, ich würde mir vorkommen wie ein gemeiner Verbrecher — man würde mich freisprechen . . . aber ich selbst müßte mich verurtheilen." Er knickte zusammen.

„Es ist Alles vergebens!" rief Mincia ganz außer sich — „Alles vergebens!" Plötzlich sprang sie auf — sie hatte einen Entschluß gefaßt, wie ein Blitz zuckte

ihr derselbe durch den Kopf. — Das war die einzige Art, ihn zu retten. —

„Ich muß gehen," sprach sie leichter athmend und sah nach der Uhr. „Meine Verwandten werden um mich besorgt sein!" Sie griff nach Hut und Tuch.

„Gehe mit," sprach Prinz Mussa — „nix gut könne gehen allein zu spätige Stunde über die Straße."

Sie brachen auf.

Langsam gingen sie die steile Treppe hinunter, an dem Posten vorüber und gelangten durch ein festes Thor in's Freie.

Mussa frug das Mädchen, welche Richtung sie einschlagen würden — Mincia war einen Augenblick unschlüssig, dann erwiederte sie: „Dort drüben sehe ich Licht in jener Kukiernia (Konditorei), lassen Sie uns hineintreten, ich habe noch etwas Nothwendiges mit Ihnen zu sprechen, Durchlaucht." —

Sie gingen in den Laden, Mussa bestellte bei der glutäugigen, sehr geputzten dame du comptoir, die hinter dem Ladentische eine Cigarrette rauchte, zwei Gläser Thee, dann setzten sie sich in ein leeres Neben-zimmer.

„Verzeihung, daß ich Sie noch aufhalte," sprach Mincia, ihren Schleier zurückschlagend, „aber ich möchte nichts in der Welt versäumen, was Mengden retten

könnte. Betrachten wir ihn als einen Kranken, der jede Medizin zurückweist — man muß sie ihm mit Gewalt einflößen, damit er genese."

Mussa nickte zustimmend. —

„Ich sehe nur ein Mittel," sprach sie energisch . . . „er muß fliehen."

„Geht nix, geht nix — haben es auch schon überlegen," antwortete der Oberst ernst — „kann nix sein — sitzen so gut wie auf Ehrenwort . . . unmöglich." —

Auch diese Hoffnung war also vergeblich! — Was nun? — Mincia seufzte schmerzlich. —

„Wäre nur ein Augenblick" — fuhr Mussa nach einer Weile wieder fort — „nur einmal möglich, — wann gesprochen sein seine Sentenz und kommen aus Kriegsgericht."

„Großer Gott!" — stammelte das Mädchen.

„Nicht anders möglich." —

„Aber dann?!" — —

„Dann bringen ihn mit Eskorte nach der Citadelle, . . . dann einzige, einzige Moment . . . aber wie ihm anfangen?" —

Mincia saß eine Weile stumm und überlegte. —

„Wo ist das Gerichtszimmer?" frug sie flüsternd, denn eben kam der Thee und die Kellnerin machte sich neugierig in ihrer Nähe Mancherlei zu thun.

„Auf der Hauptwache," erwiederte Prinz Mussa eben so leise auf Französisch.

Sie flüsterten eine Weile geheimnißvoll mit einander, Mincia's Augen begannen allmälig zu leuchten, ihre Züge belebten sich, ihre Bewegungen wurden kühner und energischer. — Mussa sah sie einige Male erstaunt an, Ausdrücke der Ueberraschung entschlüpften ihm wider seinen Willen.

Endlich standen sie auf.

„Erlauben Sie mir, Mademoiselle, zu küsse diese kleine Hand, à présent nous sommes des alliés fidèles — soyez bien sûre que je ferai tout ce que vous souhaitez!" Der kleine Oberst zog galant ihre Fingerspitzen an seine Lippen, gab ihr das Tuch um und reichte ihr den Arm.

Sie verließen die Kukiernia. Es schien, als habe sich ein neuer Hoffnungsstrahl in ihre Herzen getaucht und sie neu belebt. Sie gingen aufrechter und elastischer in lebhaftem Gespräch das Trottoir entlang bis zur neuen Welt.

Plötzlich blieb Mincia an einer Querstraße stehen.

— „Also, Prinz, Sie werden mich benachrichtigen?" —

„Verlasse Sie sich darauf!"

„Sie wissen meine Adresse?" —

„Ick wissen ganz genau." —

„Dann gute Nacht und auf Wiedersehen!“

„Da swidanije!“ *) Sie trennten sich.

„Braves Mädchen, kluges Mädchen!“ murmelte Mussa im Weitergehen — „wolle Gott, Alles werden noch gut!“ —

---

*) Auf Wiedersehen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Es war am Tage vor dem Schlußakte unseres Dramas.

Mengden war zum letzten Male vernommen worden und hatte über sich selbst den Stab gebrochen, getreu seinem Begriffe von Ehre — wer wollte ihn deßhalb verdammen!? —

Soeben fuhr der General Graf P. in den Hof seines Palais.

Er stieg aus dem Wagen und schritt langsam die breite Freitreppe empor. Der Mann war in wenigen Tagen sichtlich gealtert. Sein Haar war beinahe weiß geworden, seine Züge verdüstert und eingefallen, seine sonst so rüstigen Bewegungen und die straffe soldatische Haltung waren verschwunden, er ging wie müde, unter einer Last, die Schärpe hing ihm schräg am Körper herunter.

Er kam vom Grafen Berg, welcher ihm noch einmal die dringendsten Vorstellungen betreffs seines Vor-

gehens gegen seinen Adjutanten gemacht hatte. Derselbe hatte ihm geradezu zu verstehen gegeben, daß die Ungnade des Großfürsten einer Verurtheilung Mengden's auf dem Fuße nachfolgen würde, er hatte ihn verpflichtet, noch einmal mit seiner Gemahlin zu sprechen und seinen ganzen Einfluß auf dieselbe geltend zu machen, um sie zu einer wahrheitsgemäßen Aussage zu bewegen, man wollte dann die ganze Angelegenheit niederschlagen und Mengden versetzen. — Der Graf hatte in den letzten Wochen zu viel gelitten, — dieß Letzte stieß seiner Geduld den Boden aus. — Seine ganze wilde Natur war losgebrochen mit einem Male, es hatte eine fürchterliche Szene gegeben zwischen den beiden hohen Offizieren — entschlossen, seinen Abschied zu fordern, kehrte er jetzt heim. Dort fand er Prinz Wittgenstein, welcher kam, um ein Wort für Mengden einzulegen. — Die Gräfin hatte sich verleugnen lassen. — Er erklärte diesem rund heraus mit matter Stimme, er könne in der Angelegenheit durchaus nichts mehr thun, als der Gerechtigkeit ihren Weg zu lassen. „Mehr nehme ich für mich selbst nicht in Anspruch!" hatte er bitter hinzugefügt.

Der Graf, gebeugt durch alles Das, was er in der letzten Zeit erfahren und durchgemacht hatte, voll Groll, daß man den Stein auf ihn warf, weil er nicht

im Stande war, seine Frau zu einem freimüthigen Geständnisse zu bewegen, welches er selber wünschte, ging jetzt den Korridor entlang und trat bei seiner Gemahlin ein.

Sie lag wie gewöhnlich im Morgenkleide auf dem Divan und langweilte sich mit einem französischen Roman.

Was hätte der alte Mann darum gegeben, wäre dieses glänzende Geschöpf dort aufgesprungen, hätte seine Hand ergriffen und ihm zugerufen: „Ich habe gefrevelt, Dich hintergangen, Nikolaus, ich war zu feige, es zu gestehen! — Ich kann Deine Verachtung nicht ertragen, ich will die Wahrheit sprechen, aber verzeihe mir!“ Ach — er würde das Weib emporgezogen haben an sein Herz und ihr vergeben haben mit Freuden.

Statt dessen fand er sie gewappnet mit Trotz und eisiger Kälte.

Sie begann ihm etwas über ihre Nerven vorzuklagen — sie erzählte ihm, daß sie schlecht geschlafen habe. Der Graf bezwang kaum noch seinen Unwillen.

„Ich komme, um Dir mitzutheilen, daß morgen über Mengden das Urtheil gesprochen wird — das Kriegsgericht ist heute befohlen. Wenn Du irgend noch etwas anzuführen hast, was den jungen bemitleidenswerthen Mann retten kann, dann sprich, heute

ist es noch Zeit," — er sagte dieß langsam, jedes Wort betonend.

Die Gräfin richtete sich auf — sie strich sich das dunkle Haar aus ihrem Gesichte und sah einen Augenblick erschrocken um sich — sie war sehr blaß, ihr Auge hatte etwas Starres und Unheimliches.

„Und glaubst Du wirklich, daß man ihn verurtheilen wird, Nikolaus?" frug sie, den Mahnungen ihres Gewissens ausweichend.

„Man wird es — nach dem Wortlaut des Gesetzes wird er als gemeiner Verbrecher wegen Diebstahls verurtheilt werden."

Der Gräfin Augenlider zuckten ein paar Male auf und ab, wie im Krampf, sie umfaßte fest ihre Ellenbogen und sah vor sich nieder. „Und wozu wird man ihn verurtheilen?" frug sie mit unsicherer Miene.

„Zu infamer Kassation, Ausstoßung aus dem Offiziersstande und Degradation zum Gemeinen," sprach der Graf mit einem Blicke unsäglicher Verachtung und bebender Lippe. — Er ging und ließ sein Weib allein. — „Unglücklicher junger Mann!" murmelte er, den Gang hinabschreitend, „sie betrog mich und Dich!"

Kaum war er fort, so schaute das dicke, glänzende Gesicht der Amme vorsichtig durch die Portière in's Zimmer.

Sie erblickte die Gräfin, welche in finsterem, unentschlossenem Brüten vor sich niedersah, und war einen Augenblick zweifelhaft, ob sie dieselbe stören sollte oder nicht. Ihre Affenliebe gewann aber bald die Oberhand über alle Bedenken und sie trat hinein.

„Milinka maja, was bekümmerst Du Dich?“ sprach sie leise in dem kindischen Tone der Amme, welche einen Säugling beruhigen will; „was thun sie Dir, mein Anjel, meine Schönheit? — O Duraschka, ich glaube gar, Du weinst, komm, trockne Deine Thränen, Boze moj, sie wird sich die schönen Aeuglein verderben.“

„Laß mich in Ruhe, einfältiges altes Weib,“ herrschte sie die Gräfin an, „geh' hinaus, Du dummes Thier — beleidige meine Blicke nicht!“

Aber die Amme machte nicht mehr Umstände mit ihr, als eine Wärterin mit einem schreienden, ungezogenen Kinde.

„Komm, Golluwitschka, ruhig, Sertzitschka,“ sprach sie, den ganzen Vorrath von Schmeichelnamen erschöpfend, an welchen die russische Sprache so reich ist, und so groß ist die Macht der Gewohnheit, so groß war ihr Einfluß auf die Gräfin, daß es ihr nur gar bald gelang, die Stimme des Gewissens derselben zu übertäuben.

„Bei Leibe nichts sagen — um der Jungfrau von

Kasan willen, das wäre schön! Daß die ganze Stadt es erführe und der Graf einen Scheidungsgrund in die Hand bekäme! O ja doch, — daß Du uns die 12,000 Rubel entzögest und uns heimschicken könntest zur Baronin-Mutter so kahl! — pah, so einfältig werden wir nicht sein. 'S wird auch so schlimm nicht werden mit unserem schönen Baron, der hat viele Konnexionen, der geht ihnen durch das Garn — sollst mal sehen, aber nur nicht fangen lassen!" — so schwatzte die Alte und übertäubte alle besseren Regungen der schlechten Frau.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Am dieselbe Zeit — es war gegen Mittag — wo dieses im Zamoiski'schen Palais sich ereignete, kam Mincia heim von einem Ausgange. Die Alte öffnete ihr die Thür und Jan stand wartend auf dem Hausflur, sie gab diesem einen Wink, ihr zu folgen, und trat in das uns bekannte Zimmer, welches sonst dem Stadtchef gehört hatte. —

Ohne abzulegen, zog sie einen Brief aus der Tasche ihres Kleides. Derselbe enthielt nur wenige Zeilen in französischer Sprache. Sie las ihn mit Aufmerksamkeit ein, zwei Male; dann öffnete sie den Schreibtisch. — Mit beinahe flüchtiger Hast schrieb sie zwei Billets und siegelte sie in zwei verschiedene Couverts. Auf das Eine schrieb sie eine Eins, auf das andere eine Zwei.

Dann wandte sie sich zu Jan.

„Gib diese beiden Briefe sogleich an ihre Adresse,"

befahl sie ihm, „sage, sie sollen eilen, und komm dann sogleich zurück und bringe mir Bescheid.“

Jan nahm die beiden Briefe, betrachtete die Nummern auf denselben und das Siegel mit dem eingeschnittenen Adler, der eine Schlange in seinen Krallen hielt, er steckte sie beide in die Falten seines weiten Kittels und verschwand.

Gegen zwei Uhr Nachmittags fuhr ein kleiner, mit drei flinken Pferdchen bespannter Bauernwagen im munteren Trabe zum Thore von Praga hinaus auf dem Wege nach Tablona.

Auf demselben saßen ein älterer Mann, welcher die Zügel hielt, und zwei junge, ziemlich angeheiterte Bauernburschen. Wenn sie die Patrouille anhielt, was einige Male geschah, zeigte der Alte mürrisch einen vielfach gebrauchten Passirschein vor, während die Burschen sich noch betrunkener stellten, als sie wirklich waren.

Unterwegs an einem Holzwege stieg einer derselben herunter von dem Fuhrwerke und verschwand im hohen Gebüsch.

Der Zweite blieb in Tablona selbst, während der Wagen mit Heu beladen am Abend wieder heimkehrte nach Warschau.

Spät am Nachmittage sehen wir Mincia noch einmal in jener Kukiernia mit Prinz Mussa zusammen.

Sie beriethen und verabredeten noch Mancherlei mit einander, dann ging der Oberst hinüber zu Mengden, um diesem Gesellschaft zu leisten und ihm die bangen, peinvollen Stunden verbringen zu helfen.

Man schien stillschweigend übereingekommen zu sein, nicht über Dasjenige zu sprechen, was Beide gerade am meisten beschäftigte; so war es denn wohl natürlich, daß Mincia der Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung wurde, welche in den letzten Tagen das Interesse Prinz Mussa's im hohen Grade erregt hatte. Es war beinahe Mitternacht, als er aufbrach.

„A propos," sprach er im Gehen — „hab' Sie Geld — viele Geld?" —

Mengden war etwas erstaunt über diese Frage und ging an eine Schublade, um Mussa sein Taschenbuch anzubieten.

„O nix, nix, vous me comprenez — möchte wissen, ob gut bei Kasse, sonst ick Ihnen gebe!"

„Ich bin reichlich versehen — ich danke!"

„Nun dann vergesse ja nich, stecke morgen alles Geld in Ihre Taschen, wenn Sie gehen in die Kriegsgericht — müsse mir das fest verspreche."

„Darf ich nicht fragen, weßhalb?" frug Mengden erstaunt und beunruhigt.

„Sein nix nöthig, werden Alles sehe," erwiederte

Mussa eifrig, „thun Alles, was ich sage, und rechne auf Ihre Freunde. Gute Nacht, Kamerad!“

„Gute Nacht!“

Mussa hielt Mengden's Hand noch in der seinen. In seinem Gesichte fing es an zu zucken und zu arbeiten, plötzlich, einem inneren Drange folgend, warf er sich dem Freunde um den Hals, dann verließ er eilends das Gemach. —

*

Auch das verstockteste, egoistischste Herz kann jenen inneren Regungen des Gewissens sich nicht ganz verschließen.

Es ist der nimmer ruhende Mahner, der in uns aufsteht und alle unsere selbstgemachten Entschuldigungen über den Haufen wirft — der tief in unserer Brust wohnt.

Es half der Gräfin nichts, daß sie sich verhärtete und unerschöpflich war im Selbstbetrügen, daß sie sich mit einem künstlichen Panzer umgab, der alle äußeren Unannehmlichkeiten von ihr abwehren sollte.

Jene innere Stimme sprach zu ihr immer auf's Neue, immer lauter und eindringlicher — unruhig warf sie sich auf ihrem seidenen Lager hin und her, der Schlaf floh sie. Finstere Bilder, schreckliche Phantasieen

umgaukelten sie und ängstigten sie. Umsonst vergrub sie ihr trotziges Haupt in ihre Kissen, umsonst redete sie sich ein, nicht anders handeln zu können. Sie hatte Furcht, sie begann zu weinen wie ein Kind. — Dann zogen alle die Bilder der Vergangenheit an ihr vorüber; sie sah Mengden, den schönen, lebensfrohen Mann, kühn und stattlich stand er vor ihr. Aber seine Züge verfinsterten sich, sie klagten sie an und warfen ihr ihre Feigheit, ihre niedrige Selbstsucht vor, ihre schändliche Verleumdung. Sie hatte ihm Liebe gelogen, sie hatte ihn gewaltsam auf jene gefährlichen Bahnen geleitet und nun vernichtete sie ihn durch ihre schreckliche Anklage.

Morgen wurde er verurtheilt — ein Wort von ihr konnte ihn retten!

Sie sah ihn gefangen, gerichtet um ihretwillen, nicht einmal ein Wort der Liebe, der Entschuldigung hatte sie ihm gegönnt, nicht gerührt hatte sie sein Edelmuth, seine Selbstverleugnung, nun ging er um ihretwillen seinem schrecklichen Loose entgegen.

Sie weinte, ruhelos schwankte sie hin und her zwischen ihrer feigen Selbstsucht und edleren Entschlüssen.

Langsam verrannen so die qualvollen Stunden, aber als der Morgen heraufdämmerte, der erste Schimmer eines verhängnißvollen Tages, und die Schreckgebilde der Nacht von ihrem Lager scheuchte, erloschen

allmälig auch ihre guten Vorsätze, das Opfer schien ihr nun mit einem Male wieder zu groß, ihre eigene Zukunft lag ihr mehr am Herzen, als die des armen Gefangenen, sie zog die Decke über ihr Gesicht und schlummerte ein.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Goldig stieg die Frühlingssonne über den Horizont empor.

Warschau war in einer fieberhaften Aufregung, Gerüchte der beunruhigendsten Art flogen hin und her, es hieß, bedeutende Insurgentenschaaren befinden sich ganz in der Nähe der Stadt.

Von Gora und Nieporent her, zwei kleinen Orten ganz in der Nähe von Warschau, sollten starke Massen im Anmarsch sein, Kuczik mit seinen Reiterschaaren habe sein Versteck in der campinoser Haide verlassen und rücke heran, und alle Wälder in der Umgegend wimmelten von den Banden der Aufständischen.

Die Truppen waren konsignirt, Adjutanten ritten hin und her und die Bevölkerung sah mit scheuer Furcht oder höhnischem Trotz diesem Treiben zu.

Unter diesen äußeren Einwirkungen versammelte sich kurz vor zehn Uhr das Kriegsgericht in einem Zimmer des Erdgeschosses der Hauptwache.

Mit betrübten oder finsteren Mienen standen die Männer, welche das Urtheil sprechen sollten über den unglücklichen Mengden, in dem kahlen Gemache und unterhielten sich flüsternd. Noch fehlten der Oberst, welcher als Präses zu fungiren hatte, und der Auditeur; mit dem Glockenschlage traten diese herein.

Dann wurde der Gefangene vorgeführt.

Die Augen seiner Richter hafteten mit der innigsten Theilnahme auf ihm. Sie wußten im Voraus, was ihm bevorstand, der Fall war in den militärischen Kreisen so oft und vielfach in den letzten Tagen besprochen worden, daß kein Zweifel übrig blieb.

Und nun stand er vor ihnen, der schöne, vielbeneidete Mengden, der begünstigte Liebhaber der schönsten Frau Warschaus, vor wenigen Wochen noch ein Schooßkind des Glückes — heute des harten, unwiderruflichen Spruches gewärtig, welcher ihn zerschmettern mußte, ihn zum tiefsten Elende verdammte, und das Alles, weil er als ein Mann von Ehre sich selbst zum Schweigen verdammt hatte.

„Mag sie handeln wie sie will — das ist kein Grund für mich, mich ebenfalls zu erniedrigen!“ Das waren seine letzten Worte gewesen, und so stand er nun blaß, aber aufrecht vor seinen Richtern — seine Brust hob und senkte sich sichtbar unter den peinlichen

Gefühlen, welche ihn bewegten, sein schönes Auge war umflort.

Der Auditeur begann seine traurige Pflicht.

Er frug den Gefangenen, ob er gegen die Besetzung des Gerichts etwas einzuwenden habe.

Dieser verneinte.

Dann wurden die Richter beeidigt und nahmen Platz.

Die Akten wurden verlesen. Die monotone Stimme des Auditeurs wurde einige Male unterbrochen durch den Tumult auf der Gasse, noch mehr durch das Signal der Trompete, welche Allarm blies, und durch den Ton der Trommeln.

Endlich faltete der Auditeur das Aktenstück zusammen und frug Mengden, ob er noch irgend etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen habe.

Aller Augen hingen mit athemloser Spannung an seinen Lippen.

Einen Augenblick zögerte er — draußen blies die Trompete hell und heller, dieselbe Trompete, die ihn so oft hinausgerufen hatte an die Spitze seiner Schwadron, hinaus in's freie Feld, draußen schien die helle Frühlingssonne so lustig. — —

Er hielt sich an der Lehne eines Stuhles fest — dann sprach er ein lautes und deutliches „Nein" — sein eigenes Verdammungsurtheil.

Mit einer Stimme, der er sich vergebens bemühte einen Ton der Strenge beizumischen, befahl der Obrist dem Gefangenen, abzutreten.

Die Berathung begann, sie währte nur wenige Minuten, dann rief man Mengden wieder herein, um ihm sein Urtheil zu verkünden.

„Laut kriegsgerichtlichem Erkenntniß," sprach der Auditeur feierlich, „sind Sie, Georg Baron von Mengden, Rittmeister im Garde-Husaren-Regiment, Adjutant des Kavallerie-Korps, Ritter 2c., wegen dringlichem Verdacht des Diebstahls zur Kassation, Ausstoßung aus dem Offizierstande und Degradation zum Gemeinen ordentlich verurtheilt worden — aus besonderen Rücksichten sieht sich außerdem das Kriegsgericht veranlaßt, ein dringliches Gnadengesuch an Seine Majestät diesem Urtheile beizulegen; bis die Antwort auf dieses Gesuch eintrifft, werden Sie als Gefangener auf der Citadelle in strengem Gewahrsam gehalten werden . . ."

Mengden wurde bleich wie die Wand, einen Augenblick taumelte er, als träfe ihn ein Stoß von unsichtbarer Hand, dann plötzlich richtete er sich hoch empor.

Er verneigte sich und ließ sich schweigend dem Offizier übergeben, welcher bestimmt war, ihn auf die Citadelle zu geleiten — er ging, den Tod im Herzen!

Vor der Hauptwache hielt ein geschlossener Wagen,

neben dem Kutscher saß ein Unteroffizier auf dem Bock. Der Offizier ließ Mengden hineinsteigen und nahm dann neben ihm Platz, das Fuhrwerk setzte sich langsam in Bewegung — Mengden sah und hörte nichts, er hatte nur eine Empfindung, die eines großen, unerträglichen Druckes, welcher auf seiner Seele lastete.

Der Wagen konnte meistens nur im Schritt fahren in den engen Gassen, welche heute ganz besonders belebt waren. Eben bog derselbe auf einen kleinen Platz hinaus, als plötzlich ganz in seiner Nähe ein Tumult entstand. Im nächsten Augenblicke wurde die Thüre geöffnet und Mengden fühlte sich herausgerissen, während der Wagen in wüthender Eile davon fuhr.

Ein kleiner Mann in einem jüdischen Talar hielt seine Hand wie in eisernen Klammern und zerrte ihn wider Willen mit sich fort, während ein Anderer ihm seinen Säbel reichte und ihn zu einer Thorfahrt drängte. Mengden wußte gar nicht, wie ihm geschah.

„Fort, fort, — reiten weg nach Jablona. Hier sein Michael, Jan Sie begleiten!“ — sprach der kleine Jude leise und eindringlich.

Mengden erwachte wie aus einem Traume.

„Mussa — edelster, theuerster Freund!“ rief er und seine Augen flammten, — „ha — Ihr kommt zur rechten Zeit!“ —

„Still, still, nix Mussa hier, bloß alte Jud," — damit erreichten die Drei den Thorweg und Mengden erblickte Michael mit seinem Pferde.

Ein Freudenschrei entrang sich seiner gequälten Brust, er fühlte, wie man ihm den Säbel umgürtete, im nächsten Augenblick sprang er in den Sattel, „frei — frei!" rief er aus tiefster Brust mit einem Aufjauchzen seiner ganzen Seele, dann stob er davon, Michael und Jan hinter ihm her.

Die Menge gab rechts und links Fersengeld, die Gasse flogen die Drei hinab, daß die Funken stoben. Ueber die Brücke jagten sie und zum modliner Thor hinaus. Niemand fiel es natürlich ein, den Offizier aufzuhalten. Man vermuthete, er hätte sich verspätet und eilte seiner Truppe nach, die Gardehusaren hatten ja vor einer Stunde schon die Stadt verlassen.

So erreichte Mengden das freie Feld und ritt im scharfen Trabe vorwärts, ohne das blasse Gesicht zu bemerken, welches hinter den trüben Scheiben der kleinen Judenschenke am Wege ihn mit seinen Augen verfolgte.

Jan trieb sein Pferd an, daß es mit einigen Sprüngen neben dem des Offiziers herflog.

„Herr Baron," sprach der Bediente des Stadtchefs — „hier können wir nicht weiterreiten, die ganzen Wälder stecken voller Truppen und Insurgenten, wir

müssen rechts abbiegen — hören Sie nur, vorn ist schon Alles im Kampfe — ich muß Sie nach Jablona bringen, dort weiß ich einen sicheren Versteck, von wo aus wir noch morgen die preußische Grenze gewinnen."

Mengden schien ihn kaum zu hören.

„Herr Baron — hören Sie nicht das Schießen dort vor uns? — hier rechts, um Gotteswillen, sonst ist Alles umsonst!"

Mengden sah ihn groß an.

„Ah, Ihr seid es, mein Freund? — Wie kommt Ihr hierher?" —

„Ich habe Auftrag, Sie in Sicherheit zu bringen nach Jablona."

„Nach Jablona? — Sagte man mir nicht, wir seien angegriffen, die Insurgenten stünden ganz in der Nähe?" —

Der Alte wurde ungeduldig.

„Wenn Sie so fortreiten, werden Sie sie bald genug zu sehen bekommen," rief er ärgerlich — „hören können Sie sie jetzt schon."

Mengden's Augen leuchteten auf, er hatte die Schüsse ebenfalls vernommen und spornte sein Pferd zu größerer Eile.

Bald erblickte er einzelne Schwadronen russischer Reiterei, welche in der Reserve standen, neben einer

leichten Batterie, die eben ihr Feuer eröffnete. An dieser vorbei jagte er einem Gehölz zu, aus welchem dichte graue Massen hervorbrachen und sich zum Kampfe fertig machten.

Bald befand er sich mitten auf dem Schlachtfelde.

Soeben wurden zwei Schwadronen seines Regiments von einer starken Abtheilung Lanciers unter Puttkammer attakirt. Jetzt trafen sie auf einander und die Husaren wurden geworfen. Eine dritte Schwadron griff in das Gefecht ein und brachte es zum Stehen. Die Geworfenen sammelten sich, und wüthend über den ihnen angethanen Schimpf griffen die braven Truppen zum zweiten Male an.

Ihnen weit vorweg sprengte ein einzelner Offizier, gefolgt von einem Kosaken und einem großen Wolfshunde.

Verwundert sahen ihm Alle nach. Wer konnte der Tollkühne sein? Jetzt stürzte er sich mitten hinein in den dichtesten Haufen der Feinde. „Mengden!" ruft Einer zweifelnd nach — „Mengden, Mengden!" riefen Andere, „um Gotteswillen, rettet ihn!"

Die Schwadronen donnern heran, die Lanciers fliehen dem Walde zu, mit Blut überströmt bleibt ein einzelner Reiter immer dicht an ihren Klingen.

Jetzt erreichen die Insurgenten die schützenden

Bäume, die Schwadronen lassen nach, athemlos halten sie ein und sammeln sich zum zweiten Male, nur jener einzelne blutende Reiter folgt allein auf schweißtriefendem edlen Renner, den Säbel in der Faust.

Die Polen flüchteten einen engen Waldweg entlang, ganz zuletzt ein einzelner Offizier; auf diesen haut Mengden ein und versetzt ihm einen schweren Hieb in den Hinterkopf, im nächsten Augenblick sinkt er selbst, von einem Revolverschuß in die Brust getroffen, tödtlich verwundet vom Pferde. So findet ihn Michael, so finden ihn die Kameraden. Auf vier Gewehre gebettet trägt man ihn zurück.

Manches Auge wurde feucht, manche Brust hob sich schmerzlich, als man den zu Tode Getroffenen die Glieder entlang trug.

„Armer Kamerad, — armer Mengden!“ flüsterte man, und doch dachte es ein Jeder: Das war das Beste, was ihn treffen konnte, eine mitleidige Kugel, mitleidiger als der Dolch in jenes Weibes Munde.

„Wen bringt Ihr da?“ frug ein General die Träger, als sie bei ihm vorüberschritten mit ihrer traurigen Last.

„Meinen armen Herrn!“ sprach Michael mit Thränen in den Augen.

Der General verlor plötzlich alles Blut aus seinen

Wangen. „Mengden! . . .“ rief er, auf das Heftigste erschüttert — weiter sprach er nichts.

Man fand einen Wagen und legte den Sterbenden darauf. Man fuhr ihn nach der Stadt zurück in sein altes Quartier, nach dem Z. . . .'schen Palast.

Die Gräfin schlummerte noch nach einer unruhigen Nacht, sie erfuhr so erst später, was vorgefallen war, und schloß sich fester ein wie je.

Man legte Mengden auf sein Bett und rief den Arzt herbei. — Neben seinem Lager kniete ein bleiches Weib in Trauerkleidern, in stummem Schmerze.

Der Arzt kam und schüttelte den Kopf. — „Er hat nur noch wenige Stunden zu leben, hier ist unsere Kunst zu Ende!“ flüsterte er betrübt und ging.

Am Nachmittage gegen halb drei Uhr gab Mengden seinen Geist auf, ohne noch einmal zur Besinnung gekommen zu sein. Er schlummerte so sanft hinüber in das Jenseits, daß es die Umstehenden kaum bemerkten.

An demselben Abend lag er schon in seinem Sterbehemde in dem engen Sarge, an welchem Mussa und Mincia mit stummer Klage knieten.

Den darauf folgenden Morgen wurde er begraben.

So starb der Mann, welcher ein besseres Loos verdient hätte — ein Opfer seiner Auffassung des Be-

griffs von Ehre — und die Vorsehung selbst schien sich seiner Verirrung zu erbarmen, da sie dieselbe zu verdammen nicht vermochte.

Ganz Warschau war in namenloser Aufregung und Bestürzung. Der Graf bat noch an demselben Tage um seinen Abschied, die Gräfin ging auf Reisen. — Ein halbes Jahr später war sie Wittwe und trat in den unbeschränkten Besitz ihrer Pension von zwölftausend Rubeln.

Verachtet, mit Verwünschungen beladen, verließ die Frau, für welche Mengden sein Leben opferte, die Stadt und das Land, um nie wieder dahin zurückzukehren; heimatlos irrte sie seitdem umher.

*

Im vorigen Jahre lernte ich in Homburg eine junge polnische Dame kennen, welche ihre Mutter begleitete, die das Bad gebrauchte. Wir wohnten in demselben Hause und der Zufall brachte uns einander näher. Eines Tages ging ich mit derselben durch den Park. Eine Kavalkade, aus einer Dame und vier oder fünf jungen Dandys bestehend, kamen uns entgegengeritten. Die Dame schien etwa dreißig Jahre alt zu sein; aus einem bleichen, mit Poudre-de-riz dicht bestreuten Gesicht hervor schauten ein paar große schwarze

Augen. Die schönen Züge hatten etwas Abgespanntes und Verlebtes, ihre Gestalt entbehrte jener zarten Rundung, welche Frauen in jenem Alter meist eigenthümlich ist. Ich bemerkte, wie die Polin an meiner Seite bei ihrem Anblicke plötzlich stehen blieb und erbleichte — ich hörte mit Erstaunen, wie sie eine Verwünschung hinter jener Reiterin her murmelte.

„Wer ist jene Amazone?“ frug ich fast erschrocken.

„Ein schlechtes Weib!“ antwortete sie mir rauh.

Dann erzählte sie mir diese Geschichte. — Ihr habe ich sie nacherzählt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Im Verlage von **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** ist erschienen und durch **alle** Buchhandlungen des **In-** und **Auslandes** zu beziehen, sowie in jeder guten Leihbibliothek vorräthig:

Unlösliche Bande.

Novelle

von

Karl Detlef.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 30 kr. rhein.

Erzählungen.

Die Feuerdore.

Erzählung aus dem Pfälzer Volksleben.

Der Helm von Cannä.

Von

Otto Müller.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Zwölf Bettel.

Roman

von

F. W. Hackländer.

Zweite Auflage.

2 Bände. 8. Eleg. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. rhein.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Bis in die Steppe.

Novelle

von

Karl Detlef.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Vom Haidehaus.

Novellen

von

F. W. Hackländer.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 30 kr. rhein.

Die

Försterbraut von Neunkirchen.

Erzählung

von

Otto Müller.

Zweite Auflage.

8. Eleg. brosch. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dewall, Johannes <<von>>,

Eine grosse Dame Novelle von van Dewall

Bd.: 2

Stuttgart 1872
P.o.germ. 1974 u-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11016229-2